



Der

# Steirische Aufsichtsjäger

Das unabhängige Informationsmagazin für die steirischen Aufsichtsjäger





# KEINE SORGEN, JÄGERINNEN & JÄGER.

**Unsere Keine Sorgen Center  
in der Steiermark.**



**Fohnsdorf, Gabelhofensiedlung 2**

**Kapfenberg, Hans-Roch-Weg 1A**

**Landl, Kirchenlandl 211**

**Leoben, Kärntner Straße 289**

**Liezen, Hauptstraße 29**

**Murau, Bahnhofstraße 5a**

**LANDESDIREKTION STEIERMARK**

8010 Graz, Grabenstraße 75

Tel.: +43 5 78 91-7500, E-Mail: [graz@ooev.at](mailto:graz@ooev.at)



# Der Steirische Aufsichtsjäger



## INHALT

<b>VERBANDSGESCHEHEN</b>	Seite 48
<b>GASTBEITRAG</b>	
One with nature - Eins mit der Natur Von Antal Festetics	Seite 4
<b>ÖKOLOGIE</b>	
Biodiversität Von Thoren Metz, Obmann der Umweltorganisation Protect	Seite 14
<b>WILDBIOLOGIE</b>	
Diesseits statt jenseits Von Dr. phil. Karoline Schmidt	Seite 18
<b>TIERFÜSSE</b>	
Von Dr. Beatrix Neumayer-Sternath	Seite 22
<b>ORNITHOLOGIE</b>	
Der Neuntöter Von Sebastian Zinko	Seite 26
<b>BOTANIK</b>	
Die Eibe Von Ing. Hanshelmut Helm	Seite 28
<b>JAGDHUND</b>	
Vorbereitung für die jagdlichen Hundepfahrungen Von Ing. Bernhard Hammer	Seite 30
<b>LUCIUS</b>	
Schusszeit verkürzen!	Seite 34
<b>GLOSSE</b>	
Der Traumtänzer	Seite 43
<b>TIERGESUNDHEIT</b>	
Die Selbstheilungskräfte von Wild Von Peter Gumbsch	Seite 36
<b>WAFFEN</b>	
Der Lauf schießt, der Schaft trifft! Von Dr. Jürgen Siegert	Seite 38
<b>RECHT</b>	
Wächter des Waldes	Seite 40
<b>ERSTE HILFE</b>	Seite 44
<b>HISTORISCHES</b>	Seite 46

## VORWORT



Landesobmann  
Hanshelmut Helm

Werte Leserinnen  
und Leser!

**M**an glaubt es kaum, aber der Sommer 2022 ist bereits wieder Geschichte. Ich hoffe, die Rehbrunft hat den gewünschten Erfolg gebracht. Wir vom Aufsichtsjäger-Verband waren auch im Sommer nicht untätig. So durfte ich bei einer Veranstaltung gegen Windparks in den Alpen auf der Pack teilnehmen. Ich bin überzeugt, dass diese naturzerstörenden Stahlmonster uns nicht aus der Energiekrise retten werden. Wir als Aufsichtsjäger müssen uns für den Erhalt der Lebensräume unserer Tier- und Pflanzenwelt einsetzen. Bei einer Wanderung in den Wölzer Tauern konnten wir die herrliche heimatliche Gebirgswelt noch ohne Blick auf Windräder genießen. Im Sommer hat auch ein Gespräch mit Landesjägermeister-Stellvertreter Kühberger stattgefunden, in welchem ich die Anliegen des Aufsichtsjäger-Verbandes vorbringen durfte. Ebenfalls im Sommer ist unsere Neuauflage des Buches „Das Steirische Jagdgesetz in Wort und Bild“ erschienen. Durch die große Nachfrage haben wir uns entschlossen, eine Neuauflage drucken zu lassen. Danke an die Oberösterreichische Versicherung für die Unterstützung. Im Herbst findet unsere Vollversammlung im Bezirk Murtal statt. Wir vom Vorstand haben uns entschlossen, diese Veranstaltung wieder mit Wahlmännersystem abzuhalten, d. h., es wird nur eine geringe Anzahl der Mitglieder teilnehmen können. Dafür laden wir aber alle jetzt schon zu unserem Aktionstag „Jagd und Natur, i ghör dazua“ im Freilichtmuseum Stübing am 18. Juni 2023 ein. Dort feiern wir auch 10 Jahre Steirischer Aufsichtsjäger-Verband. Bis dorthin finden in vielen Bezirksgruppen Veranstaltungen statt, über die Sie sich auf unserer Homepage [www.aufsichtsjaeager-steiermark.at](http://www.aufsichtsjaeager-steiermark.at) informieren können.

Ich darf Ihnen für die Hohe Zeit der Jagd wunderbare und konfliktfreie Jagderlebnisse wünschen!

*Weidmannsheil!*

*Ing. Hanshelmut Helm  
(Landesobmann StAJV)*

# One with nature - Eins mit der Natur

„Welt“-Jagdausstellung 2021 - von Etikettenfälschung über Trophäenorgien bis Disneyland-Kitsch

Die erste Weltjagdausstellung fand 1971 in Budapest statt. Fünfzig Jahre danach, 2021 folgte dieser nun die zweite am gleichen Ort. Was hat sich im Sittenbild des Waidwerks nach einem halben Jahrhundert verändert? Ich ging dieser Frage nach, war ich doch bereits 1971 dabei und nun auch diesmal; ich kann also vergleichen. Damals erhielt ich gerade den Ruf an den Lehrstuhl für Jagdkunde der Universität Göttingen, dem ich in der Folge die Wildbiologie hinzufügte. Das Institut war offiziell zuständig für das „Wissenschaftliche“ des Waidwerks damals im westdeutschen Pavillon (die ostdeutschen Waidgenossen der DDR hatten einen eigenen Pavillon). Ich traf also dort die Mitarbeiter des Lehrstuhls, die ich nun als ihr neuer Dienstvorgesetzter übernommen hatte. Namentlich die Herren Forstoberrat Fritz von Berg, Dr. Albrecht von Braunschweig und Dr. Dietrich Stahl, der bald danach zum Forstdirektor in der Lünebur-



(Abb. 2)

ger Heide bestellt wurde. Mittlerweile sind leider alle verstorben und so war es nun mir allein vergönnt, die große Jägerschau ein zweites Mal erleben zu können.

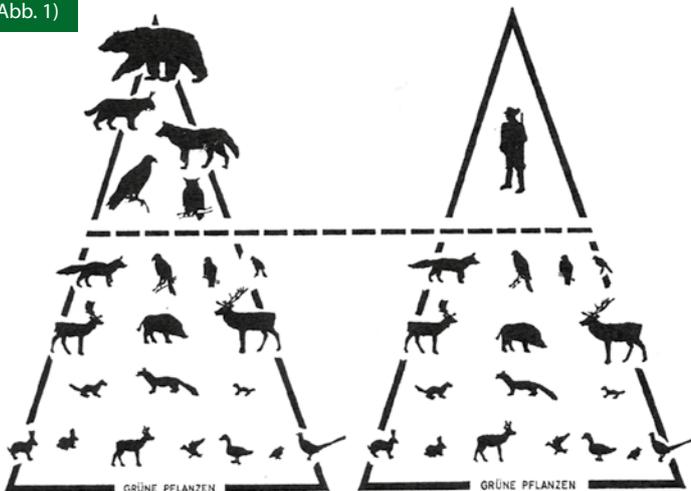
## Die zentrale Botschaft der Jagdkunde

Die zentrale Botschaft der Jagdkunde hat damals, 1971, unser Göttinger Institut im westdeutschen Pavillon präsentiert und sie wurde zur „Philosophie“ der gesamten Weltjagdausstellung:

Das Modell von Heinz Brüll zur Rechtfertigung des Waidwerks (Abb.1, © für alle Abbildungen: Archiv Festetics). Diese pseudoevolutionäre Vorstellung unserer Reglerrolle in der Natur wirkte in Gestalt einer aus Kunststoff gegossenen mannshohen Doppelpyramide wie ein modernes Pharaonenkmal der Selbstüberhöhung (Abb.2). Die Erklärung dazu war im von Dietrich Stahl und Hans Bibelriether eigens zu diesem Anlass geschriebenen Buch über „Jagd in Deutschland“ (1971) zu lesen

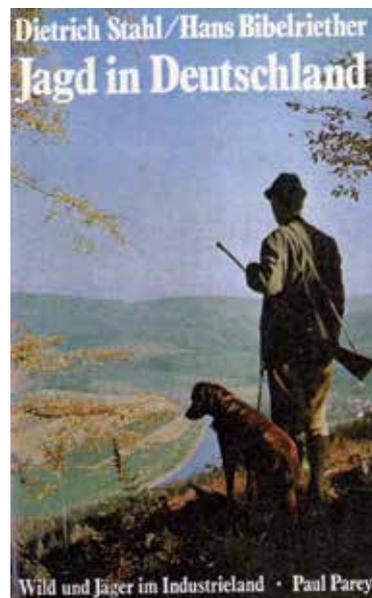
(Abb.3). Dieses Modell verwechselt erstens Niederhaltung mit Auslese, zweitens unterstellt es, der Mensch könne nicht nur das gesamte Beutespektrum, sondern auch das natürliche Jagdverhalten fünf so verschiedener Lebewesen wie Uhu, Adler, Luchs, Wolf und Bär, also auch zweier Mischkostfresser, imitieren. Drittens täuscht es eine nicht-existente Simplizität trophischer Systeme mit sog. „Spitzenregulatoren“ vor und viertens will es

(Abb. 1)



An die Stelle der Spitzenregulatoren Bär, Wolf, Luchs, Adler und Uhu tritt in der Zivilisationslandschaft unserer Zeit der Jäger. Er reguliert den Wildbestand und erhält damit weitgehend die natürlichen Beziehungen innerhalb unserer freilebenden Tierwelt sowie ein Gleichgewicht zwischen dieser und der Vegetation (nach BRÜLL).

(Abb. 3)



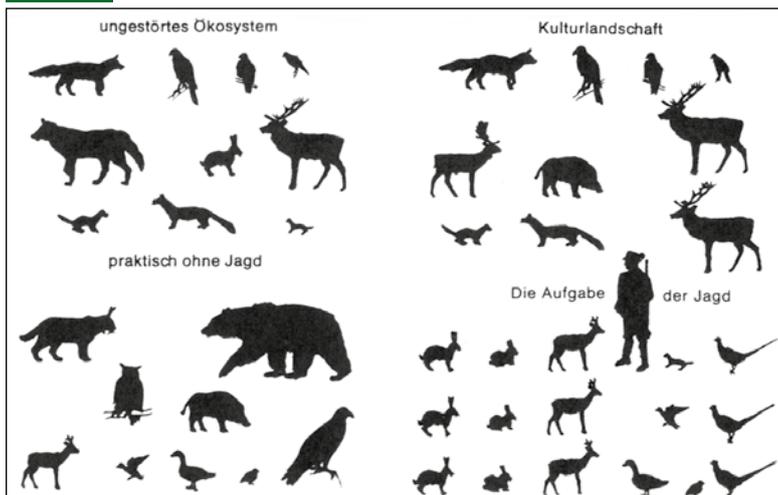
die Funktion der Prädatoren in der quantitativen Regulation verstanden wissen. Wenn man allerdings durch eine Pyramide das Prinzip des Regulativs richtig zum Ausdruck bringen wollte, so müsste man sie einfach um 180 Grad drehen, also auf den Kopf stellen, zumal nicht die „Räuber“ ihre Beute zu regulieren pflegen, sondern - wenn überhaupt - dann umgekehrt.

Die Botschaft der Brüll-Pyramiden sollte sichtbar klarstellen: gäbe es die „Hege mit der Büchse“ nicht, würden „Gleichgewichte“ aus den Fugen geraten, Ökosysteme „zusammenbrechen“ und „Schadwild“-Bestände zum Himmel wachsen. Mein alter Freund Dr. Georg Sperber, legendärer Forstdirektor in Oberfranken und Vordenker der Ökojagd-Bewegung hat es auf den Punkt gebracht: „Da hat sich der selbsternannte Ersatzwolf auf die Spitze der Schöpfung gestellt. Gleichsam mit direktem Draht zum Schöpfer nach oben, trampelt er nach unten auf den restlichen Geschöpfen. Wir müssen ihn da herunterholen und neben die Pyramide stellen.“ Am Buchumschlag sollte der Erstautor Dietrich Stahl als besagter „Spitzenregulator“ abgebildet sein. Da stand er nun für das Foto leibhaftig mit Büchse und „Bello“ auf einer Anhöhe von Hann-Münden, wo sich unten Werra und Fulda zur Weser vereinigen. Als Herr über Leben und Tod je nach Lust und Laune „biologische Gleichgewichte“ zurechtschießen, „ökologische Nischen“ freischießen oder störendes Raubzeug „letal vergrämen“, denn ohne Jäger geht in der Natur rein gar nichts. Mit dieser „Philosophie“ hat sich, wie gesagt, die Weltjagdausstellung 1971 identifiziert.

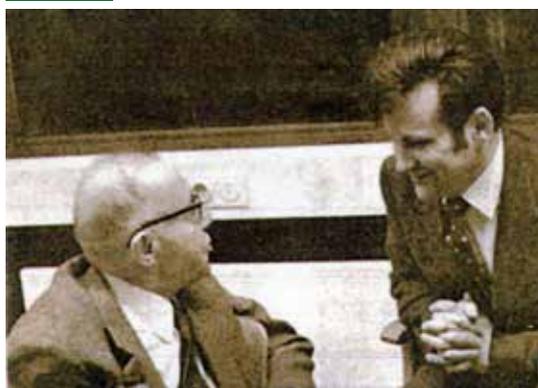
Mein Vorgänger am Göttinger Lehrstuhl Prof. Fritz Nüßlein hat das Bild von der Doppelpyramide in sein Standardwerk „Jagdkunde“ übernommen. Ich war bemüht, ihn von der Falschheit dieses Modells zu überzeugen. Prof. Nüßlein war eine weltoffene, kluge Persönlichkeit. Wir begegneten

uns mit gegenseitigem Respekt. In jagdpolitischen Fragen zwar gänzlich unterschiedlicher Meinung, aber von Empathie dem Andersdenken gegenüber getragen, waren unsere Gespräche stets lehrreich und nützlich. Von der Unhaltbarkeit des Brüllschen Modells ließ er sich überzeugen. Nüßlein folgte meinem Vorschlag zur Neuordnung der einzelnen Glieder auf dem Bild wie folgt: Auf der linken Bildhälfte der Naturzustand nunmehr ohne Damhirsch und Fasan, auf der rechten die Kulturlandschaft jetzt ohne Bär, Luchs, Wolf, Uhu und Steinadler. Dafür der Rothirsch verdoppelt und Reh, Feldhase, Wildkaninchen sowie Jagdfasan verdreifacht. Unter dem Motto „Die Aufgabe der Jagd“ damals ein mutiges Eingeständnis zur Hege-Realität der Zeit. Allerdings noch mit der alten Ersatzwolf-Vorstellung verknüpft, durch „Übernahme der Funktion fehlender Feinde“. Aber immerhin im Ansatz ein Paradigmenwechsel, denn Nüßlein hat in die Neuauflage seiner „Jagdkunde“ unser gemeinsam erarbeitetes Bild (Abb.4) bereits aufgenommen. Das war das Ergebnis unserer Begegnung anlässlich der Jagdausstellung 1971 „unter den Pyramiden“ (Abb.5).

(Abb. 4)



(Abb. 5)

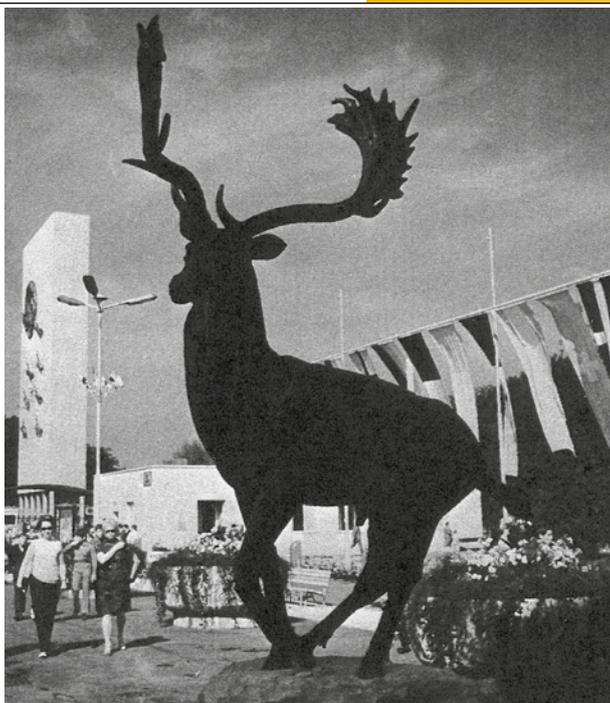


(Abb. 6)



### Weder Konzept noch roter Faden

Diesmal aber, ein halbes Jahrhundert danach, war bei der Nachfolgeveranstaltung weder ein Konzept, noch ein roter Faden erkennbar. Was hier an Knochenparaden geboten wurde, mutete



(Abb. 7)

: wie ein Rückfall, zeitlich weit vor  
 : das Jahr 1971, an. Aber auch keine  
 : Prominenz weit und breit, auf die  
 : ja die Waidmännerschaft be-  
 : kanntlich immer hohen Wert legt.  
 : Damals, vor fünfzig Jahren, erleb-  
 : ten wir noch des Waidmanns heile  
 : Welt. Aus Moskau kam Sowjetdik-  
 : tator Breschnjew, aus London der  
 : Gatte der Queen, Prinz Philip, zur  
 : Eröffnung durch das Staatsober-  
 : haupt und des Regierungschefs  
 : Ungarns. Diesmal weder noch.  
 : Die Staatsspitze hat offenbar kalte  
 : Füße bekommen angesichts der  
 : Antijägerstimmung im Lande  
 : durch die vorseilenden Nach-  
 : richten über das große Lusttöter-  
 : Spektakel. Auf ein Transparent  
 : der Weltjagdausstellung mit dem  
 : Motto „Eins mit der Natur“ hat  
 : Greenpeace „Der Naturschutz

bleibt auf der Strecke“ geklebt  
 (Abb.6). Es hing an einem Plat-  
 tenbau mit Arbeiterwohnungen  
 in Budapest statt im Villenviertel  
 von Betuchten, die sich den  
 Freizeitspaß des Tiertötens leisten  
 können. Die politische Wirkung  
 dieser Greenpeace-Aktion blieb  
 nicht aus. Kein Polit-Promi war  
 bereit, bei der Jagdausstellung  
 den „Frühstücksdirektor“ zu  
 spielen. Um wenigstens jeman-  
 den mit „großem Namen“ als  
 Schirmherr zum Eröffnungsband-  
 Durchschneiden präsentieren  
 zu können wurde in letzter Not  
 Erzherzog Karl von Habsburg-  
 Lothringen aus Österreich einge-  
 flogen. Da er weder Jäger ist, noch  
 ungarisch spricht, wurde ihm die  
 bereits vorformulierte Begrü-  
 ßung zum Verlesen in die Hand  
 gedrückt, welche dann so klang:“  
 Aus tiefster Liebe und Verehrung  
 meines Herzens bedanke ich mich  
 bei der ungarischen Regierung  
 und den Organisatoren der Welt-  
 jagdausstellung für ihre großar-  
 tige Leistung! ... (und weiter) ...  
 dass einer der wichtigsten Pfeiler  
 des Naturschutzes die Jäger  
 sind.“ Ohne freilich zu erwähnen,  
 dass diese peinliche Waidmanns-  
 Rechtfertigungs-Show **insgesamt  
 rund fünfzig Millionen (!) Euro  
 gekostet hat** und wie viel davon  
 die ungarischen Steuerzahler, d.h.  
 die mehr als 99% Nichtjäger (von  
 zehn Millionen Einwohnern sind  
 nur 60.000 Jagdscheininhaber)  
 belastet, bzw. aus dem Subventi-  
 onstopf der Europäischen Union  
 (d.h. unser aller Steuergelder)

berappt wurde.  
 Es ist milde gesagt ein Skandal,  
 dass der oben genannte Betrag  
 das zweieinhalbfache (!) dessen  
 ist, was der Staat jährlich den zehn  
 Nationalparks des Landes insge-  
 samt zukommen lässt!

Die Eröffnungsrede hielt der  
 Stellvertreter des Premiers und  
 zugleich Jägerpräsident Ungarns.  
 Sie war eine Anklage all jener,  
 die kein Verständnis für Lusttöter  
 haben: die „Mainstream-Medien“,  
 die „dunkelgrünen Ideologen“  
 und die „Ökoterroren“. Auch  
 die sattsam bekannte Rechtfertigungs-  
 phrase durfte freilich  
 nicht fehlen: „Wo Jagdverbot,  
 dort Wildsterben“, was an den  
 Aufkleber „Ohne Jäger kein Wild“  
 seinerzeit in Deutschland erin-  
 nerte. Das Schlusswort klang wie  
 ein Evangelium: „Wir ehren das  
 Wild, grüßen den Waidmann und  
 huldigen dem Schöpfer!“

Damals, 1971, stand die naturalis-  
 tische Statue eines Damschauflers  
 vor dem Haupteingang zur Welt-  
 jagdausstellung (Abb.7). Diesmal,  
 2021, ein Kunstwerk des Horrors  
 (Abb.8 und 9). Die Bemerkung  
 eines Besuchers in Waidmanns-  
 kluft, welcher in der Schlange  
 hinter mir stand: „Ich weiß nicht  
 ob ich lachen oder weinen soll.“  
 Für mich wäre die dritte Möglich-  
 keit das Fürchten gewesen. Das  
 furchterregende Monster hat an  
 die Geisterbahn im Wiener Wurst-  
 telprater erinnert. Ein abgehackerter  
 Hirschkopf auf schmucklosem,



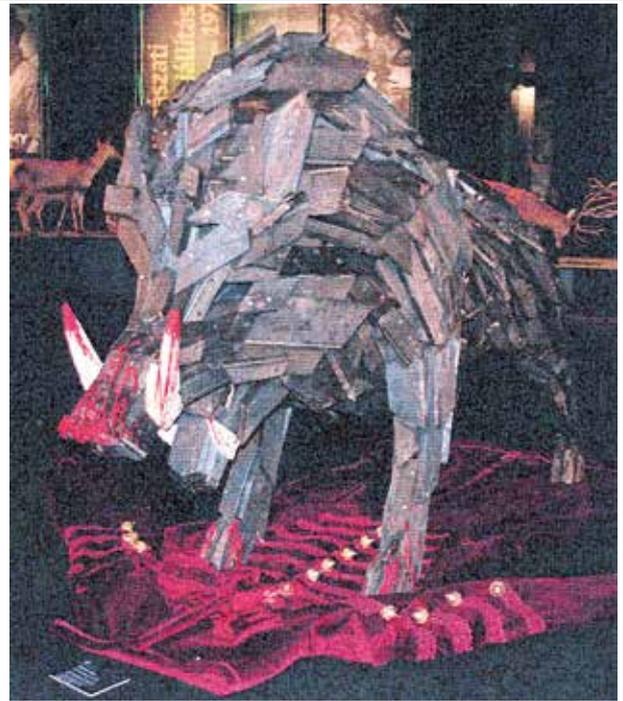
(Abb. 8)



(Abb. 9)

grauen Beton mit offen starrendem Maul (waidmännisch: Äser) aus tausenden zusammengeschaubten Geweihknochen. Gesamtgewicht: rund 10 Tonnen, Kosten: 660.000 Euro! Nach dem Speißrutenlauf durch diesen Horrortunnel zwischen den spitzen Enden von Abwurfstangen folgte ein langatmiges Filzen beim Einlasstor. Zuerst Leibesvisitation und danach musste ich mit meiner alten NIKON-Kamera ein Bild knipsen, um sicherzugehen, dass im Gehäuse keine Höllenmaschine steckt. Der Kommentar eines Journalisten aus Deutschland, welcher vor mir an der Reihe war: „Sowas ist mir nur am Flughafen von Minsk passiert. Dort fürchtet sich der belarussische Diktator Lukaschenko bereits vor seinem eigenen Volk. Aber hier? Ist es schon so weit, das Waidmänner vor Nichtjägern um ihr Leben fürchten müssen?“ Auch da also hat sich etwas verändert im Vergleich zu 1971. Aber auch was den Besucherandrang betrifft. Hier mussten die Veranstalter das Ausbleiben des Publikums mit

geschönten Zahlen versuchen zu vertuschen, denn diesmal sind die Fragen aus der Medienfront viel hartnäckiger gewesen. Um der peinlichen Situation zu entfliehen, mussten als Notlösung in letzter Minute Schulkinder herhalten. Für das ganze Land wurde kurzerhand angeordnet, sämtliche Schulklassen nach Budapest zu karren zwecks Zwangsbeglückung durch die große Trophäenkultstätte. Gratis Bahnfahrten inklusive. Als unmoralisches Lockmittel wurden auf dem Ausstellungsgelände **sämtliche Schutzmaßnahmen gegen den Covid-Virus außer Kraft gesetzt**. Ich konnte mich in letzter Minute vor einer Schulklasse retten, die mir hustend, röchelnd und spuckend entgegenlief. Dies ereignete sich vor einem Disneyland-Kitsch, was den Kindern besonders gut gefallen hat. Ein blutrünstiger Keiler aus Holzplatten zusammengeschaubt, der auf dem Mantel eines Adligen trampelt (Abb.10). Das „wehrhafte“ Schwarzwild soll nach einer Legende im Jahre



(Abb. 10)

1664 den Banus (Staatschef) von Kroatien Nikolaus Graf Zrinyi in einem heroischen Zweikampf getötet haben. Historiker allerdings vermuten, dass es ein kalkulierter Mord im Auftrag des habsburgischen Kaiserhofes in Wien war. Der rebellische Aristokrat sollte elegant beseitigt werden und

⋮  
⋮  
⋮  
⋮  
⋮  
⋮  
⋮  
⋮  
⋮  
⋮



**BESTER PREIS,  
BESTE LEISTUNG,  
HÖCHSTE FUNKTIONALITÄT.**

Mit seinem Elch-Sortiment setzt Kettner neue Maßstäbe in Sachen Jagd- und Outdoorbekleidung. Durchdachte Features, High-Tech-Materialien und ein moderner Look machen die Kleidung von „elch“ zum sicheren Begleiter für jede Aktivität im Gelände.

Die Kollektion erfüllt sämtliche Anforderungen, die an moderne Funktionsbekleidung gestellt wird: Die geräuscharme Jagd- und Funktionsbekleidung für die unterschiedlichsten Wetterbedingungen überzeugt durch optimale Passform und moderne Schnitte. Zum Einsatz kommen ausschließlich qualitativ hochwertige Materialien mit durchdachten Features - sowohl bei der Damen- und Herren- als auch bei der Kinderkleidung.

Die Produktpalette der Marke „elch“ reicht von Oberbekleidung und Zwischenlayern über Unterwäsche und Accessoires bis hin zu Gummistiefeln.

**EXKLUSIV  
BEI KETTNER**

15 x in ÖSTERREICH und auch in...

GRAZ, Shoppingcity Seiersberg, Haus 7, Ebene 2, Top 3/2/20, Tel. +43 (0)2626 / 20026-457  
SCHIESSARENA ZANGTAL, Schießplatzstr. 12, 8570 Voitsberg, Tel. +43 (0)2626 / 20026-413  
MARIAZELL, Caj. Arzberger Kaufhaus, Wiener Str. 2 / Am Hauptplatz, Tel. +43 (0)2626 / 20026-435

**Kettner**



(Abb. 11)



(Abb. 12)

: dazu ist eine Jagd auf Wildschweine in der Wildnis als Lockmittel  
 : und Falle zugleich die ideale  
 : Lösung. „Schießen, Schaufeln,  
 : Schweigen“ ohne verräterische  
 : Spuren oder Zeugen. Der Tote  
 : bereits im Nirgendwo unter der  
 : Erde und das war's.

: Bereits im Jahre 1032 soll ebenfalls ein Keiler den ungarischen  
 : Kronprinzen Emmerich, Sohn  
 : des Staatsgründers König Stefan,  
 : getötet haben. Der Vatikan hatte  
 : beide, Vater und Sohn, gleich  
 : danach schnell heiliggesprochen.  
 : Liest man über die Geschichte der  
 : Heiligen insgesamt, so fällt auf,  
 : dass nicht wenige unter ihnen bei  
 : „Wildschweinjagden“ ihr Leben  
 : lassen mussten. Der Keiler als  
 : Sündenbock hat bereits Tradition  
 : und „Eins mit der Natur“, wie das

Motto dieser Jagdausstellung lautete, ist eben ein weites Feld!

Der makabre, aus ineinander verzahnten Geweihknochen errichtete Gruseltunnel wurde angesichts der spöttischen Kommentare, zum Teil auch aus Jägerkreisen, von den Verantwortlichen im Nachhinein dahingehend interpretiert, dass er Symbol für Einheit und Zusammenhalt der Jägerschaft sein sollte. Was jedoch nicht erkennbar war, ganz im Gegenteil! Von den zwei führenden ungarischen Jagdmagazinen ist „Nimród“ das Agitationsorgan der Ausstellung und „Magyar Vadászlap“ (Ungarische Jagdzeitung) die Konkurrenz dazu. Während die erstgenannte Zeitschrift in Superlativen des Selbstlobes schwelgte, stichelte die zweitgenannte unter

dem Titel „Der Hohlspiegel - unzensuriert über die Weltausstellung“ mit dem Hinweis, dass es sich gar nicht um eine „Welt“-Ausstellung handele, zumal das Internationale Ausstellungsbüro (Bureau International des Expositions-BIE) in Paris ihr dieses Etikett verweigert hat. Das Konkurrenzblatt beanstandete weiterhin das „chaotische Durcheinander“ dichtgedrängter Trophäen und die „total uninformierte und keineswegs hilfsbereite Sicherheitswache“. Schließlich bezeichnete es den Geisterbahntunnel aus Geweihen als „Monster“ mit dem Hinweis „es ist vorläufig schwer zu entscheiden, ob uns Waffenträgern dieses Programmangebot genützt oder eher geschadet“ hat. Doch selbst der jagdliche Bezug war vielerorts kaum erkennbar.



(Abb. 13)



(Abb. 14)



(Abb. 15)

Die Koje des Kroatischen Jagdverbandes etwa wirkte wie die Lagerhalle eines Sägewerkes (Abb.11) und die der Slowakei wie eine Autobahnraststätte mit einem Posterbild von einem Oldtimer-Traktor als Dekoration (Abb.12). In der nicht weniger tristen Koje von Mosambik hat eine Dame, die ausnahmsweise eine Pandemie-Maske trug, Faltblätter der Tourismusbranche angeboten (Abb.13). Die „Treasure of Pacific“-Ecke hat mich an Legoland für Kinder erinnert (Abb.14) und der Eingang der „Turcic Council“ an eine Badeanstalt (Abb.15).

Damals, vor 50 Jahren waren rund 50 Länder aus 4 Kontinenten vertreten. Diesmal kaum mehr als ein halbes Dutzend. Weder Skandinavien, Nord- und Südamerika, Asien oder die Mehrzahl der afrikanischen Länder zeigten Interesse, sich hier zu präsentieren. Allen voran aber weder Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien oder Spanien, um nur die wichtigsten Länder zu nennen, aus denen die meisten Jagdgäste sonst traditionell in Ungarn ihre Schießgelüste auszuleben pflegen.

### Das größte Beinhaus der Welt

Dafür war die zentrale „Trophäen“-Halle während dieser drei Wochen das größte Beinhaus der Welt. Tausende tote Knochen waren auf die Wände genagelt, die Beschriftungen wirkten dilettantisch weil unübersichtlich, was interessierte Waidmänner verärgert hat

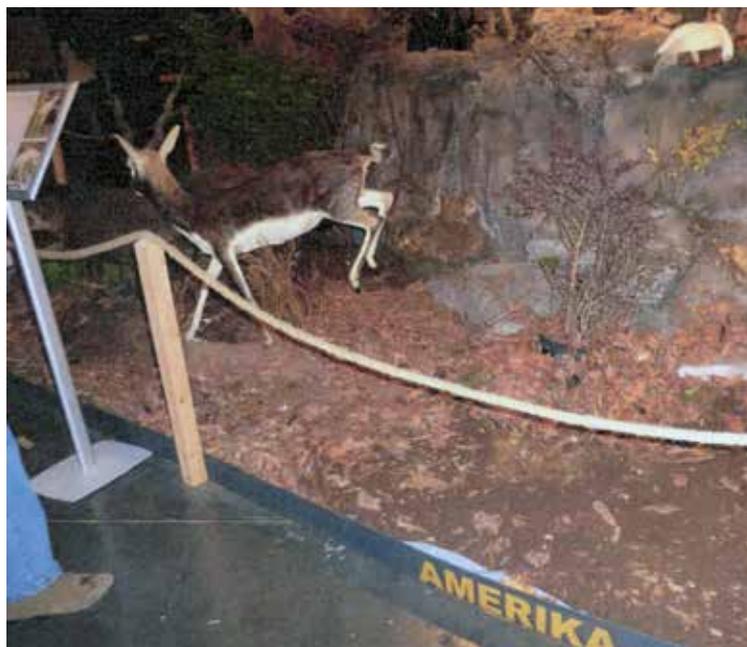


(Abb. 16)

(Abb.16). Vor fünfzig Jahren, bei der Weltjagdausstellung 1971 sind weniger Geweihknochen übersichtlicher präsentiert worden. Das damalige Jugoslawien war allen voran mit „Medaillen“-Trophäen von Rothirschen vertreten, welche der kommunistische Staatschef Tito oder der deutsche Warenhauskönig Horten „gestreckt“ hatten. Rumänien glänzte mit „Goldmedaillen“-Schädeln von Braunbären, denen Diktator Ceausescu das Leben ausgepustet hat. Sein Land stand damals nicht offen für germanische Gastschützen. Im Gegensatz zu Ungarn; hier war das Geweih des Rothirsches den eine Frau Marion Schuster abgemurkst hat, der „Grand-Prix-

Sieger“ 1971. Am Tatort im Wald, wo er von der besagten Waidfrau aus der Schweiz tödlich getroffen wurde, steht heute dieser Hirsch als lebensgroße Statue und ist das Wallfahrtsziel vieler Waidgenossinnen und Waidgenossen.

Zu den gepflegten Peinlichkeiten dieser Ausstellung 2021 gehörte eine Bühne, auf dem die „Trophäenbewertungs“-Kommission mit bierernster Miene eine geradezu sakrale Handlung vollzogen hat: das „Benoten“ von Geweihknochen nach der „gültigen CIC-Formel“ täglich im Stundentakt. Eine Gaudi für Schulkinder, die gerade Zuschauer waren als ich den Raum betrat.



(Abb. 17)





(Abb. 18)



(Abb. 19)



(Abb. 20)

Sie fanden es jedenfalls lustiger, als Zuhause in der Schule während der Mathe-Stunde selbst benotet zu werden.

Von nicht grade Fachkompetenz zeugte hingegen das Präparat der in Asien heimischen Hirschiegenantilope im Diorama mit der Tierwelt Amerikas (Abb.17/a). Oder das Plakat beim Münzautomaten der Erinnerungsmedaille zur Ausstellung. Es sollte einen heimischen Rothirsch darstellen, war jedoch deutlich erkennbar ein amerikanischer Weißwedelhirsch (Abb.17/b). Aber was soll diese kleinkarierte Kritik; wichtig nur, dass beide einen Kopfschmuck haben, der nach CIC-Punkten benotet werden kann!

### Makabre Walhalla der waidmännischen Heldenhuldigung

Die „größten Nimrode vor dem Herrn“ wurden in der Ausstellung als Vorbilder präsentiert, insbesondere für die heranwachsende Jugend, wie ein Aufpasser betonte. Eine makabre Walhalla der waidmännischen Heldenhuldigung mit lebensgroßen, allerdings etwas kurzbeinig geratenen Statuen verstorbener Trophäen-

jäger. Sigmund Graf Széchenyi zum Beispiel, ein „Goldmedallien“-Hirschgeweih vor sich haltend, gleich einer Geste der Potenzprojektion (Abb.18). Oder Koloman Kittenberger, welcher sich mit einem Elefantenstoßzahn der Rekordklasse präsentiert. „Meiner ist der Größte“ - ein Phallussymbol, wie es nicht lächerlicher hätte dargestellt werden können (Abb.19). Noch prägnanter hat allerdings ein solches Mannsbild vom echten Schrot und Korn bereits der Meister boshafter Bilder, Manfred Deix, verewigt und im Karikaturenmuseum in Krems an der Donau ausgestellt (Abb.20).

Zum Regierungskommissar für das große Lusttöterspektakel wurde diesmal Josef Graf Károlyi bestellt. Mit der originellen Begründung, weil sein Großvater seinerzeit im, damals ungarischen, heute slowakischen, Tótmegyer den **bis heute weltgrößten Fasanschlachthof** betrieben hatte. Dutzende Berufsjäger hielten seine Niederwildreviere „raubzeugfrei“. Mit Flinte und Falle wurde von Mäusebussard bis Mauswiesel allen „üblichen Verdächtigen“ der Garaus gemacht. Auch jeder Igel wurde „hegegerecht“ erschla-

gen. Bei herbstlichen Treibjagen gab es Tage, an denen mehrere tausend (!) „Jagdfasane“ ihr Leben lassen mussten. Passend zu dieser Ballermann-Kulisse wurde dort 1928 auch die Idee zur Gründung des Internationalen Jagdrates (CIC) geboren, der schließlich 1930 in Paris aus der Taufe gehoben wurde.

Enkelsohn Josef Graf Károlyi erwies sich für die Jagdausstellung 2021 keineswegs als Volltreffer, sondern eher als Rohrkrepiierer. Er wagte es nämlich, die jagdpolitische Sinnhaftigkeit von Trophäenschauen in unserer Zeit zu hinterfragen und wurde daraufhin zur Halbzeit der Vorbereitungen kurzerhand gefeuert. Am Eröffnungstag wurde er dann allerdings mit einem der zahlreichen Jagdverdienstorden abgespeist. Allen voran, um der Öffentlichkeit gegenüber die unerschütterliche Einheit der Waidmannsfront vorzutauschen.

### Nekrodiversität statt Biodiversität

Der seinerzeit schlimmste aller Lusttöter, Prinz Abdorezza, Bruder des autoritären Herrschers von



(Abb. 21)

Persien Schah Reza Pahlavi war viel beneideter Schützenkönig 1971 in Budapest. Von den insgesamt 122 „Medaillen“-Trophäen des Iran konnte er 77 für sich verbuchen. Von Jaguar über Eisbär bis Kropfgazelle und Kronenducker maximale Vielfalt - aber nicht Bio-, sondern **Nekro**diversität. Der Waidmann als Sensenmann. Prinz Abdorezza hat den Internationalen Jagdrat (CIC) damals in eines seiner Häuser in Paris, Rue de Teheran(!) aufgenommen. Als sein Bruder der Schah gestürzt wurde, ist auch der CIC obdachlos geworden und übersiedelte von Frankreich nach Ungarn. Da bekam er ein Landschloss in der Nähe von Budapest gratis zur Verfügung gestellt. Was die „Welt“-Jagdausstellung 2021 betrifft, ist diesmal die Welt ihr ferngeblieben, noch lange bevor Covid kam. Die Pandemie-Ausrede diente der nachträglichen Rechtfertigung für das **Ausbleiben fast sämtlicher „Jägernationen“**. Den sonst so hungaro-affinen Rekordtrophäen-Schützen (von Hirschen) aus deutschen Landen, oder den Rekordstrecken - Ballerern (auf Fasane) Italiens schien es diesmal nicht opportun, sich leibhaftig zeigen zu lassen. Deshalb glänzten im Wesentlichen nur Waffenhändler und Waidlust-Vermittler mit ihrer Anwesenheit. „Tot“-sichere Büfelfabschüsse im Busch, Gatter-



(Abb. 22)

jagden auf Geweihträger mit Garantieschein, Schlachtfeste auf „Kastl“-Fasane oder „Hochbrut-Flugenten“ - alles „Eins mit der Natur“ im Angebot. Weil aber sonst die große Welt nicht kam, stand die Internationale Halle halbleer da. Sie wurde notgedrungen mit Objekten der heimischen Staatsforstämter gefüllt. Zum Beispiel mit einem Disneyland-Kitsch vom feinsten: Ein Keiler aus rosarotem Papier(!) auf ebensolchem Falllaub. Kein Wort von Forst- und Jagdwirtschaft oder zur aktuellen Wald- und Wild-Diskussion. **Was auf dieser Ausstellung zur Gänze gefehlt hat**, waren lösungsorientierte Stellungnahmen zu den aktuellen Fragen von Wildbewirtschaftung und Bestandesregulierung im Kontext mit Waldschutz. Um von den kontroversen Meinungen über Wildfütterungen und Wintergatter, oder Abschussplanung und Intervalljagd hier gar nicht erst zu sprechen.

Anlässlich dieser Ausstellung war aber auch eine Hiobsbotschaft zu vernehmen: der Umstand, dass in Ungarn alle Greifvögel einen Schutzstatus genießen, hat den Berufsjägerstand hierzulande in eine existentielle Krise stürzen lassen. Ist doch ihre Existenz vor allem durch die permanente „Prä-



(Abb. 25)



(Abb. 23)



(Abb. 24)

dator-Regulation“ gerechtfertigt. Dann aber die gute Nachricht: ab sofort dürfen gebietsfremde, mediterrane **Rothühner** zum Abballern ausgesetzt werden. Der Vorteil: sie fliegen schnell und hoch. Ideal also für den pervertierten Schießsport, wie bislang



(Abb. 26)



(Abb. 27)



(Abb. 28)

: der Schuss auf sog. „Turmfasane“. Egal wie viele davon  
 : bloß geflügelt (waidmännisch:  
 : „krankgeschossen“) und somit  
 : für die „Strecke“ verloren gehen  
 : d.h. „verludern“. Und dadurch als  
 : Futterquelle für das „Raubzeug“  
 : im Revier auf die „Hege“ kontra-  
 : produktiv wirken. Das Jagdgeset-  
 : z betont: weil das Rothuhn  
 : eine faunenfremde Art ist, darf  
 : es nicht in heimische Ökosys-  
 : teme integriert werden, d.h. es  
 : hat ausschließlich als lebende  
 : Schießscheibe für Ballermänner  
 : zu dienen. Der zeitgleich in Bu-  
 : dapest tagende „Internationale  
 : Jagdrat“ (CIC) hat betont, Jäger

seien die besten Naturschützer,  
 ohne auch nur ein einziges Wort  
 zum skandalösen Rothuhn-Deal  
 zu sagen.

Auch hat sich der CIC von der  
**aktuell wohl größten waid-  
 männlichen Perversion** keines-  
 wegs distanziert: der internatio-  
 nale Conclin-Preis einer Stiftung  
 gleichen Namens wurde durch  
 ihren Sekretär Rex Baker im Rah-  
 men dieser „Welt“-Jagdausstel-  
 lung als Anerkennung für ihre  
 „Leistung“ jenen Lusttöttern ver-  
 geben, die es geschafft haben,  
 den weltweit gefährlichsten (!)  
 oder am schwersten zu erlegen-

den (!) Wildtierarten das Leben  
 auszupusten. Schneeleoparden  
 aufgepasst! Selber schuld, wenn  
 ihr zähnefletschend im Begriff  
 seid auszusterben! Dazu passt  
 auch, was am Bücherstand an  
 begleitenden Veröffentlichun-  
 gen geboten wurde. Mit Bildern  
 die wie ein Rückfall in die unsäg-  
 liche Kolonialzeit anmuten. Im  
 fairen Zweikampf die mordgier-  
 ige Bestie besiegt - so könnte  
 das Motto des Leopardentöters  
 lauten (Abb.21) und um die  
 Strecke „bunter“ zu machen, als  
 Draufgabe noch eine Ginster-  
 katze dazu. Hut ab vor so viel  
 Waidmannsheil (Abb.22). Oder  
 noch eine Bildtafel von diesem  
 Ungeist: „weidmännisch jagt wie  
 sich's gehört, den Schöpfer im  
 Geschöpfe ehrt“ lautet der Eh-  
 renkodex der Waidmannschaft.  
 Ob Flusspferd oder Pavian, auf  
 die Trophäen kommt es an. Man-  
 gels Gehörnen sind es in diesem  
 Fall die Zähne (Abb.23, 24, 25,  
 26). Mannesmut ist bekanntlich  
 beim Kaffernbüffelschießen ge-  
 fragt und vor allem: auf wieviele  
 „CIC-Punkte“ dieser waidgerecht  
 abgemurkste Wiederkäuer zu  
 hoffen hat (Abb.27). Des Safari-  
 jagers Spaß ist schließlich **Urlaub  
 von der Zivilisation**

und zurück zum Kampf ums  
 Dasein in der Wildnis. „Da bin ich  
 Mensch, da kann ich's sein“, um  
 hier auch noch GOETHE zu strapa-  
 zieren. Was freilich denaturier-  
 te Naturschütz-ler (!) und  
 ideologisch vernebelte grüne  
 Weltumstürzler niemals ver-  
 stehen werden können. Weil  
 Steinbock und Elchbulle etwa im  
 Schöpfungsplan bekanntlich als  
 „Trophäenwild“ dazu vorgesehen  
 sind, um post mortem nach CIC-  
 Punkten „benotet“ zu werden  
 (Abb.28, 29).

### Wo bleibt das Positive?

Zum Schluss nun aber die  
 berechtigte Frage: Wo bleibt das  
 Positive?

Das war erstens ein sehenswer-  
 tes, riesengroßes Aquarium mit  
 meterlangen Donaufischen aus  
 der Familie der Störe. Zweitens  
 schließlich ein prächtiger Film



(Abb. 29)

über die heimischen Nationalparke, welche allerdings allen voran **gerade deshalb** entstanden sind, um Wildgänsen, Trappen u.a. „Flugwild“ ballermannfreie Oasen sichern zu können. Insofern erwies sich der Film aus jagdpolitischer Sicht also als kontraproduktiv, aber so war er von den Veranstaltern freilich keineswegs beabsichtigt. Der Film sollte vielmehr, wie auch die Fische im Aquarium, uns nachdrücklich und aufdringlich suggerieren, das wir die gesamte Natur, die es noch gibt, schlechthin den Jägern verdanken. Unter dem Motto „Eins mit der Natur“, die wohl schamloseste Instrumentalisierung und Vereinnahmung dessen, was der Naturschutz mit Unterstützung einer breiten Öffentlichkeit mühsam erkämpft hat. Wildtiere nämlich vor der Ausrottung zu bewahren. Insofern wäre „Jägerlatein 2021“ wahrheitsgemäß das ehrlichere Motto für diese „Welt“-Jagdausstellung gewesen.

Erstabdruck in der ÖKOJAGD 1-2022

*Prof. Antal Festetics war von 1972 bis 2005 ordentlicher Professor an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen für das Fach Jagdkunde und fügte als neuen Schwerpunkt die Wildbiologie hinzu. Neben den vielfältigen wissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkten in dieser für Deutschland neuen Disziplin spannte er in den weit über die Göttinger Grenzen hinaus bekannten Wildbiologischen Seminaren den Bogen dieser interdisziplinären und frei zugänglichen Vortrags- und Diskussionsreihe von der Verhaltensforschung und Ökologie über Vogelschutz und Umweltpolitik bis zur Wildtierkunde und Soziologie des Menschen. In jagdlichen Fragen vertritt er eine offene, pragmatische und wissenschaftsorientierte Haltung und ist für die Anliegen und Standpunkte einer ökologischen Jagd stets aufgeschlossen. Wie unser Beitrag beweist, scheut er auch hier keine kritischen Worte.*

# BUCHTIPP

## WILDSCHÄDEN & SCHÄDEN DURCH WILDTIERE

Autor: Bruno Hespeler  
192 Seiten, zahlreiche Abbildungen,  
Grafiken und Tabellen, Hardcover

ISBN 978-3-7020-1814-6

Preis: € 25,00



### BLICK INS BUCH

In Wald und Feld, an Gehölzen, Saaten und Grünland, Obstbäumen und Beerensträuchern, an Bienenstöcken, Teichen u. v. a. m. können Schäden durch Wildtiere und wilde Tiere entstehen: Wildschweine wühlen im Acker, Rehe verbeißen junge Triebe und Hirsche schälen Bäume, doch auch eine Reihe von anderen Tieren wie Biber, Bisamratten und Nutrias, Dachse und Waschbären, Marder und Wölfe, Kormorane, Reiher und Otter können erhebliche Schäden verursachen.

Die Betroffenen müssen die in Österreich, Deutschland und der Schweiz unterschiedliche rechtliche Situation kennen: Wie werden die durch wilde Tiere verursachten Schäden bewertet und wer entschädigt die Betroffenen? Verantwortlich ist nicht nur jagdbares Wild, auch wilde Tiere, die nicht unter das Jagdgesetz fallen, können Schäden verursachen.

Noch wichtiger als die Entschädigung ist aber die Frage nach der Vorsorge: Welche präventiven Maßnahmen helfen Wildschäden zu verhüten? Ein unverzichtbares Buch für Landwirte, Forstwirte und Jäger!

#### Der Autor:

Bruno Hespeler, 1943 in Deutschland geboren, lebt heute in Kärnten. Als Berufsjäger, Fachredakteur für verschiedene Jagdzeitschriften sowie Autor zahlreicher Bücher im Bereich der Jagdpraxis, Wildbiologie und Umwelt gilt er als einer der wichtigsten Spezialisten für das Thema. Schon 1999 hat er sich im BLV-Verlag mit der Frage „Wildschäden“ auseinandergesetzt.

# Biodiversität

Seit einigen Jahren hört und liest man vermehrt den Begriff „Biodiversität“. Die Biodiversität – auch als „biologische Vielfalt“ oder „Vielfalt des Lebens“ bezeichnet – ist die Grundlage für ein Leben auf unserem Planeten.

Aufgrund der außerordentlichen Bedeutung und der extremen Bedrohung der biologischen Vielfalt haben die Vereinten Nationen mit der Resolution 65/161 die Jahre 2011–2020 als „United Nations Decade on Biodiversity“ ausgerufen.

Der Begriff „Biodiversität“ wurde 1985 von Dr. Walter G. Rosen eingeführt und erstmals 1988 in der Öffentlichkeit durch das von Edward O. Wilson herausgegebene Buch „Biodiversity“<sup>1</sup> bekannt. Vier Jahre später war der Begriff durch die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung, bei der das Übereinkommen über die biologische Vielfalt<sup>2</sup> unterzeichnet wurde, weltweit verbreitet.

„Biodiversität“ wird im Übereinkommen über die biologische Vielfalt definiert als „die Variabilität unter lebenden Organismen jeglicher Herkunft, darunter unter anderem Land-, Meeres- und sonstige aquatische Ökosysteme und die ökologischen Komplexe, zu denen sie gehören; dies umfasst die Vielfalt innerhalb der Arten<sup>3</sup> und zwischen den Arten und die Vielfalt der Ökosysteme.“

Folglich ist die Artenvielfalt nur ein Teilaspekt der Biodiversität und die häufig verbreitete Gleichsetzung der Begriffe falsch.

Neben den drei im Übereinkommen angeführten Biodiversitätsebenen wird heute auch die funktionelle Biodiversität, also die Vielfalt ökologischer Funktionen und Prozesse in und zwischen Ökosystemen, betrachtet.

## Die Vielfalt der Ökosysteme

Bei der Vielfalt der Ökosysteme<sup>4</sup> (Ökosystem-Diversität) werden

die Lebensgemeinschaften der jeweiligen Biotope betrachtet. Je mehr unterschiedliche Biotop-typen pro Fläche gegeben sind, desto höher ist in der Regel die Artenvielfalt.

Das findet allerdings dort seine Grenze, wo das Minimumareal für Arten und Lebensgemeinschaften unterschritten wird und somit die Kleinbiotope aufgrund der geringen Ausdehnung nur noch von wenigen Arten besiedelt werden können. Diese Grenzen sind artspezifisch sehr unterschiedlich.

Insbesondere beim Schutz von Tierarten ist es wesentlich, dass die zum Überleben erforderlichen, teils komplexen Lebensräume mit zahlreichen Teilhabitaten in erreichbarer Entfernung zueinander bestehen.

Beispiel Fledermäuse: Das größte Angebot an Wochenstuben ist nicht nutzbar, wenn die spezifischen Nahrungshabitate der jeweiligen Fledermausarten nicht in erreichbarer Entfernung vor-

### Literaturhinweis:

1 WILSON, E. O. (Hrsg., 1988): Biodiversity, National Academy of Sciences & Smithsonian Institution, ISBN: 0-309-56736-X, 531 pp.

2 Das Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity, kurz „CBD“) wurde am 05. Juni 1992 im Rahmen der UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro unterzeichnet und trat am 29. Dezember 1993 in Kraft. Sowohl die EU (genehmigt 1994) als auch alle EU-Mitgliedsstaaten haben das Übereinkommen unterzeichnet und sind Übereinkommensparteien. Ergänzend wurden im Jahr 2000 das Cartagena-Protokoll (in Kraft seit 11. September 2003) und im Jahr 2010 das Nagoya-Protokoll (in Kraft seit 12. Oktober 2014) angenommen, aber nicht von allen Übereinkommensparteien ratifiziert.

3 Arten (lat. „Species“) sind Gruppen von Individuen mit charakteristischen gemeinsamen Artmerkmalen (äußere oder genetische), die in Gestalt, Physiologie und Verhalten so weit übereinstimmen, dass sie sich von anderen Individuengruppen abgrenzen lassen, wobei die (zweigeschlechtlichen) Organismen in der Lage sind, fertile Nachkommen zu erzeugen („potentielle Fortpflanzungsgemeinschaft“). Die wissenschaftlichen Artnamen bestehen immer aus zwei Teilen: aus dem großgeschriebenen Gattungsnamen und dem kleingeschriebenen zweiten Namensteil, der in der Botanik als Epitheton und in der Zoologie als Artnamen bezeichnet wird – Beispiele: *Betula pubescens* (Moor-Birke), *Helianthus annuus* (Sonnenblume), *Talpa europaea* (Europäischer Maulwurf), *Passer montanus* (Feldsperling).

4 „Ökosystem“ ist in der CBD definiert als „ein dynamischer Komplex von Gemeinschaften aus Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen sowie deren nicht lebender Umwelt, die als funktionelle Einheit in Wechselwirkung stehen“.



Abb. 1: Feucht- und Moorwiesen, Hecken, Gewässer und Wald sind die auf dem Foto sichtbaren Ökosysteme.

handen sind. Es ist daher nicht nur wichtig, die Wochenstuben zu erhalten, sondern ebenso die benötigten Nahrungshabitate in der nahen Umgebung.

Der Europäische Gerichtshof hat daher auch festgestellt, dass zum strengen Schutz der Fortpflanzungsstätten der in Anhang IV der FFH-Richtlinie gelisteten Arten gleichermaßen auch der gesamte Lebensraum gehört, damit die

Artenschutzleitfaden 2007 definiert hat<sup>5</sup>.

Eine naturfördernde Landnutzung, bei der ein kleinteiliges Mosaik aus Feucht- und Trockenwiesen, Äckern, Rainen, Steinwällen, Hecken, Streuobstwiesen, alten Bäumen, Totholz etc. besteht, ist dazu in der Lage, die benötigte Vielfalt der Ökosysteme und somit einer großen Artenzahl einen Lebensraum zu bieten.

in weiterer Folge zur gravierenden Abnahme der Artenvielfalt<sup>6</sup>.

Wie MAXWELL et al. (2016)<sup>7</sup> einmal mehr feststellen mussten, sind die Land- und Forstwirtschaft die „big killers“ der Artenvielfalt, weit vor der klassischen Umweltverschmutzung oder dem Klimawandel, welche im Negativranking die Plätze 5 und 7 einnehmen.

Natürliche oder naturnahe Wäl-



**Abb. 2:** Reich gegliedertes Ackerland mit Rainen, Gehölzen und unterschiedlichen Kulturen bietet zahlreichen Arten einen Lebensraum (links). Im Gegensatz dazu eine monotone, lebensfeindliche Ackerfläche (rechts).



**Abb. 3:** Ein Wald als Lebensraum vieler Arten (links) und ein monotoner Fichtenforst, in dem kaum etwas lebt (rechts).



**Abb. 4:** Die Gemälde von Walter Moras (\* 1856, † 1925) zeigen die reich gegliederten Habitate natürlicher Wälder in Mitteleuropa mit Felsen, Feuchtflächen, Fließgewässern und unterschiedlichen Baumarten in allen Altersklassen bis hin zur ökologisch besonders wertvollen Zerfallsphase.

se „die u. a. für die Fortpflanzung erforderlichen Bedingungen vorfinden“ können. In diesem Zusammenhang bringt der Gerichtshof in Erinnerung, dass dies die Europäische Kommission bereits im

Die heute überwiegend praktizierte industrialisierte Land- und Forstwirtschaft mit großen monotonen Bewirtschaftungseinheiten führt hingegen zu einer starken Reduzierung der Biotopdiversität und

der sind heute in Mitteleuropa sehr selten geworden. Um sich in Erinnerung zu rufen, wie ein die Biodiversität fördernder Wald aussieht, sind Werke realistischer Landschaftsmaler hilfreich (Abb. 4).

**Literaturhinweis:**

<sup>5</sup> Urteil des EuGH vom 28. Oktober 2021 in der Rechtssache C-357/20, ECLI:EU:C:2021:881, Rn. 23 ff.

<sup>6</sup> Dies auch dann, wenn aus politischen oder rechtlichen Gründen eine technisierte Land- und Forstwirtschaft fern jeder Tatsachen als „traditionelle Wirtschaftsweise“ oder „gute land- bzw. forstwirtschaftliche Praxis“ bezeichnet wird.

<sup>7</sup> MAXWELL, S. L., FULLER, R. A., BROOKS, T. M. & WATSON, J. E. M. (2016): The ravages of guns, nets and bulldozers, in: *Nature*, Volume 536, August 2016, pp. 143-145.



Abb. 5: Eine Wiese mit hoher Artenvielfalt (links) und eine monotone Ackerfläche mit geringstem Wert zur Erhaltung der Vielfalt des Lebens (rechts).

### Vielfalt zwischen den Arten

Die Biodiversitätsebene „Vielfalt zwischen den Arten“ (taxonomische Diversität) wird durch die Zahl der Arten bestimmt, die innerhalb eines festgelegten Untersuchungsgebiets – dies kann z. B. ein ausgewählter Lebensraum, ein Tal, ein Gebirge, ein Staat oder die gesamte Biosphäre sein – leben.

Wie viele Arten es auf der Erde gibt, ist unbekannt. Es wurden bisher rund 1,75 Millionen Arten dokumentiert. In der Wissenschaft besteht Einigkeit darüber, dass die bekannten Arten nur einen kleinen Teil der Gesamtartenzahl ausmachen. Die Schätzungen zur Gesamtzahl gehen jedoch weit auseinander: Häufig

werden 13 bis 30 Millionen Arten genannt<sup>8</sup>, MORA et al. (2011)<sup>9</sup> gehen von „nur“ 8,7 Millionen Arten aus und LOCEY & LENNON (2016)<sup>10</sup> kommen unter Einbeziehung mikrobieller Arten<sup>11</sup> auf eine Billion Arten.

Weltweit betrachtet, sind tropische Regenwälder und Korallenriffe bekannte Hotspots der Artenvielfalt. In Europa findet man eine große Artenzahl beispielsweise in mediterranen Hartlaubwäldern, auf Trocken- und Kalkmagerwiesen oder in Alt- und Auwaldgebieten. So werden in unzerschnittenen, großflächigen, gut erhaltenen Auwäldern unter anderem regelmäßig über 1.000 Käferarten, 400–500 Großschmetterlingsarten und über

150 Vogelarten festgestellt<sup>12</sup>.

Eine Konzentration auf den Schutz von Gebieten mit besonders vielen Arten ist für die Erhaltung der Biodiversität allerdings völlig unzureichend: Jede Art, die verloren geht, führt zu einer weiteren Destabilisierung des ökologischen Systems – und wir haben bereits eine große Zahl an Arten verloren, wobei nur noch 2,9 Prozent der Ökosysteme weltweit intakt sind (PLUMPTRE et al. 2021<sup>13</sup>).

### Vielfalt innerhalb der Arten

Innerhalb von Arten unterscheidet sich der genetische Bauplan weiter. Die Vielfalt innerhalb der Arten (genetische Diversität)

#### Literaturhinweis:

8 Siehe beispielsweise HAMMOND, P. (1995): The current magnitude of biodiversity, pp. 113–138, in: HEYWOOD, V. H. & WATSON, R. T. (Hrsg.): Global Biodiversity Assessment oder CRACRAFT, J. (2002): The seven great questions of systematic biology, an essential foundation for conservation and the sustainable use of biodiversity, pp. 127–144, in: Annals of the Missouri Botanical Garden, Vol. 89, Issue 2.

9 MORA, C., TITTENSOR, D. P., ADL, S., SIMPSON, A. G. B. & WORM, B. (2011): How Many Species Are There on Earth and in the Ocean?, in: PLoS Biology, Vol. 9, Issue 8, August 2011, 8 pp.

10 LOCEY, K. J. & LENNON, J. T. (2016): Scaling laws predict global microbial diversity, in: PNAS, Vol. 113, Issue 21, May 2016, pp. 5970–5975.

11 Mikroorganismen sind mit bloßem Auge nicht erkennbare Algen, Pilze, Bakterien etc. Sie stellen mit 70 % den zahlenmäßig größten Anteil der Biomasse auf der Erde dar.

12 KLAUS, G., SCHMILL, J., SCHMID, B. & EDWARDS, P. (2001): Biologische Vielfalt, Perspektiven für das neue Jahrhundert – Erkenntnisse aus dem Schweizer Biodiversitätsprojekt, 174 pp.

13 PLUMPTRE, A. J., BAISERO, D., BELOTE, R. T., VÁZQUEZ-DOMÍNGUEZ, E., FAURBY, S., JEDRZEJEWSKI, W., KIARA, H., KÜHL, H., BENÍTEZ-LÓPEZ, A., LUNARANGURÉ, C., VOIGT, M., WICH, S., WINT, W., GALLEGU-ZAMORANO, J. & BOYD, C. (2021): Where Might We Find Ecologically Intact Communities?, in: Frontiers in Forests and Global Change, Vol. 4, April 2021, 13 pp.



Abb. 6: Waldkauz (Strix aluco) als graue und rote Morphe<sup>15</sup>.

entwickelt sich z. B. aufgrund klimatischer Anpassungen oder aus Gründen der Tarnung in Form unterschiedlicher Farbgebungen entsprechend des Lebensraums (siehe Abb. 6).

Die genetische Diversität ist entscheidend für das Überleben einer Population: Einerseits ist eine minimale genetische Variabilität zur Vermeidung von Inzucht erforderlich, andererseits die notwendige Individuenzahl zur genetischen Anpassung an Umweltveränderungen.

Durch gezielte Züchtung erzeugt auch der Mensch bei den für ihn interessanten Pflanzen- und Tierarten eine genetische Diversität. Die Vielfalt der Kulturpflanzen und Haustierrassen ist durch politische Vorgaben, die darauf abzielen, nur die nach ökonomischen Wünschen (Transportfestigkeit, Einheitlichkeit, Ertragsmaximierung etc.) veränderten Sorten und Unterarten zuzulassen, zwischenzeitlich ebenfalls gefährdet<sup>14</sup>.

## Vielfalt ökologischer Funktionen und Prozesse

Hinsichtlich der Vielfalt ökologischer Funktionen und Prozesse (funktionelle Diversität) wird die Vielfalt der Wechselwirkungen zwischen den unterschiedlichen Elementen und Hierarchieebenen innerhalb und zwischen Ökosystemen untersucht. Die Vielfalt ökologischer Funktionen und Prozesse wird nicht explizit

im Übereinkommen über die Biologische Vielfalt genannt, ergibt sich aber letztlich aus der Schutzverpflichtung in Artikel 1, nämlich der „Erhaltung der biologischen Vielfalt“, die nur dann erreicht werden kann, wenn eine funktionierende Vernetzung der Lebensräume besteht, in denen alle ökologischen Funktionen und Prozesse erhalten werden.

## Der „Wert“ der Biodiversität

Viele Menschen neigen dazu, nur dann etwas zu schätzen, wenn diesem Gut ein Wert beigegeben wird. Diese irrationalen menschlichen Wertefestlegungen gipfeln beispielsweise in der Bereitschaft, für ein kleines Stück Kohlenstoff – dann, wenn wir es als Diamant bezeichnen – Millionen Euro zu bezahlen<sup>16</sup>.

Aus diesem Wertschätzungsgedanken heraus entstand die Idee, die Biodiversität monetär zu bewerten, was aber letztlich nicht zielführend sein kann. Am Beispiel einer Amsel soll die Unmöglichkeit der Zuweisung eines Geldwertes gezeigt werden:

- Nimmt man den Verkaufserlös von Fleisch und Federn, so ist die Amsel einige wenige Euro wert.
- Ermittelt man die Leistungen, die die Amsel für den Menschen dadurch erbringt, dass sie die „Schädlinge“ in der Land- und Forstwirtschaft reduziert, dann kommen wir sicher auf einige hundert Euro.

• Unmöglich wird eine Bewertung aber spätestens dann, wenn ein Geldbetrag für den wunderbaren Gesang der Amsel festzulegen ist – hier stoßen wir an unüberwindbare Grenzen. Oder wollen wir tatsächlich überlegen, wie viel Antidepressiva durch den Amselgesang als „Seelennahrung“ eingespart werden können? Spätestens dann, wenn man sich vor Augen führt, dass jede Art, jedes Individuum, einen Teil zur Aufrechterhaltung des gesamten Ökosystems beiträgt und auch das Überleben des Menschen zwingend von einem funktionierenden Ökosystem abhängt, kommt man zu dem Schluss, dass die Biodiversität – also „die Vielfalt innerhalb der Arten und zwischen den Arten und die Vielfalt der Ökosysteme“ mit all ihren ökologischen Funktionen und Prozessen – unbezahlbar ist.

Die Motivation, Arten und Lebensräume nur deshalb zu erhalten, weil wir sie für den Menschen in irgendeiner Weise als nützlich erkannt haben, ist falsch und völlig unzureichend. Jedes Ökosystem, jede Art und jede genetische Diversität innerhalb einer Art – die, die wir kennen, und die vielen, die wir bislang noch nicht einmal entdeckt haben – sind einmalig und unersetzlich, sie alle sorgen gemeinsam dafür, dass überhaupt ein Leben auf der Erde möglich ist: „Eine neue Art von Denken ist notwendig, wenn die Menschheit weiterleben will.“ (Albert Einstein, \*1879, †1955).

### Literaturhinweis:

<sup>14</sup> Gegen die Reduktion der Kulturpflanzen und Haustierrassen wenden sich beispielsweise in Deutschland der Dreschflegel e. V. und das Netzwerk der Dreschflegel Saatgutvermehrter, in Österreich der Verein Arche Noah, in der Schweiz die Stiftung ProSpecieRara, in Frankreich die Association Kokopelli etc.

<sup>15</sup> Als Morphe wird das Erscheinungsbild (Phänotyp) von Individuen einer Art bezeichnet, wobei darunter nicht nur die äußerlichen Merkmale verstanden werden, sondern ebenso die physiologischen Eigenschaften und die Verhaltensmerkmale.

<sup>16</sup> Beispielsweise wurde der knapp 3 Gramm wiegende Diamant „Opentheimer Blue“ im Mai 2016 für 57,5 Millionen Dollar versteigert.



Foto © Sibstock-alpines



Fotos: © Kth. Wirnberger



# Diesseits statt jenseits

Dr. phil. Karoline Schmidt  
freischaffende Wildbiologin;  
Mitglied in der  
„Arbeitsgruppe Wildtiere“  
im Forum Wissenschaft  
und Umwelt  
<https://ag-wildtiere.com/>

st das der Anfang vom Ende der Jagd? In Wien mobilisierte eine Bürgerinitiative gegen die notwendige Beseitigung von rund sechzig Rehen – kurz darauf wird der behördlich verordnete Zwangsabschuss ausgesetzt und der Jagdausübungsberechtigte wirft die Flinte ins Korn: Ein Erfolg für Jagdgegner, naturferne Stadtmenschen mit Bambi-Syndrom, Realitätsverweigerer, uneinsichtig gegenüber der Notwendigkeit des Tötens, oder, wie der Tiroler Landesjägermeister meint, Radikalveganer, vor denen Jäger sich fürchten<sup>1</sup>? Nicht so schnell.

Die umstrittene kleine Rehpopulation lebt im Wiener Stadtteil Hirschstetten, auf 116 ha Feld und Wiese, eingezwängt zwischen

Schnellstraßen und Siedlungen. In den nächsten Jahren wird durch Bebauung privater Grundstücke ein Gutteil dieses Lebensraumes verschwinden, also sollten auch die Rehe verschwinden. Die Bauarbeiten haben im Frühjahr bereits begonnen; dafür wurden Zäune abmontiert, die dafür gesorgt hatten, dass Rehe nicht auf die Straßen laufen. Nun steigt die Zahl der Verkehrsunfälle – Rehe sind auch wortwörtlich im Weg. Weil diese Grüninsel integrierter Bestandteil einer Gemeindejagd und seit 25 Jahren Jagdruhensgebiet ist, verfügte auf Antrag des Jagdausübungsberechtigten und des örtlich zuständigen Bezirksjägermeisters die zuständige Magistratsabteilung 58 im Winter 2022 per

Bescheid den Zwangsabschuss.

Warum auch nicht? 60 Rehe, das sind 0,0002 % der 286.000 im Jagdjahr 2020/21 in Österreich erlegten. Seit Jahrzehnten werden in Österreich jedes Jahr zwischen 250.000 und 300.000 Rehe geschossen, hunderte allein in den Wiener Jagdrevieren, männliche, weibliche, alte, junge, kranke, gesunde, aus Jagdleidenschaft und der Trophäen wegen, um Jungbäumen eine Überlebenschance zu geben und auch weil Rehfleisch bei Einhaltung wildbrethygienischer Richtlinien ein vorzügliches Nahrungsmittel ist.

Aber die Anrainer\*innen protestierten gegen das „Reh-Massaker“. Die Petition „Rettet die Rehe von

#### Literaturhinweis:

<sup>1</sup> <https://www.tt.com/artikel/30827128/wolf-abschuss-jaeger-stellenbedingungen-vp-will-gesetz-aendern>

Hirschstetten“ hatte rasch mehr als dreitausend Unterschriften. In dieser vertrackten Situation übernahm das Wildtierservice der Stadt Wien, angesiedelt in der MA49, der Magistratsabteilung für Forst- und Landwirtschaft, im März den Fall. Auf der Suche nach einer Lösung zur Zufriedenheit der Bevölkerung erörterten die Wildbiologen der Stadt mögliche Vorgangsweisen mit Tierärzten und Vertreter\*innen von „Tierschutz Austria“ sowie dem „Verein gegen Tierfabriken“. Die übergeordnete Frage für einen zeitgemäßen Umgang mit Wildtieren formulierte Rudolf Winkelmayer, pensionierter Amtstierarzt und lange auch begeisterter Jäger, Autor des Buches „Jagd- und Wildtierethik“ (soeben im Sternath-Verlag neu aufgelegt): „Wir müssen uns endlich davon lösen, dass jegliche Problemlösung bei Wildtieren immer nur in der Tötung besteht.“

### **„Wir müssen uns endlich davon lösen, dass jegliche Problemlösung bei Wildtieren immer nur in der Tötung besteht.“**

In Hirschstetten gibt es, wenn man die Rehe aus dem Weg haben will, zum Töten nur eine Alternative: Aussiedeln. Nur: Wohin? In Österreich sind alle Rehwild-Lebensräume besetzt. Da Rehböcke ihr Revier verteidigen, steigt durch Neuankömmlinge die Unruhe und damit das Risiko für Verkehrsunfälle, weil die Tiere vermehrt auf die Straße laufen. Auch wird das vermehrungsfreudige Rehwild überall bejagt. Die Hirschstettener Tiere wurden das seit 25 Jahren nicht und sind in ihrer Naivität leichte Beute. Die wahrscheinlich kurzfristige Rettung dieser Tiere wäre nur eine Alibihandlung. Doch die Hirschstettener Rehe haben Glück: Sie könnten im Lainzer Tiergarten

unterkommen, dem 2.450 Hektar großen, ummauerten ehemaligen kaiserlichen Jagdrevier. Dieses mischwaldreiche Schutzgebiet im Südwesten Wiens ist im Besitz der Stadt Wien und wird von der MA49 verwaltet. Statt ins Jenseits würden die Rehe also nach jenseits der Donau befördert werden.

Ganz umgehen lässt sich die Tötung von Rehen in Hirschstetten dennoch nicht: Damit aus den im Frühjahr gezählten etwa 60 Rehen aufgrund des stark zu den Geißen verschobenen Geschlechterverhältnisses durch die diesjährigen Jungtiere im Herbst nicht an die hundert werden, erlegen Profischützen des „Wildtierservice Wien“ heuer rund vierzig Böcke und Schmalgeißen, tierschutzgerecht, nachts, zielgenau durch Nachtzielhilfen, wie sie in Wien, Nieder- und Oberösterreich sowie in Kärnten allen Jägern für die Jagd auf Schwarzwild erlaubt sind, mit Schalldämpfern, schnell und störungsarm. Noch ist das Gelände weitläufig genug, ist das Schießen mit scharfer Munition gefahrlos möglich. Die Trophäen kommen ins Archiv und das anfallende Wildbret ist, anders als Fleisch aus Massentierhaltung, sogar für viele Tierschützer\*innen ethisch vertretbar.

Auch alle Reh-Fürsprecher\*innen, egal ob aus Tierschutz oder Tierrechts-/Tierethik-Ecke kommend, verstanden die Dringlichkeit einer raschen, vorerst nur durch Abschuss möglichen Reduktion. Töten ist nun einmal vergleichsweise einfach, Projektile fliegen schnell und weit, ein präziser Blattschuss auf 100 bis 150 Meter ist normalerweise kein Problem. Narkosepfeile hingegen sind schwer und fliegen langsam, der Schütze muss auf mindestens 25 m an das Tier herankommen. Das ist unbemerkt kaum möglich – und verursacht gewaltigen Stress.

### **Würden nicht auch wir für unseren Hund eine Operation mit einer etwa 60%igen Überlebenschance dem sicheren Tod vorziehen?**

Das ist auch der Grund, warum so eine Übersiedlung für viele der Rehe ein fragwürdiges Happy End sein wird: Als typische Beutetiere sind sie physiologisch an eine rasche, kurze Flucht angepasst, nicht aber an den bei Fang, Narkose und Transport unvermeidbaren, kumulierten Stress. Er führt, auch bei sehr behutsamem Vorgehen, zu einem Zerfall der Skelettmuskulatur, gefolgt von Lähmung und Nierenversagen. Laut einer 2019 erschienenen Überblicksarbeit<sup>2</sup> ist die Fangmyopathie bei Umsiedlungen die häufigste Todesursache für Wildtiere; bei den verschiedenen Hirscharten stirbt daran bis weit mehr als die Hälfte der Tiere gleich oder erst nach Tagen. Auch von jenen Rehen, die alljährlich in Gärten und Wohnhausanlagen Wiens hinein-, aber nicht wieder hinausfinden, überleben nur etwa zwei Drittel ihre Bergung. In Hirschstetten könnte man die Rehe mittels Fütterung an Gehege gewöhnen und ihnen vor der Narkose Beruhigungsmittel ins Futter mischen, um bei der nötigen Annäherung Stress und Panik zu verringern. Trotzdem werden etliche Rehe aufgrund der Strapazen zur Rettung ihres Lebens sterben. Können Tierethiker\*innen und Tierschützer\*innen das verantworten? Gegenfrage: Würden nicht auch wir für unseren Hund eine Operation mit einer etwa 60%igen Überlebenschance dem sicheren Tod vorziehen? Es ist eine Frage der Gesinnung: der Unterschied zwischen einem trotz Alternativen gewollten Töten und einem unbeabsichtigten, nicht vermeidbaren Tod.

#### **Literaturhinweis:**

<sup>2</sup> Breed, D., Meyer, L. C., Steyl, J. C., Goddard, A., Burroughs, R., & Kohn, T. A. (2019). *Conserving wildlife in a changing world: Understanding capture myopathy—a malignant outcome of stress during capture and translocation. Conservation Physiology*, 7(1), coz027.



Fotos: © Kl. Wirmshberger

Das Wildtierservice war bereit, diese aufwendige, teure und zeintensive Alternative zum jagdlichen Abschuss umzusetzen, für die an der Diskussion beteiligten „Reh-Anwälte“ war es ein Meilenstein im Umgang mit Wildtieren: ein Abgehen von der gewohnten Standardlösung, im Weg stehende Wildtiere bei Interessenkonflikten unreflektiert, euphemistisch „unbürokratisch“ genannt, einfach zu töten. Doch als der Leiter des Wildtierservice, Günther Annerl, der Bürgerversammlung in Hirschstetten anbot, Rehe zu evakuieren, statt allesamt zu eliminieren, war zu seinem Erstaunen der Unmut groß. Und doch ist er mehr als verständlich.

Denn auch wenn sich der Name dieser Katastralgemeinde im Nordosten Wiens, vom Zentrum der Stadt aus gesehen jenseits der Donau, nicht von „Hirsch“ ableitet, sondern vom alten Wort „herent“, heute noch Dialekt für „herüber, diesseits“, ist Hirschstetten aus Sicht der Bewohner also die „Stätte diesseits“ der Donau: Der Name ist Programm. Die Bürgerinitiative „Hirschstetten retten“ will Rehe, die ja zur Familie der Hirsche gehören, auf eben dieser „Stätte diesseits“ der Donau erhalten –

Lainz ist jenseits der Donau, so gut wie im Jenseits. Die Hirschstettener wollen nicht quer durch Wien fahren, um „ihre“ Rehe im Lainzer Gnadenhof zu besuchen.

### **In Hirschstetten ist die Bejagung kein Aufreger: Die Anrainer\*innen protestieren nicht prinzipiell gegen die Tötung von Rehen, sondern gegen ihr Fehlen vor Ort.**

Das seit Jahrzehnten unbejagte und deshalb vertraute Rehwild ist für viele Menschen ein vertrauter Anblick und ein wesentlicher Bestandteil ihrer Lebensqualität und das sollte auch für die nächste Generation so bleiben. Verfehlt war deshalb auch das Angebot des Wildtierservice, einige Rehe auf dem fünf Hektar großen, im Besitz der Stadt Wien befindlichen Feld leben zu lassen, nachdem durch Immunverhütung sichergestellt wäre, dass sie sich nicht weiter vermehren. Ein sieben Fußballfeld großes Wildtierseniorenheim, in dem die Tiere der Reihe nach den Alterstod sterben, ist ebenso wertlos wie ein Gnadenhof jenseits der Donau. Freilich, sterilisiert

würde sich das Rehwild nicht vermehren, man müsste es auf der kleinen Fläche nicht bejagen, sprich töten. Aber mit dem Tod einzelner Rehe hat in Hirschstetten ohnehin kaum jemand ein Problem. Die Annahme des Wildtierservice, dass all jene, die gegen die Tötung der Rehe protestierten, so wie Tierethiker\*innen jedwede Alternative zu beabsichtigtem Töten begrüßen würden, war naheliegend, aber schlichtweg falsch. In Hirschstetten ist die Bejagung kein Aufreger: Die Anrainer\*innen protestieren nicht prinzipiell gegen eine vernünftig begründbare Tötung von Rehen, sondern gegen ihr Fehlen vor Ort.

Die Diskussion um die wenigen Rehe in Hirschstetten mag nebensächlich erscheinen, und doch ist sie beispielhaft: So wie die Jagdzuständigen der MA58 verfügen Behörden bei Interessenkonflikten oft gewohnheitsmäßig und bedenkenlos die Tötung als Problemlösung, ermöglichen die Herausnahme von Wölfen, Fischottern, Bibern, Rabenvögeln, Reiher, Kormoranen und anderen Wildtieren aus dem Ökosystem, ungeachtet der dadurch verringerten ökologischen Resilienz, ungeachtet zielführender und nachweislich machbarer, oft EU-finanzierter Alternativen, ungeachtet fehlender gesellschaftlicher Akzeptanz. Das sind nutzlose Tötungen, weil die Tiere nur Sündenböcke sind und wider besseres Wissen als Problemverursacher bezeichnet werden. Illegale Wildtiertötungen, wozu fallweise sogar Politiker anregen, entspringen derselben fatalen Denkweise. Fatal, weil sie eine effektive Problemlösung verhindern und weil durch das Fehlen der Ökosystemleistungen von zunehmend mehr Tierarten gewaltige externe Kosten anfallen. Ähnlich wie wir uns selbst schaden, wenn wir Wildtiere niederfahren (ein 20-kg-Reh hat bei 50 km/h die Wucht einer halben

Tonne), schaden wir uns in vielerlei Hinsicht durch das Erschießen, Erschlagen und Vergiften vermeintlich mit uns konkurrierender oder einfach nur störender Wildtiere.

## Weit schädlicher als die An- ist die Abwesenheit vermeintlich mit uns konkurrierender Wildtiere.

Ein häufiges Argument für die vermeintliche Belanglosigkeit der Tötungen: Es wären keine vom Aussterben bedrohten Arten. Es ist aber völlig irrelevant, wie viele Wölfe und Luchse in anderen europäischen Ländern leben: Um ihre ökologische Funktion zu erfüllen, müssen sie hier und jetzt durch unsere Wälder streifen. Sie fehlen, und ihr Fehlen ist an geringer Baumartenvielfalt wortwörtlich sichtbar. Weit schädlicher als ihre An- ist die Abwesenheit.

Gleichermaßen müssen Rehe nicht irgendwo, sondern in Hirschstetten anwesend sein. Dort sind sie Garanten für den Erhalt von Grünflächen und erfüllen damit zusätzlich zu ihrer emotionalen auch eine ökologische Funktion. Sie werden spürbar fehlen. Denn wahrscheinlich wird man, wie geplant, 30 m hohe Wohnbauten in die dörfliche Umgebung klotzen – Rehe sind ein zu kleines Hindernis, um die Stadtentwicklung zu bremsen. Dennoch hat die Bürgerinitiative Wichtiges erreicht: Sie hat Information und Diskussion eingefordert und erhalten. Auch wenn das Ergebnis unbefriedigend ist: Zumindest werden im Weg stehende Wildtiere hier nicht unhinterfragt per Bescheid, oder wie Wölfe in Tirol selbstherrlich mittels Verordnung, durch Tötung aus dem Weg geräumt. Die Diskussion über den bestmöglichen Umgang mit Wildtieren ist kein Erfolg „radikalveganer“ Tierschützer\*innen, sondern Grundlage der Demokratie. So wie in der Landwirtschaft die gesetzliche Verankerung von Tierwohl auch eine Wertschätzung der Viehhalter\*innen beweist, reflektiert der Umgang des Staates mit Wildtieren seine Einstellung zu Menschen. Aus gutem Grund identifizierte sich die mundtot gemachte Bevölkerung Hongkongs mit den Wildschweinen der Stadt, welche die Behörde nach der Niederschlagung der Demokratiebewegung einfach abschießen lässt, ohne die Einwände der „Wild Boar Concern Group“ zumindest zu erwägen. Deshalb ist es demokratiepolitisch so wichtig, dass engagierte Bürger\*innen und zivilgesellschaftliche Interessenverbände ein von Behörden moralisch fahrlässig verfügtes oder erlaubtes Töten von Wildtieren und vielmehr noch die Vernichtung ihrer Lebensräume beeinspruchen, sich an Lösungen beteiligen und durchdachte, zweckmäßige und langfristig zielführende Vorgehensweisen einfordern. Protest gegen den Abschuss von Wildtieren richtet sich nicht notwendigerweise gegen die Jagd an sich. Es ist ein Protest für die Anwesenheit von Wildtieren: Wer in der Jägerschaft wollte da widersprechen?

BUCHTIP

## Wildtier unter der Lupe

Autoren: Beatrix Neumayer-Sternath

160 Seiten, rund 120 Farbfotos und Grafiken.

Format: 13,5 x 21 cm.

Sternath Verlag, Mallnitz.

ISBN 978-3-85208-169-4

Preis: € 35,00



Warum sehen Bussard und Falke so viel besser als wir? Woher kommt das unglaubliche Riechvermögen der Jagdhunde? Was für einen Sinn haben die vier Mägen von Reh und Rotwild? Wie schafft ein kleines Murmelherz seine Spitzensportler-Leistung? Und warum brechen sich Gams und Steinbock nicht die Beine?

Ob Jäger oder Natur-Interessierte – jeder, der ein bisschen tiefer und genauer in den Körper der Wildtiere schauen möchte, aber keine Lust auf wissenschaftliche Abhandlungen hat, kann mit diesem Buch lernen, wie Auge, Ohr, Geruchs- und Geschmacksinn arbeiten, welche Aufgaben Leber, Niere, Herz und Lunge haben, welche Drüsen den Körper steuern, wie Fortpflanzungsorgane gebaut sind, aus wie vielen Schichten die Haut besteht und welchen Weg jeder Bissen Nahrung geht.

Leicht verständlich, ab und zu mit etwas Humor gewürzt, beschreibt die Autorin die Körperteile und Organsysteme verschiedener Wildtiere, die ihr auf dem Weg durch Wiese und Wald hinauf ins Hochgebirge begegnen. Fotos und einfache Zeichnungen helfen beim Verständnis. Ein Buch für Neugierige.

Im klassischen Buchhandel wird dieser hochwertige Leinenband nicht erhältlich sein. Aus grundsätzlichen Überlegungen zur Praxis des heutigen Großhandels – Stichwort „Amazon“ – liefert der in den Hohen Tauern beheimatete Sternath Verlag seine Bücher ausschließlich selbst aus bzw. über einige wenige ausgewählte Buchhändler.

Weitere Werke von Beatrix Sternath: „24“ – 24 Texte zum Advent | „Jägerinnen“

Bestellungen: STERNATH VERLAG, 9822 Mallnitz 130, Österreich  
bestellung@sternathverlag.at, www.sternathverlag.at, T+43 (0)664 2821259



Dr. Beatrix  
Neumayer-Sternath

# TIERFÜSSE

Die Entwicklung von Körperanhängen – wie etwa Flossen – hin zu vier Gliedmaßen war einer der größten Schritte in der Entwicklung der Wirbeltiere. Der Schritt zur mehr oder weniger uneingeschränkten Beweglichkeit im jeweiligen Lebensraum. Und jetzt wird's wirklich spannend und wirklich bunt. Wie viele Baupläne von Beinen, Läufen, Branten, Füßen, Ständern und natürlich Flügeln gibt es? Und warum haben sie sich so oder so entwickelt?

**B**eginnen wir mit dem knöchernen Aufbau, dem Skelett der Gliedmaßen. Wir bezeichnen es auch als passiven Bewegungsapparat. Die Grundbauform ist bei allen Vierfüßern gleich. Am oberen, körpernahen Ende steht jeweils ein einzelner Knochen; vorne ist dies der Oberarm, der mit dem Schulterblatt in Verbindung steht, hinten der Oberschenkel, dessen kugelförmiger Kopf formgenau in die Pfanne des Hüftknochens passt. Darunter folgen je zwei parallele Röhren; vorne zwischen Ellbogen- und Handgelenk Elle und Speiche, hinten zwischen Knie- und Sprunggelenk Schien- und Wadenbein. Ab hier scheiden sich die Geister, pardon, die Knochen. In der Grundform folgen nun je fünf Mittelhand- bzw. Mittelfußknochen mit den anschließenden Zehen. Mäusebeinchen funktionieren nach diesem System genau so wie Elefantenfüße, aber auch wie die Branten von Hunde- und Katzenartigen. Mehrere zueinander bewegliche Teile erleichtern die Einwärtsdrehung,

wie wir es beim Beutezugriff der Wildkatze, beim Umdrehen von Wurzeln und beim Klettern durch Meister Petz oder beim Transport von Baumaterial beim dabei im Rückwärtsgang gehenden Dachs beobachten können. Bären und Kleinbären sind bekanntlich Sohlengänger. Sie setzen die ganze Hand vom Handgelenk an und den ganzen Fuß von der Ferse weg auf den Boden. Die Hand- und Fußflächen sind zum Schutz mit einer verhornten Hautschicht besohlt und im Vergleich zu den oberen Gliedmaßenanteilen kurz. Sohlengänger können sehr gut auf ihren Hinterbeinen stehen, sie sind aber keine Lauftiere, obwohl ein Bär kurzfristig um die 40 km/h schafft! Auch der Bär, auf den ich einst das Glück hatte, einen kurzen Blick zu werfen, zeigte – freundlicherweise – keine sportlichen Ambitionen. Mit fünf Zehen kann man übrigens auch trefflich schwimmen, wie etwa der Waschbär zeigt.

Hasen setzen ja in gemütlichem Tempo ihre Hintergliedmaßen

ebenfalls mit der ganzen Sohle auf. In höherem Tempo geht's auf die Zehen. Zehengänger – alle Hunde- und Katzenartigen gehören dazu – verwenden Mittelhand und Mittelfuß zur Verlängerung der Beine. Bodenberührung haben nur die Zehen. Verhornte dicke Ballen schützen dabei die darunterliegenden Knöchelchen. Die Balletttänzer im Tierreich balancieren ihr Gewicht auf den Zehenspitzen; vom grazilen afrikanischen Dikdik bis zum 1200 kg schweren Charolais-Stier. Nicht nur Mittelhand und -fuß, sondern auch die oberen Zehenglieder dienen der Länge der Beine. Im Laufe der Entwicklungsgeschichte reduzierten sich die gewichtstragenden Zehen bei den Paarhufern (Wiederkäuern) auf zwei, bei den Unpaarhufern (Pferden) auf eine, wobei das letzte Zehenglied von einer Hornschale (Klaue, Huf) überzogen ist. Die verhältnismäßig langen Beine der Zehenspitzenzünger ermöglichen eine große Schrittlänge und machen ihre Träger zu guten und schnellen Läufern.



Nun haben wir den Skelettanteil der Läufe und Branten als passiven Bewegungsapparat bezeichnet und sprechen von laufen? Wie passt das zusammen? Das ist schnell erklärt, nämlich mit dem aktiven Bewegungsapparat. Und aktiv sind die Muskeln, die von Nerven befeuert und kommandiert werden. Um die Funktion beziehungsweise die Funktionsketten der Muskeltätigkeit zu verstehen, muss man einfach nur logisch und ein bisschen physikalisch denken. Wenn sich der gerade Oberschenkelmuskel, der am Becken entspringt und an der Vorderseite des Oberschenkels, die Kniescheibe einschließend, zum Unterschenkel zieht, zusammenzieht, streckt er das Kniegelenk. Die Kontraktion des Muskels ist ein aktiver Vorgang. Zur gegenteiligen Bewegung, in dem Fall also zur Beugung des Knies, muss der Strecker lockerlassen, und sein Gegenspieler, der Beuger, der an der Hinterseite vom Oberschenkel zum Unterschenkel zieht, kommt zum Zug. Dies ist natürlich nur ein vereinfachtes Schema, das aber überall Gültigkeit hat. Muskeln dienen also der Bewegung, aber auch dem Schutz der darunterliegenden Strukturen. Sehnen sind die Übergänge zwischen Muskel und Knochen. Man kann sie sich wie besonders starke Gummibänder vorstellen. Bänder hingegen stabilisieren die Gelenke, über die die einzelnen Knochen einerseits verbunden sind, andererseits gegeneinander bewegt werden können. Von

der Reißfestigkeit und Elastizität dieser Bindegewebe hängt bei extremer Bewegung alles ab. Springt etwa ein Gamsbock mehrere Meter in die Tiefe, so landen vielleicht 40 kg Körpergewicht mit hoher Beschleunigung auf den wenigen Quadratzentimetern seiner Schalen. Die Knochen müssen eine extreme Stauchung aushalten, was sie durch eine ausgeklügelte Bälkchenstruktur, die sich im Laufe des Lebens stets nach der Belastung ausrichtet, können. Die beim Aufprall überdehnten elastischen Strukturen dürfen nicht reißen, sondern müssen sich sofort wieder zusammenziehen, um eine weitere Bewegung zu ermöglichen. Um Belastungen standzuhalten, muss das „Material“ trainiert werden, und zwar nicht nur die Muskeln, sondern auch Knochen, Bänder und andere Strukturen. Je größer die zu erwartenden Herausforderungen, umso früher und aktiver wird trainiert. Dass sich Dachswelpen für ihr späteres relativ beschauliches „Dahinackeln“ und das muskelbetonte Graben mit dem Training etwas Zeit lassen und im Bau kuscheln können, liegt auf der Hand. Dass andererseits Gamskitze beim Spielen bisweilen den Eindruck tollwütiger Sprungfedern erwecken, verwundert in diesem Zusammenhang auch nicht. Bänder und Sehnen spielen übrigens auch eine Rolle bei den einziehbaren Krallen der Katzenartigen. Die sind nämlich genau genommen nicht einziehbar,

sondern ausfahrbar. Ein Band hält die Krallen im Normalzustand passiv in ihrer Tasche, um sie vor Abnutzung zu schützen und schön spitz zu halten. Durch bewusstes Anspannen eines Muskels, der in der tiefen Beugehne der Zehe endet, schnellt die Kralle durch das Beugen der Zehe nach vorne. Die einzige mir bekannte Katze, die das nicht kann, ist der Gepard. Da er im Verhältnis zu seiner Größe auch ein relativ harmloses Gebiss hat, bleibt seine beste Waffe die Schnelligkeit.

Ein weiteres bedeutendes Band kennen wir zwischen den Schalen des Gamswildes. Es bedingt nicht nur, dass die Schalen nach dem beim Aufußeln erfolgten Spreizen wieder zusammengezogen werden, sondern ergibt auch mit den Schalen zusammen eine größere, als Schneeteller fungierende Fläche. Das Steinwild, das dieses Band nicht besitzt, sinkt zwar im Schnee mehr ein, kann aber durch die gegeneinander besser beweglichen Schalen auf kleinsten Felsleisten fußen. Um den Körperbau eines Steinbockes zu verstehen, darf man wieder ein bisschen physikalisch denken: kürzere Läufe – tieferer Schwerpunkt – höhere Stabilität; andererseits: kürzere Läufe – kleinere Hebel – größerer Kraftaufwand – mehr Muskelmasse.

Und noch ein bisschen Physik: Bei vielen Tieren sind die Hinterläufe deutlich länger als



Fotos: © Kth. Wirmberger



Fotos © Kh. Wirnsberger

: die Vorderläufe. Um dennoch  
 : ausgewogen stehen zu können,  
 : müssen die einzelnen Abschnit-  
 : te der Hintergliedmaße stärker  
 : gewinkelt sein. Was ergibt sich  
 : daraus? Die perfekte Sprungfe-  
 : der! Das Steilstellen der vorher  
 : engen Winkel durch blitzartigen  
 : Muskeleinsatz schnell den Körper  
 : richtiggehend in die Höhe bezie-  
 : hungsweise nach vorne. Ich hatte  
 : schon das Vergnügen, den Orien-  
 : tierungssprung eines Rehbocks  
 : geboten zu bekommen. Er schien  
 : jeweils für Sekundenbruchteile  
 : zwei Meter hoch in der Luft zu  
 : stehen.

: Der Bau von Lebewesen passt sich  
 : im Laufe der Evolution den Le-  
 : bensräumen und der Lebenswei-  
 : se an. Schauen wir uns noch ein  
 : paar Beispiele an. Der Fuchs ist ein  
 : Leichtgewicht auf zarten Läufen.  
 : Auf teilweise behaarten Sohlen  
 : kann er gedrückt schleichen, aus  
 : den längeren Hinterläufen heraus  
 : aber auch zum bekannten Mäuse-  
 : sprung ansetzen. Das Reh, perfekt  
 : gebaut zum Unterschlüpfen in der  
 : Deckung, springt im Bedarfsfall  
 : im Vergleich zum Körpergewicht  
 : höher und weiter als Rotwild.  
 : Dieses wieder ist durch die recht-  
 : eckige Form und den geraden  
 : Rücken ein Traber, ebenso für die  
 : energieeffiziente Bewältigung  
 : weiter Strecken gebaut wie der  
 : Wolf. Der Luchs hingegen ist  
 : durch seine sehr langen Hinter-  
 : läufe eher der Springer als der  
 : Läufer. Das Schwarzwild erscheint  
 : durch die kurzen, stämmigen

Läufe als der Verlierer, kann es sich  
 doch nicht einmal überall selbst  
 kratzen. Dafür sind die äußeren  
 Zehen weniger stark reduziert, die  
 Schalen genau genommen gar  
 keine echten Schalen, dafür gibt  
 es weniger verhornte Ballen. Alles  
 zusammen bestens geeignet für  
 die feuchten Mischwaldböden  
 und schlammigen Suhlen. Von  
 den besonders langen Krallen  
 des Dachses an seinen fünf Zeh-  
 en und der damit verbundenen  
 Grabfähigkeit brauchen wir nicht  
 zu reden. Im Gegensatz dazu hat  
 das Murmeltier nur hinten fünf  
 Zehen, weil es das Baumaterial  
 nach hinten auswirft. Und der Ot-  
 ter hat natürlich Schwimmhäute  
 zwischen den Zehen.  
 Vogelfüße – wir sprechen hier  
 von den Hintergliedmaßen – sind  
 vom Knochenbau etwas anders  
 konstruiert als die der Säuger.  
 Aber wir wollen es nicht zu kompli-  
 ziert machen. Jedenfalls besitzt  
 der Großteil der Vögel vier Zehen.  
 Meist sind drei davon nach vorne  
 und eine nach hinten gerichtet.  
 Beim Kuckuck und bei Eulen  
 zeigen Nummer 1 und 4 nach  
 hinten, Nummer 2 und 3 nach  
 vorne. Apropos Nummer: Vogel-  
 zehen haben unterschiedlich viele  
 Glieder, und zwar jeweils eines  
 mehr als ihre „Nummer“. Die vierte  
 Zehe hat also fünf Glieder. Wozu  
 das gut ist? Nun, der Bartgeier  
 zum Beispiel umfasst Knochen,  
 die er in die Höhe trägt, um sie  
 durch Hinunterwerfen zu zerklei-  
 nern, mit Zehe 1 und 2. Sie sind  
 die kürzesten und funktionieren

wie eine Greifzange, eng und  
 kraftvoll. Wer dagegen je einen  
 Geier zu Fuß beobachtet hat,  
 weiß, dass die äußeren längsten  
 Zehen zum Austarieren des etwas  
 uneleganten Ganges nötig sind.  
 Grundsätzlich erkennt man bei  
 Raubvögeln an der Länge der  
 Zehen ihr Beuteschema: lange  
 Zehen Vogeljäger (Sperber, Fal-  
 ken), kurze Zehen Säugetierjäger.  
 Mischen ist erlaubt.

Dass auch die Krallen der Vögel  
 sehr unterschiedlichen Zwecken  
 dienen und dementsprechend  
 gebaut sind, ist klar. Sie dienen  
 zum Festhalten bzw. Landen,  
 zum Tragen von Beute oder  
 Nistmaterial, zum Fangen und  
 zum Töten von Beute. Der Adler  
 etwa benutzt seine vorderen  
 drei „bewaffneten“ Zehen zum  
 Greifen des Murmels, mit der  
 hinteren, der Nummer 1, setzt er  
 gleichzeitig den Dolchstoß, der  
 im Idealfall augenblicklich tötet.  
 Respekteinflößend! Ich habe  
 allerdings ebensolchen Respekt  
 vor zarten, weich bekrallten  
 Tannenmeisenfüßchen, die das  
 Vögelchen im Wind auf feinsten  
 Baumwipfeln halten können!  
 Die Flügel der Vögel entsprechen  
 den Vordergliedmaßen der Säu-  
 getiere. Sie haben nur drei Zeh-  
 en. Entwicklungsgeschichtliche  
 Reste von Krallen an den Flügeln  
 trägt nur der südamerikanische  
 Hoatzin, der wiederum ein Ver-  
 dauungssystem wie ein Wieder-  
 käuer hat. Aber das ist nun wirk-  
 lich eine andere Geschichte ...



Abgabe von Waffen und Munition nur an Inhaber einer Erlaubnisbescheinigung  
Abbildung zeigt Waffe mit Zusatzgerät. © Blaser (www.blaser.de) & Dr. Ingrid Lippert © 2023

## Tradition und Moderne

### ***K95 ULTIMATE CARBON***

Die K95 Ultimate Carbon vereint Tradition und Moderne auf einzigartige Weise. Ihre ergonomisch perfektionierte Lochschäftung gewährleistet sowohl die vollkommen entspannte Haltung der Schießhand wie auch die optimale Kontrolle der Waffe beim aufgelegten, präzisen Schießen. Das extrem widerstandsfähige, gewichtssparende Hightech-Carbon macht die K95 Ultimate bei langen, fordernden Pirschgängen in unwegsamem Gelände zur idealen Begleiterin.

[www.blaser.de](http://www.blaser.de)

# **Blaser**

# Der Neuntöter... (*Lanius collurio*)

... ist in der Steiermark ein verbreiteter Brutvogel und Durchzügler. Der Frühjahrszug erstreckt sich von Ende April bis Ende Mai, der Herbstzug beginnt Ende Juli und endet Mitte September; letzte Nachzügler, bei denen es sich in der Regel um Jungvögel handelt, können vereinzelt noch bis in den Oktober hinein beobachtet werden. Das Brutareal des Neuntöters umfasst die mediterrane, gemäßigte und boreale Zone und erstreckt sich vom Nordrand der Iberischen Halbinsel bis nach Westsibirien. Die Winterquartiere liegen in Ost- und Südafrika.

Der Neuntöter liegt in der Größe zwischen Haussperling und Star. Das kontrastreich gefärbte Männchen zeigt einen grauen Kopf mit schwarzer Augenmaske, die sich von der Schnabelbasis bis auf die Ohrdecken erstreckt. Der Rücken und die Flügeloberseiten sind rotbraun gefärbt, die Hand- und Armschwingen sind dunkelbraun. Die Unterseite ist zartrosa gefärbt, die Kehle ist weiß. Der Stoß ist schwarz mit großen weißen Seitenfeldern an der Basis. Das Weibchen ist am Kopf graubraun gefärbt, die Augenmaske ist dunkelbraun und auf den Bereich hinter dem Auge beschränkt. Die Oberseite ist matt rötlich braun, die Unterseite ist weißlich und weist ein feines Wellenmuster auf, der Stoß ist dunkelbraun. Jungvögel sind ähnlich den Weibchen gefärbt, zeigen aber auch auf der gesamten Oberseite, inklusive Scheitel und Nacken, ein dunkles Wellenmuster. Eine ähnliche Art ist der größere und langschwänzige Raubwürger (*Lanius excubitor*), bei dem Alt- und Jungvögel eine graue Ober- und weiße Unterseite sowie eine schwarze Augenmaske zeigen, die Flügel und Stoß sind schwarz gefärbt und weisen weiße Abzeichen auf. Der Raubwürger ist in der Steiermark ein Wintergast und Durchzügler, die frühesten





Weibche



Neuntötter Männchen und Jungvogel

Individuen können ab Mitte September beobachtet werden, die letzten Raubwürger sind im Frühjahr bis in den März hinein anzutreffen.

Der Neuntötter ernährt sich hauptsächlich von Insekten, wobei vor allem Käfer, Heuschrecken, Grillen und Hautflügler die Hauptnahrung bilden. In geringerem Umfang werden auch Kleinsäuger, Spinnen und ausnahmsweise Jungvögel erbeutet. Größere Beutetiere werden sowohl als Hilfe zur Zerkleinerung als auch als Vorratsanlage auf Pflanzendornen und Stacheln gespießt.

Das Nest wird bevorzugt in Dornbüschen angelegt. Der Legebeginn fällt frühestens in die erste Maidekade und liegt gewöhnlich im Zeitraum Ende Mai bis Anfang Juni. Das Gelege umfasst vier bis sieben Eier, die 13 bis 16 Tage lang bebrütet werden. Die Jungvögel werden nach weiteren 13 bis 16 Tagen flügge und danach noch etwa drei Wochen lang von den Eltern betreut. In der Regel findet eine Jahresbrut statt, bei Brutverlusten werden bis zu drei Ersatzgelege zeitigt.

Die Steiermark besiedelt der Neuntötter beinahe flächendeckend mit Ausnahme der Alpin- und Nivalstufe, wobei die obere Verbreitungsgrenze bei etwa 1.300 m erreicht wird. Dabei ist ein leichtes Gefälle der maximalen Höhenverbreitung von Westen (ca. 1.300 m) nach Osten feststellbar (ca. 1.000 m). In der Obersteiermark besiedelt die Art vorwiegend die breiteren inneralpinen Talböden, südexponierte Hanglagen und Almen. Großflächig unbesiedelt bleiben dagegen geschlossene Waldgebiete. Die höchstgelegenen

Brutnachweise gelangen größtenteils in den südlichen Niederen Tauern in 1.300–1.400 m, maximal in 1.500 m bei der Grazer Hütte in den Schladminger Tauern. Vereinzelt Brutzeitbeobachtungen liegen jedoch noch bis fast 1.700 m vor. Am Durchzug ist die Art ebenfalls im ganzen Bundesland anzutreffen, vereinzelt auch über der Baumgrenze bis in eine Höhe von ca. 2.000 m.

Der Neuntötter besiedelt offene bis halboffene, gut strukturierte Landschaften mit einem Mindestangebot an Feldgehölzen und ist eine Charakterart von dichten Dornhecken und Einzelsträuchern im extensiv genutzten Kulturland. Dabei bevorzugt er gut überschaubare, buschreiche Trockenbiotope mit hohem Grünlandanteil. Entsprechend seiner Vorliebe für gut besonnte, niedere Gehölze findet man die Art häufig im Kulturland entlang von Randstrukturen wie Dornhecken, verbuschten Bahndämmen und strukturierten Gehölzrändern. Daneben besiedelt die Art regelmäßig Streuobstwiesen, buschreiche Feuchtgebiete und jüngere Aufforstungsflächen. Etwa seit den 1950er Jahren nahmen die Brutbestände in Mitteleuropa in vielen Regionen dramatisch ab. Am stärksten betroffen waren die Bestände im nordwestlichen Mitteleuropa, wo viele Vorkommen erloschen sind bzw. auf kleine Reste abnahmen. Von 1990–2000 hat sich dieser negative Trend in vielen Ländern fortgesetzt, nur in den meisten osteuropäischen Ländern wird der Bestand als stabil angesehen. Auch erste Zwischenergebnisse aus dem österreichweiten Brutvogel-Monitoring von „BirdLife Österreich“ weisen für den Neuntötter weiterhin einen

signifikanten Rückgang von 32 % für den Zeitraum 1998–2014 aus. Anhand der wenigen Informationen, die aus dem 19. Jahrhundert vorliegen, kann man nur schließen, dass der Neuntötter ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel in der Steiermark war. Im Kainachtal bei Pöls an der Wieserbahn war die Art nach Washington „einer unserer gewöhnlichsten Sommervögel“. Auch zu Beginn der intensiven feldornithologischen Tätigkeit ab den 1950er Jahren war der Neuntötter noch derart häufig und verbreitet in allen Landesteilen, dass nur allgemein gehaltene Angaben aus dieser Zeit überliefert sind. In den 1970er Jahren wurden bereits aus mehreren Regionen auffällige Bestandsrückgänge gemeldet. Großräumige, aktuelle Bestandsangaben fehlen und wären dringend notwendig.

Die Hauptursachen für den Bestandsrückgang und Arealschwund des Neuntötters in den letzten Jahrzehnten sind die Lebensraumzerstörung und der Rückgang der Großinsekten (Heuschrecken, Käfer usw.) infolge der landwirtschaftlichen Intensivierungsmaßnahmen. Insbesondere flurbereinigende Maßnahmen im Rahmen von Flächenzusammenlegungen, wie die Entfernung von Hecken und Einzelbüschen aus der Kulturlandschaft, haben vielerorts die Bestände des Neuntötters stark zurückgehen lassen. Durch Neuanlagen von Hecken und Einzelsträuchern sowie die Schaffung von Wiesen- und Ruderalstreifen könnten in agrarisch intensiv genutzten bzw. ausgeräumten Tallandschaften neue Habitate für den Neuntötter geschaffen werden, wovon auch viele weitere Tierarten profitieren würden.

**Literaturhinweis:**  
 Albegger, E., O. Samwald, H. W. Pfeifhofer, S. Zinko, J. Ringert, P. Kolleritsch, M. Tiefenbach, C. Neger, J. Feldner, J. Brandner, F. Samwald, W. Stani (2015): *Avifauna Steiermark – Die Vogelwelt der Steiermark. Birdlife Österreich – Landesgruppe Steiermark, Leykam Buchverlags Ges. m. b. H. Nfg. & Co. KG, Graz, 880 pp.*  
 Bezug: avifauna@club300.at



Flache weiche Nadeln.



Männliche Blüten.



Das Samenkorn ist giftig, nur das Fruchtfleisch der leuchtend roten Beeren ist genießbar.



Stamm einer alten Eibe.

# Die Eibe (Taxus baccata)

## Erkennungsmerkmale

Auf der Nordhalbkugel der Erde kommen acht Arten vor. Der immergrüne Nadelbaum wird kaum höher als 20 m und steht unter Naturschutz. Man findet Eiben häufig in Parkanlagen oder um Schlossparks; meist wachsen sie aus mehreren Stämmen, sogenannten Komplexstämmen. Die Krone ist meist breit und kegelförmig. Das Astwerk ist stark verzweigt und hängend, an den Enden der Äste steigen sie wieder an. Der Stamm ist meist tief gefurcht und spannrückig, trägt eine rötlich bis graubraune Rinde, die sich in Schuppen ablöst. Die Knospen haben eine Länge von 4 bis 6 mm und sind rundlich bis eiförmig. Die gestielten Nadeln werden max. 40 mm lang und bis zu 3 mm breit. Auf der Oberseite sind sie glänzend dunkelgrün, die Unterseite ist graugrün mit zwei undeutlichen Spaltöffnungsstreifen. Die Eibe ist zweihäusig, d. h., es gibt männliche und weibliche Blüten auf verschiedenen Bäumen. Die Blüten befinden sich auf der Zweigunterseite und sind nur 1 bis 1,5 mm groß. Aus den weiblichen Blüten entsteht dann ein 6 bis 7 mm langer und 4 bis 5 mm breiter Samen, der

von einem roten saftigen Samenmantel umschlossen ist. Die Verbreitung der Eibe erfolgt meist durch Vögel. Die Eibe kommt bis zu einer Seehöhe von 1400 m vor, wie schon erwähnt bevorzugt in Parkanlagen, in Schlossparks oder auch als Heckengehölz. Die Eibe ist extrem schattenfest und kann ganze Bestände unterwandern. Das größte Vorkommen als Waldbestand gibt es in der Steiermark in Stiwoll.

## Toxizität

Die Eibe ist sehr giftig. Nadeln, Rinde und Samenkern sind für Wiederkäuer und Menschen hochgiftig. Vögel können die roten Früchte gut vertragen, da sie den Kern wieder ausscheiden. Als Waldbaum wurde sie beinahe ausgerottet, da früher in der Forstwirtschaft Pferde zum Einsatz kamen, die beim Verzehr von Eiben gestorben sind. Rehe haben durch Verbiss ebenso ihren Beitrag geleistet, da sie die Eibe problemlos vertragen.

## Verwendung

Das Holz der Eibe hat einen schmalen

weißlichen Splint und einen rotbraunen Kern. Das Holz ist zäh und extrem elastisch. Eibenholz wurde vor allem als Bogenholz und für den Bau von Armbrüsten verwendet. Auch in der Möbeltischlerei, als Schnitzholz und für die Herstellung von Hausgeräten wurde das Holz verwendet. Durch dementsprechende Übernutzung und Verbiss ist die Eibe beinahe verschwunden.

## Heilkunde, Mythologie und Brauchtum

Die gesamte Pflanze – bis auf den roten Samenmantel – ist giftig. Sie enthält Alkaloide und das Glykosid Taxacatin. Das Taxin wurde in der Homöopathie als Antispasmodikum verwendet. Heute wird aus der Rinde Taxol gewonnen, welches in der Krebsmedizin eingesetzt wird. Bei den Germanen führte der Jagdgott Uller einen Bogen aus Eibenholz, bei den Kelten war sie der Baum der Druiden. Bei den Römern galt sie als Baum des Todes, da man meinte, die Ausdünstung während der Blüte würde unter ihm Schlafende töten.

**KFZ-Handel mit Werkstatt und Lackieranlage für alle Marken  
Restauration und Handel mit Oldtimer und Sportwagen  
Verleih von PKW, Klein-LKW und Hubarbeitsbühnen**

8753 Fohnsdorf, Ankerweg 7, Tel.: 03573 / 34035 oder 0664 / 2049559  
www.auto-reiter.at office@auto-reiter.at



L3238021  
**Grizzly 08 Hoflader/Kompaktlader, 2022, 26/20 PS/kW, 2h, Preis: € 24.980,- (inkl. 20 % MwSt.)**  
Wolfgang Reiter, Tel.: +43 664 2049559



L3148814  
**Grizzly 804 Elektro Hoflader, 2022, 1h, Preis: € 14.980,- (inkl. 20 % MwSt.)**  
Wolfgang Reiter, Tel.: +43 664 2049559



L2807006  
**Grizzly 810T Teleskoplader, lagernd, 2022, 26/20 PS/kW, 1h, Preis: € 29.490,- (inkl. 20 % MwSt.)**  
Wolfgang Reiter, Tel.: +43 664 2049559



L2963719  
**Grizzly 812T HOFLADER/KOMPAKTLADER 2022, 50/37 PS/kW, 1h, Preis: € 27.980,- (inkl. 20 % MwSt.)**  
Wolfgang Reiter, Tel.: +43 664 2049559



L2600641  
**Grizzly 816T Teleskoplader, lagernd, 2022, 50/37 PS/kW, 1h, Preis: € 31.890,- (inkl. 20 % MwSt.)**  
Wolfgang Reiter, Tel.: +43 664 2049559



L2942175  
**Grizzly 15, 2022, 50/37 PS/kW, 2h, € 25.990,-**  
Wolfgang Reiter, Tel.: +43 664 2049559



L2779843  
**Grizzly 809 Hof-/Kompaktlader, lagernd, 2022, 50/37 PS/kW, 1h, Preis: € 21.980,- (inkl. 20 % MwSt.)**  
Wolfgang Reiter, Tel.: +43 664 2049559



L2609981  
**Grizzly 808 Kompakt-/Hoflader, lagernd, 2022, 27/20 PS/kW, 1h, Preis: € 22.980,- (inkl. 20 % MwSt.)**  
Wolfgang Reiter, Tel.: +43 664 2049559



L2640714  
**Grizzly 825 Kompaktlader, lagernd, 2022, 95/70 PS/kW, 1h, Preis: € 33.990,- (inkl. 20 % MwSt.)**  
Wolfgang Reiter, Tel.: +43 664 2049559



L2712734  
**Grizzly 807 Hoflader mit PERKINS-MOTOR, lagernd, 2022, 25/19 PS/kW, 1h, SWR, ZHY, Preis: € 19.980,- (inkl. 20 % MwSt.)**  
Wolfgang Reiter, Tel.: +43 664 2049559

**Wir haben immer 30 bis 40 Hoflader auf Lager!**



Ing. Bernhard Hammer

# Jagdgebrauchshunde - Vorbereitung für die jagdlichen Hundeprüfungen

Der gut ausgebildete Hund wird bei Prüfungen, wie auch im jagdlichen Einsatz, gute Ergebnisse abliefern.

## „Ein Meister fällt nicht vom Himmel“.

Dieses Zitat ist uns allen wohl bekannt. Es gilt nicht nur für uns Menschen, sondern hat auch in der Hundeausbildung absolute Gültigkeit. Marcel Hirscher hätte seine Erfolge nicht ohne sein akribisches und intensives Training erzielen können. Ständiges Wiederholen von Abläufen, verbunden mit Rückschlägen und von nicht Erfolg gekrönten Ergebnissen, dürfen nicht dazu führen, aufzugeben. Coaches analysieren, versuchen zu optimieren und mögliches Fehlverhalten zu korrigieren. Dafür ist gegenseitiges Vertrauen auf die Fähigkeiten der Beteiligten ein notwendiges Muss.

Das vor beschriebene hat auch in der Hundeausbildung Gültigkeit. In der Hundeausbildung kommt allerdings ein erschwerender Faktor hinzu: Wir Menschen können uns in unserer Sprache unterhalten, diskutieren und analysieren. Mit Hunden kommt diese Komplexität der gemeinsamen Sprache hinzu, die es zu finden und zu definieren gilt:

## Sehen – Deuten – Verstehen.

Und: Hund und Mensch müssen einander vertrauen. Zusätzlich hat der Hund eine um ein vielfaches bessere Nasenleistung als der Mensch. Er nimmt uns und unsere Gemütszustände sehr intensiv mit der Nase wahr. Es empfiehlt sich daher, keine Trainings mit dem Hund zu machen, wenn Sie nach einem stressigen Arbeitstag nach Hause kommen und noch einen hohen Stresspegel haben. Dies führt meist zu Fehlverhalten und möglichen

Überreaktionen bei den hundeführenden Personen.

## Training mit Ablenkungen: Grundgehorsam und Steadiness R



Mit Hund durch die sitzende Hundegruppe.

Bei den Trainings in der Gruppe höre ich immer wieder: „Zuhause funktioniert immer alles. Ich weiß nicht, was heute mit ihm los ist“. Gerade bewusst herbeigeführte Ablenkungen sind für den auszubildenden Hund von großer Bedeutung. Einerseits wird der Grundgehorsam trainiert, andererseits lernt die hundeführende Person seinen Hund kennen. Wie verhält sich der Hund bei Ablenkungen, wie muss reagiert werden. Bei Hundeprüfungen sind immer andere Hunde und Menschen anwesend. Auch bei jagdlichen Zusammentreffen sind Menschen- und Hundensammlungen vorhanden.

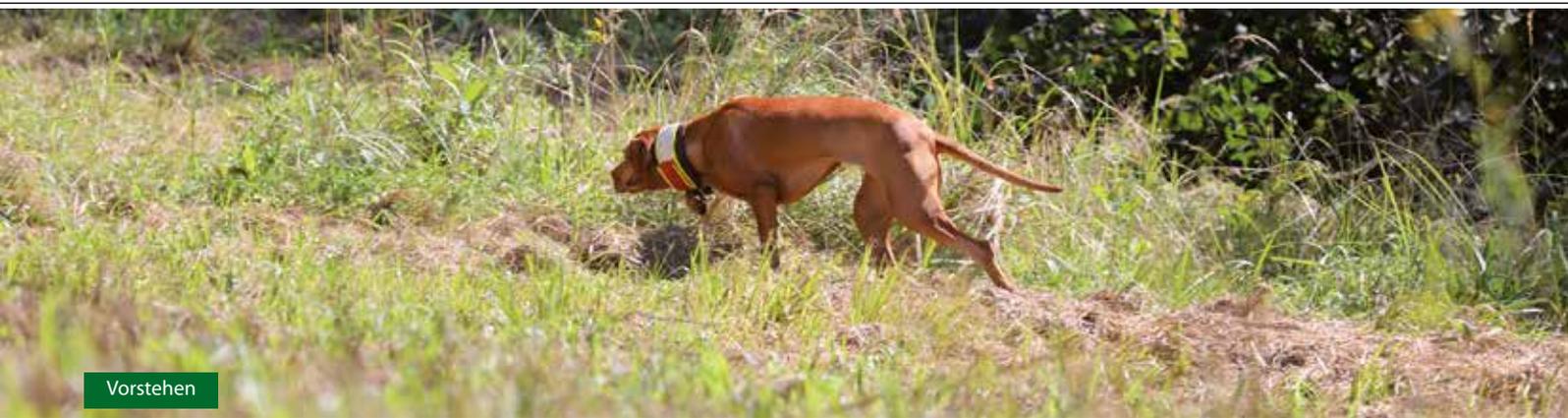
„Wie sage ich es dem Hund“: Bei jagdlichen Hundeprüfungen müssen die Gespanne verschiedenste Prüfungsfächer absolvieren.

Vom Ablegen, über Leinenführigkeit, Freiverloren bis hin zur künstlichen Schweißfährte – um nur einige aufzuzählen. Vorstehhunde müssen z.B. bei der Feldsuche mit hoher Nase und guter Geschwindigkeit Wild aufsuchen

und vorstehen. Bei der Arbeit auf der künstlichen Fährte aber mit mäßigem Tempo und tiefer Nase arbeiten.

Wie kann ich nun den Hund darauf einarbeiten, dass er beim jeweiligen Prüfungsfach sich der entsprechenden Arbeitsweise bedient?

Der Hund lernt durch Beobachtung. Bereits im Welpenalter sieht der Hund, wie und was die Hündin macht. Er übernimmt das Verhalten. Daher ist auch für die Hundeführende Person notwendig, den Hund über ritualisierte Handlungen zu führen und zu trainieren. Beim Apportieren verwenden wir Apportierbänder, um den Hund zu signalisieren: Suchen, finden und das ausgelegte Bringwild zur führenden Person zu bringen.



Vorstehen

Der Hund verknüpft mit der Verwendung des Apportierbandes die vom ihm erwünschte Arbeitsweise. Entsprechende Rituale geben dem Hund die Sicherheit, was vom ihm verlangt wird. Der Hund kann Verknüpfungen herstellen.

kann und wird mögliche Probleme leichter lösen können. Rückschläge werden immer wieder auf sie zukommen, versuchen Sie die Trainings aber immer mit einem positiven Erlebnis zu beenden.

- *Ruhiges Arbeiten mit klaren Kommandos und entsprechenden Handlungen erleichtern dem Hund die positive Zielerreichung.*
- *Lob ist die beste Motivation für den Hund.*
- *Achten Sie auf ausreichende Fitness für Sie und den Hund.*
- *Ausreichende Wiederholungen, ohne den Hund zu überfordern*



Ablegen des Hundes vor dem Anschuss und Untersuchung durch Hundeführer.

Als weiteres Beispiel: Die Ritualisierung in der Nachsuchearbeit. Anlegen des Nachsuchengeschirres, Ablegen im Abstand vor dem Anschuss, Untersuchung und erst danach mit dem Hund zum Anschuss.

**Tipps zum Training:**

- *Bereiten sie sich für die Trainingseinheiten gezielt vor. Was benötige ich zum Training? Auswahl des Geländes. Futter auf das Training abstimmen.*
- *Dokumentieren Sie das Training. In der Nachbetrachtung ergeben sich immer wieder Lerneffekte.*
- *Variieren Sie das Trainingsgelände. Der Hund hat einen Gewöhnungseffekt bei gleichbleibenden Trainingsorten. Durch Veränderung schaffen Sie flexibles und anpassungsfähiges Verhalten beim Hund.*
- *Erarbeiten Sie sich einen „Kommandokatalog“ für die verschiedenen Arbeitsfächer, z.B.:*
  - *Bring Apport*
  - *Such Apport*
  - *Such verloren Apport (Beispielhafte Nennung als Anregung)*

**Trainingsempfehlungen:**

„Ein Meister fällt nicht vom Himmel“, daher ist ausreichendes Training und oftmaliges Wiederholen in der Hundeausbildung notwendig. Lernen sie Ihren Hund in seinen Eigenschaften und Verhalten kennen. Die gemeinsame Arbeit schafft eine gemeinsame Sprache und vor allem entsteht Vertrauen. Manches geht „leicht von der Hand“, manches dauert einfach etwas länger. Verhalten ist in der Zucht angewölft und muss meist nur gezielt verstärkt werden. Auch die hundeführende Person lernt mit den Trainings dazu und entwickelt sich. Gemeinsames Training mit anderen Gespannen

**Tipps für die Prüfung:**

Eine rechtzeitige Anreise gibt Ihnen und den Hund die Möglichkeit sich anzupassen. Das für die Prüfungen benötigte Ausrüstungsmaterial und Bringwild sind zu kontrollieren und entsprechend vorzubereiten (Auftauen, Trocknung, Zustand des Bringwildes,...). Vergessen Sie nicht auf ausreichende Versorgung mit Wasser und Futter für den Hund. Auch für Sie als hundeführende Person ist für die notwendige Versorgung zu sorgen. Gute Vorbereitung für den Prüfungstag ist ein wesentlicher Baustein für die erfolgreiche Absolvierung der Prüfung. Damit reduziert sich Ihre Nervosität - der Hund weiß nämlich nicht, dass es eine Prüfung ist!

Weidmannsheil  
Ihr Bernhard Hammer



Foto: © KK

# Eine Jägergeschichte

Von Helmut Herbert

Es ist zeitig (früh) am Morgen, eine kleine Gruppe von Jägern und Treibern macht sich auf den Weg ins Revier, Jagdhunde haben sie jedoch nicht dabei. Heute könnte ein besonders erfolgreicher Jagdtag werden. Tagelang wurde das Wild verfolgt, das Gelände erkundet, wurden Wildwechsel ausgemacht, Einstände entdeckt und die Lebensgewohnheiten der möglichen Beutetiere erforscht.

Zeitaufwendig wurden die besten Waffen für die anstehende Jagd vorbereitet und die unterschiedlichen Taktiken besprochen. Jeder ist sich seiner Verantwortung und der damit verbundenen Gefahren bewusst, alle kennen ihre Aufgabe bis ins kleinste Detail. Wenn alles klappt, werden sie mit reicher Beute zur Familie nach Hause zurückkehren und den Tag mit einem großen Festmahl beenden. Das Jagderlebnis beginnt und nimmt einen Lauf, der jedem Teilnehmer für den Rest seines Lebens in Erinnerung bleiben wird. Das Klima ist angenehm zu dieser Jahreszeit. Temperaturen um die 20–25 °C herrschen den Sommer über in weiten Teilen der sanften Hügellandschaft vor. Die wärmeren Landstriche sind mit Mischwald aus Birken, Kiefern, Ulmen und Eichen bedeckt. Eingesprengt sind Esche und Hasel, dazwischen finden sich Weiden, Wacholder und Sanddorn.

Etwas mehr als 100 km weiter nördlich werden die Berge höher, das Klima wird zunehmend rauer und menschenfeindlich. Die Pflanzendecke der hochalpinen Tundra besteht aus Moosen, Gräsern, Kräutern, Farnen sowie kleinen Sträuchern und bietet den stückzahl- und artenreichen Wildtieren im Sommerhalbjahr einen abwechslungsreichen Lebensraum mit ausreichend Nahrung. Die Permafrostböden lassen die Nährstoffe der Erde nämlich nicht in tiefere Bodenschichten hinuntersickern; sie sammeln sich in der obersten Schicht an, was zu einem starken Pflanzenwachstum während der Vegetationsphase führt. Steinwild und Gämsen sind weit verbreitet. Rehe und Damwild, Wildschweine sowie Hirsche mit enormen Geweihauslagen und -gewichten besiedeln die Landschaft, zudem leben hier Vielfraß, Rotfuchs, Wildkatze und eine Unterart der Tüpfelhyäne. Bären, Wölfe und Großkatzen, wie der Eurasischer Luchs und der Leopard, stehen an der Spitze der

Nahrungskette. Die Gewässer beherbergen zahlreiche Fisch- und Krebsarten, hier ist unter den Pflanzen die Wassernuss stark verbreitet. Vor einigen Jahren wurden in einer auf einem Hügel in der Nähe der Stadt befindlichen Höhle, die zu jener Zeit auch als Sandgrube genutzt wurde, eine Handvoll Knochen entdeckt, was zu einer intensiven weiteren Suche mit umfangreichen Grabungen führte. Bei diesen wurden mehrere hundert Gebeine und Zähne von über 20 Menschen, aber auch diverse Werkzeuge und Tierknochen entdeckt. Da die menschlichen Artefakte zum Teil schwere Brüche und Schnittspuren aufwiesen, begann die Gerüchteküche zu brodeln, es wurden neben Gewaltverbrechen eines oder mehrerer Serientäter auch okkulte Rituale und zudem in weiterer Folge Kannibalismus als Ursache in Betracht gezogen.

Die Gegend ist dünn besiedelt, die Menschen betreiben die Jagd hier hauptsächlich während der Sommersaison, im Winter ist an ein Vorankommen oft nicht zu denken.

Doch der globale Klimawandel ist seit mehreren Dekaden bereits deutlich merkbar. Das Jagdgebiet konnte dabei innerhalb einiger Jahrzehnte sukzessive weiter nach Norden und in höhere Lagen ausgedehnt werden, da sich sowohl die Wald- als auch die Permafrost-Grenze merkbar in diese Richtungen verschoben hatten. Die riesigen Hirsche gehören mitunter zu den bevorzugten jagdbaren Tieren der Männer, wobei es keinem von ihnen jemals einfallen würde, sich zu einem Trophäenkult hinreißen zu lassen, im Gegenteil – diese Geweihe sind für weitaus Wichtigeres bestimmt.

Auf einem seiner Streifzüge begeht einer der jungen Jäger einen fatalen Fehler. War er nicht aufmerksam genug, hat er sich irrtümlich in diese Region begeben oder war er einfach nur zu nahe an dieses Tier geraten, das ihm wesentlich überlegen war. All das kann leider keiner mehr genau rekonstruieren, er selbst jedenfalls und auch seine Kameraden können uns darüber nichts mehr erzählen – alle Augenzeugen schweigen darüber für immer. Möglicherweise kann unser Jäger selbst das angreifende Tier noch verscheuchen, oder es sind seine Begleiter nahe und schnell genug, um

ihm dabei zur Seite zu stehen – möglicherweise versucht der Weidmann auch noch einem gezielten Prankenhieb mit letzter Kraft auszuweichen, der ihn mit Sicherheit das Leben kosten würde. Wahrscheinlich wird durch einen heftigen Fangbiss und einen darauf erfolgten Schlenkerer des Beutegreifers die Hand mit einem Teil des Unterarmes vom Körper abgetrennt; dabei werden die Sehnen, Blutgefäße, Muskeln und Nerven zerrissen.

Seine Kameraden versorgen, nachdem er aus der unmittelbaren Gefahrenzone geborgen werden konnte, notdürftig die lebensbedrohende Verletzung und bringen den Verwundeten zur besten verfügbaren medizinischen Versorgung der nächsten Umgebung. Dadurch wird sein Leben gerettet – er wird nicht nur deshalb noch für einige Jahre leben. Ob er aber zeit seines Lebens noch einmal aktiv an der Jagd teilgenommen hat, konnte bis dato noch nicht recherchiert werden.

Die ersten Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen der gefundenen menschlichen Überreste offenbarten, dass die Lebenserwartung der betroffenen Personen bei vielleicht dreißig Jahren lag. So gehörten fünf der Knochen zu Menschen im Alter zwischen 14 und 16 Jahren, einer gehörte zu einem 17- bis 19-jährigen, fünf zu 20-jährigen. In den Bachablagerungen an der Basis fanden sich zudem noch Gebeinreste vom Waldelefanten und möglicherweise auch vom Flusspferd.

Die eigentliche Sensation aber liegt im Ergebnis der Altersuntersuchung der Gebeine, welche auf ein Alter von ~130.000 Jahren datiert wurden und die hier im nördlichen Kroatien als Artefakte von frühen Neandertalern gefunden wurden. Die paläolithische Fundstelle auf dem Hušnjak-Berg zählt zu den größten und reichhaltigsten europäischen Fundstätten von Neandertalern. Die Ausgrabungen wurden seinerzeit von dem Paläontologen und Geologen Dragutin Gorjanović-Kramberger geleitet, welcher unter anderem damals schon Kannibalismus in Betracht gezogen hatte, was aber nach jüngeren Untersuchungen nahezu ausgeschlossen werden kann.

Hier an der Fundstelle in Krapina wurde ein Museum eingerichtet, welches die o.a. Geschichte in einem Film am Beginn der Museumstour darstellt und somit einen der ersten nachvollziehbaren Jagdunfälle der Menschheit dokumentiert. Dass diese lebensbedrohliche Verletzung überlebt wurde und der junge Mann noch einige Jahre weiterlebte, deutet stark darauf hin, dass bereits die frühen Neandertaler einerseits Wissen über die Heilkraft von Kräutern besaßen und die Verwundeten nach damaligem bestem medizinischem Wissen kurierten, andererseits pflegten sie auch ihre behinderten Mitmenschen, ernährten sie weiterhin und umsorgten jene sozial.

Auch in der Steiermark befindet sich eine bedeutende Fundstelle in der Nähe von Peggau: die Repolusthöhle – als ältester menschlicher Nachweis in Österreich. Hier fanden sich viele Knochen der erlegten Beutetiere wie Steinbock, Höhlenbär, Wildschwein, Biber, Dachs und Wildkatze sowie Reste von Feuerstellen und Werkzeugen aus der Zeit der Neandertaler. Sie haben neben Großsäugtieren auch kleinere Tiere gejagt, fingen ebenfalls Fische und sammelten Krebse und Muscheln, wo welche vorhanden waren. Ihre Nahrung bestand daneben aber auch zu einem Großteil aus Pflanzen, was anhand von Zahnsteinanalysen nachgewiesen werden konnte. Die Neandertaler lebten bereits im heutigen Europa, bevor die ersten modernen Menschen sich von Afrika aus über die ganze Welt verbreiteten. Vor ca. 30.000 Jahren starben die Neandertaler aus, nachdem sie rund 10.000 Jahre neben und zum Teil auch mit den modernen Menschen lebten, wobei sie sich auch miteinander fortpflanzten, weshalb jeder von uns auch deren Gene in sich trägt.

Es stellt sich die Frage nach ihrer Weidgerechtigkeit. Fest steht, dass sie mehr als eine viertel Million Jahre in Europa und Asien auf die Jagd gingen, ohne dass es Hinweise darauf gibt, dass sie auch nur ein einziges ihrer Beutetiere respektive andere Tiere und Pflanzen ausgerottet hätten, das gelang umso erfolgreicher in weniger als 20 % der Zeit uns und unseren nächsten Verwandten – und das große menschengemachte Artensterben hat erst begonnen.

**TEXTQUELLEN UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR:** • Klimaentwicklung in Europa während der letzten Warmzeit (126.000 – 115.000 Jahre vor heute); T. Litt  
• The Ice Age World: An Introduction to Quaternary History and Research with Emphasis on North America and Northern Europe During the Last 2.5 Million Years; Andersen, Bjørn G.; Borns, Harold W. | • Geschichte des Waldes – Von der Urzeit bis zur Gegenwart; Hansjörg Küster | • Begleitbroschüre zur Ausstellung „Eiszeit – Leben im Extrem“ im Sauerland-Museum vom 15.11.2020 bis 09.05.2021 | • Die letzte Warmzeit in Europa; Entwicklung von Klima, Böden, Vegetation, Fauna und Menschen in ihrem Zusammenhang; D. Hager | • Lexikon der Steinzeit; Emil Hoffmann | • Out of Europe – Die Ausbreitung einer erfolgreichen europäischen Menschenform; Jordi Serangeli & Michael Bolus | • Krapina and the Case for Neandertal Symbolic Behavior; David W. Frayer, Jakov Radović, and Davorka Radović | • Der Fall Krapina – Neue Ergebnisse zur Frage des Kannibalismus beim Neandertaler; Jörg Orschiedt | • Paläodiät: Was die Neandertaler wirklich aßen; Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH. | • The evolution and changing ecology of the African hominid oral microbiome; James A. Fellows Yates et al.  
• Die Repolusthöhle, eine Protoaurignacien-Station bei Peggau in der Steiermark; Maria Mottl. | • Steirische Höhlenforschung und Menschheitsgeschichte; Maria Mottl.



# Schusszeit verkürzen!

Im steiermärkischen Jagdgesetz sind die Schon- und Schusszeiten für jagdbare Tiere geregelt. Völlig unverständlich ist dabei, dass in diesem gesetzlichen Regelwerk die für das Tierwohl so wichtigen Schonzeiten teils viel zu kurz vorgesehen sind. Reh- und Rotwild dürfen acht Monate des Jahres bejagt werden, aber – und darauf komme ich noch zu sprechen – es gibt jagdbare Wildarten, die keinerlei Schutz durch Schonzeiten genießen. So zieht sich zum Beispiel die intensive Bejagung von Rehwild von Anfang Mai (Rehböcke der Kl. III) bis zum 31. Dezember hin. Noch düsterer sieht es beim Rotwild aus. Da beginnt die offizielle Schusszeit zwar erst mit 15. Mai und endet mit 31. Dezember, aber Schmaltiere und Schmalspießer dürfen als (forstliches) Schadwild schon ab 15. April geschossen werden. Mit dem ersten Schuss im zeitigen Frühjahr auf ein noch unerfahrenes Schmaltier werden vor allem die erfahrenen Alttiere in Alarmmodus versetzt. Der Knall des Schusses ist für sie gleichbedeutend mit Gefahr und Tod. Dadurch wird die Jagd in den folgenden Monaten auf die vorsichtigen älteren Stücke erschwert, teils sogar unmöglich. Denn die Wildtiere sind wesentlich intelligenter, als die meisten Jäger vermuten.

In den letzten Jahrzehnten sind die Schalenwildbestände mengenmäßig geradezu explodiert. Um die behördlich festgesetzten Mindestabschüsse erreichen zu können – wir sprechen noch lange nicht von Reduktion –, werden während der gesetzlichen Schusszeit von 8 Monaten die Tiere einem enormen Jagddruck ausgesetzt. Er führt zu einer permanenten

Beunruhigung, sodass sich das Wild dann bei Tageslicht nicht mehr auf die freie Fläche traut.

Die Überlebensstrategie aller Wildtiere ist die Vermeidung von Gefahr und Tod. Wildökologen haben aufgrund des Verhaltens von Wildtieren die Hypothese der „Landschaft der Furcht“ entwickelt. In diesem Konzept ist zu lesen, dass Wildtiere ihren

Lebensraum in Bereiche unterschiedlicher Gefährdung einteilen. Die Gebiete reichen von sehr gefährlichen, meist tödlichen, über gefährliche bis zu nicht gefährlichen Gebieten. Aufgrund unserer traditionellen langen Schusszeiten und der flächigen Bejagung werden die meisten Bereiche eines Revieres von Wildtieren als hochgradig gefährlich eingestuft. Das bedeutet, dass

ein Großteil der Fläche – zumeist Gebiete mit attraktiver Äsung – vom Wild gemieden oder nur im Schutz der Dunkelheit genutzt wird. Das Wild wird für den Jäger unsichtbar und hält sich tagsüber von dichten Einständen gedeckt auf. Ein hinlänglich bekannter Teufelskreis: Die Folge dieses Jagddrucks sind hohe Waldschäden und gestresste Wildtiere.

Um trotz des hohen Zeitaufwands eine vollständige Erfüllung des Abschusses zu ermöglichen, entsteht dann vielfach das Verlangen nach einer Ausdehnung der ohnedies viel zu langen Abschusszeiten. Das ist vor allem im Winter im alpinen Bereich hochproblematisch. So reduziert dann die Gämse, ähnlich wie Rot- und Steinwild, ihre Stoffwechselaktivitäten auf die Hälfte des Sommerniveaus. Eine Folge davon sind eingeschränkte körperliche Aktivität, verringerte Körpertemperatur, das Sinken der Pulsrate auf etwa die Hälfte des Sommerniveaus und die Verkleinerung der Verdauungsorgane. Auch bei in freier Wildbahn erlegtem Rotwild konnte nachgewiesen werden, dass sich Leber, Niere und Herz im Winter verkleinerten. Bei der Gämse kommt noch hinzu, dass die Böcke nach den kräftezehrenden Hetzjagden während des Brunftgeschehens im November erschöpft und abgemagert sind und unbedingt Ruhe brauchen. Wenn nun der Jagddruck im Dezember weiterhin hoch ist, die Schusszeit vielleicht bis in den Jänner ausgedehnt wird, endet diese Stress verursachende Unruhe für Wildtiere möglicherweise letal. Diese Form der Jagdausübung ist unwaidmännisch und vor allem auch kontraproduktiv.

Vollkommene Ruhe ist die wichtigste Voraussetzung während der Winterzeit. Spätestens mit dem 15. Dezember sollte der notwendige Abschuss erledigt sein und die Jagd ruhen. Zumeist wird als Begründung für die langen Abschusszeiten das Argument

vorgebracht, dass die Erfüllung des behördlichen Abschussplans nicht anders zu erreichen wäre. Das stimmt aber nicht. Es geht anders, man muss nur einen Blick über die Grenze in den Schweizer Kanton Graubünden machen. Dort wird der größte Teil des Rotwildabschlusses während 21 Tagen im September durchgeführt. Die Schusszeiten für die sogenannte Hochjagd sind behördlich festgelegt, heuer gelten sie für die Zeit vom 3. bis zum 11. September und vom 19. bis zum 30. September. Falls erforderlich, hätte man die Möglichkeit, zeitlich limitierte Sonderjagden einzuschieben, die frühestens im November beginnen und bis Mitte Dezember zu beenden sind. Die notwendige Regulation des Rotwilds ist also auch in kurzer Zeit möglich, da die Tiere durch kurze Jagdzeiten und Intervalljagden vertrauter sind und dadurch leichter zu erlegen sind.

Zusätzlich zum Jagddruck im Hochwinter kommen noch andere Störfaktoren hinzu. Manche Tourenger, Mountainbiker u.a. missbrauchen die Natur auch in dieser Saison für ihr Freizeitvergnügen, ohne Rücksicht auf die Wildtiere zu nehmen. Aber bevor wir mit dem Finger auf andere zeigen, müssen wir unsere eigenen Hausaufgaben erledigen. Das gelingt nur mit einer Verkürzung der Jagdzeiten und einer Änderung der Jagdstrategien.

Mit unserer traditionellen Jagdmethode, die sich über die Dauer von acht Monaten über die gesamte Jagdfläche verteilt, sind wir in eine Sackgasse geraten. Ein Umdenken ist dringend notwendig, so wie es z.B. auch der Vorarlberger Wildökologe Hubert Schatz vorschlägt: „Die Erfüllung der Abschussplanvorgaben erfordert weniger eine lange Jagdzeit als vielmehr eine intervallmäßige, effiziente, gut überlegte, an die jeweilige Wildart angepasste und v.a. wettertechnisch optimal ausgenutzte Jagdausübung.

Dies erfordert wiederum fachlich versierte Jäger mit einem flexiblen Zeitbudget sowie hoher Motivation. Motivation in der Jagd ist aber nicht unbegrenzt aufrechtzuerhalten, sondern unter anderem von Ruhephasen, also auch von ‚Schonzeiten für den Jäger‘ abhängig!“

Laut steiermärkischem Jagdgesetz gibt es, wie eingangs erwähnt, jagdbares Wild bestimmter Arten, das das ganze Jahr über geschossen werden darf, da für sie keine Schonzeit ausgewiesen ist. Dies ist nicht nur unverständlich, sondern außerordentlich unethisch. Zu diesen Tieren der zweiten Klasse gehören z.B. der Rotfuchs und der Dachs. Der Landesjägermeister soll einmal logisch erklären, wieso es Schonzeiten für das Kleine und für das Große Wiesel gibt, aber Baum- und Steinmarder ganzjährig geschossen werden dürfen. Der Respekt gegenüber allen Wildtieren zeigt sich in der Art und Weise, wie wir jagen. Wieso gilt für manche Wildtiere der Schutz während der Aufzucht von Jungtieren und für andere nicht? Der Schutz aller Muttertiere muss zur moralischen Verpflichtung der waidgerechten Bejagung gehören.

Dieser Missstand wäre einfach mit einer Gesetzesnovelle zu beheben. Die Unterlassung ist nicht nur unethisch, sondern – freundlich ausgedrückt – auch ziemlich unklug. Spätestens seit der aktuellen öffentlichen Aufregung über den Abschussbescheid für ein Wolfspärchen in Tirol, das offenbar zurzeit Junge großzieht, sollten sogar die Funktionäre der Landesjägerschaft die emotionale Brisanz von Tier- und Mutterschutz verstehen. So ein Thema kann sehr leicht zu einem medialen Selbstläufer werden. Der Landesjägermeister ist kraft seines Amtes verpflichtet, Schaden von der Jagd abzuhalten, und daher ist dieser jagdliche Schandfleck zügig zu reparieren.



Dr. Peter Gumbsch

Amtstierarzt in der  
Bezirkshauptmannschaft  
Graz-Umgebung

# Die Selbstheilungskräfte von Wildtieren

Die Kraft zur Selbstheilung ist ein Spezifikum im Tier- und Pflanzenreich, das einen biologischen Organismus von technischen Maschinen unterscheidet. Möglich gemacht wird dieses Phänomen durch die Fähigkeit einzelner Zellen, sich einerseits zu regenerieren und andererseits zu teilen und sich so zu vermehren und neues Gewebe zu bilden. Dadurch können Verletzungen oder Krankheiten, die mit dem Verlust oder Untergang von innen- oder außenliegenden Gewebe verbunden sind, ausheilen.

Um diesen Umstand näher beleuchten zu können, müssen wir uns einmal mit der Entstehung eines Organismus und mit der Differenzierung der Zellen im Rahmen der embryonalen Entwicklung beschäftigen. Im Zuge dieses Prozesses entstehen aus einer einzigen Zelle, bei der geschlechtlichen Vermehrung ist das die befruchtete Eizelle, eine Vielzahl unterschiedlichster teilweise höchst spezialisierter Zellen. Relativ am Anfang der embryonalen Entwicklung bilden sich pluripotente Stammzellen, welche die Fähigkeit haben, sich zu teilen und erst danach zu einem spezifischen Zelltyp zu differenzieren. Eine dieser geteilten Zellen bleibt weiterhin eine Stammzelle, die andere differenziert sich weiter. Diese Stammzellen befinden sich im fertigen

Organismus beispielsweise im Knochenmark und bilden einen Schwerpunkt in der heutigen medizinischen Forschung. Je weiter die Differenzierung einer Zelle fortgeschritten ist, desto geringer ist dann auch die Fähigkeit dieser Zelle, durch Teilung andere Arten von Zellen hervor zu bringen. In weiterer Folge entstehen durch Teilung von beispielsweise Leberzellen nur mehr andere Leberzellen und aus Knochen- nur mehr Zellen dieses Zelltyps. Die gesamte genetische Information des Individuums ist zwar weiterhin in allen differenzierten Zellen des Körpers enthalten, allerdings sind in den einzelnen Zellen nur die für den jeweiligen Zelltyp relevanten Gene aktiv, um beispielsweise spezifische Enzyme oder Botenstoffe zu generieren.

Wie umfangreich die Kraft zur Selbstheilung ausgeprägt ist, hängt daher ganz entscheidend mit der Art und Ausdifferenziertheit der geschädigten Zellen zusammen. Unter Wundheilung beispielsweise versteht man die Fähigkeit von Gewebe, Zusammenhangstrennungen wieder zusammen zu führen und sogar zerstörtes Gewebe zu ersetzen. Dabei unterscheidet man verschiedene Phasen. Zuerst kommt es nach dem Trauma zu einer lokalen Entzündung, im Zuge derer sich auch verschiedene Ausflüsse wie seröse Flüssigkeiten oder Eiter bilden können. In

der Granulationsphase versucht der Körper dann verloren gegangenes Gewebe zu ersetzen, das dann in der Regenerationsphase wieder von Epithelgewebe, beispielsweise Haut oder Schleimhaut, überwachsen wird. Da es sich bei Verletzungen aber in der Regel um ausdifferenziertes geschädigtes Gewebe handelt, können aus Hautzellen nur Haut, aus Bindegewebszellen nur Bindegewebe und aus Muskelzellen nur Muskulatur gebildet werden.

Wie stark die Fähigkeit zur Wundheilung oder auch zur Selbstheilung von erregerbedingten oder tumorösen Erkrankungen ausgeprägt ist, hängt ganz stark mit dem Immunsystem zusammen. Hierbei unterscheidet man zwischen der angeborenen bzw. unspezifischen und der sich anpassenden bzw. spezifischen Immunabwehr. Zur angeborenen oder unspezifischen Abwehr, die schon sehr früh in der Entwicklung von Lebewesen entstand, gehören anatomische Barrieren wie Haut oder Schleimhaut, die das Eindringen von Fremdstoffen und Erregern verhindern. Auch die Phagozytose, also die Aufnahme von Fremdpartikeln durch spezielle Zellen, entzündliche Reaktionen allgemein oder das Komplementsystem, das Krankheitserreger gegenüber anderen Komponenten des Immunsystems kennzeichnet, gehören zur unspezifischen Immunabwehr. Diese angeborene Immunant-

wort findet innerhalb von Minuten statt und ist in allen Zellen des Körpers genetisch festgelegt. Im Gegensatz dazu entwickelte sich das adaptive (sich anpassende) bzw. spezifische Immunsystem erst später in der Stammesgeschichte der Wirbeltiere. Es weißt eine extrem hohe Anpassungsfähigkeit an neue oder sich verändernde Krankheitserreger auf, benötigt dafür aber mit bis zu 14 Tagen eine sehr viel längere Reaktionszeit. Dieses spezifische Immunsystem besteht aus verschiedensten weißen Blutkörperchen (z.B. Körnchenzellen, Riesenfresszellen, Killerzellen, T- und B-Lymphozyten) sowie aus verschiedenen Eiweißstoffen wie Antikörper oder Interleukine. Es bildet nach einer durchgemachten Infektion auch Gedächtniszellen aus, die bei einer nochmaligen Infektion zu einer rascheren spezifischen Immunantwort führen. Erst das gut koordinierte Zusammenspiel zwischen dem angeborenen und dem spezifischen Immunsystem ermöglicht eine komplexe und effektive Immunreaktion des Körpers.

Unter natürlichen Umständen ist das Immunsystem eines Individuums gut entwickelt und damit in der Lage, eine gute Selbstheilungskraft zu entwickeln. Wichtig ist dabei festzustellen, dass eine Selbstheilung immer nur bei akuten Verletzungen oder Erkrankungen eintreten kann. Ist einmal ein chronisches Stadium eingetreten (der Begriff chronisch bedeutet sich langsam entwickelnd, schleichend, von langer Dauer), kommt es in der Regel zu keiner Selbstheilung mehr und bedarf, wenn überhaupt heilbar, einer medizinischen Intervention. Beispielsweise kommt es bei einer chronischen Verletzung, bei der es in der Granulationsphase der Wundheilung zu einer Wucherung von wildem Fleisch kommt, zu keiner Epithelisierung der Wunde und damit zu

keiner Abheilung. Auch können Erkrankungen wie beispielsweise chronische Pansenazidose oder chronische Gamsblindheit nicht mehr von selbst abheilen. Ursachen für das chronisch Werden einer Verletzung oder Erkrankung sind sehr oft immun-suppressive Faktoren wie Alter, innerartlicher Stress, hoher und andauernder Erregerdruck oder nicht artgerechte Ernährung bzw. Fütterung.

Eng verbunden mit der Selbst- bzw. Spontanheilung von Verletzungen ist auch immer der Faktor Schmerz. Dass höher entwickelte Tiere in der selben Weise Schmerzen empfinden können wie der Mensch ist unbestritten und vielfach belegt, verfügen sie doch über das gleiche Nervensystem und die gleichen damit verbundenen biochemischen Reizleitungsvorgänge. Vergleicht man aber den Grad der Schmerzempfindung eines Menschen mit jenem mancher Tiere, muss man zum Schluss kommen, dass diese Tiere entweder schmerztoleranter sind oder mit Schmerz aus Überlebensfragen besser zurechtkommen als der Mensch. Eine Fraktur großer Knochen führt beim Menschen in der Regel zu einer umgehenden Bewegungsunfähigkeit. Wild- und auch Haustiere sind nach derartigen Verletzungen aber sehr wohl in der Lage, sich weiter fortzubewegen, damit weiter Nahrung aufnehmen zu können und dann in weiterer Folge durch Selbstheilung das Überleben zu ermöglichen. So mancher Hegeabschuss offenbart hier bewundernswerte Fähigkeiten, wie Wildtiere mit oft umfangreichen und sehr schweren Verletzungen oder Wunden umzugehen vermögen.

Aber wie gesagt, bei höher entwickelten Organismen hängt die Fähigkeit zur Selbstheilung immer von der Ausdifferenzierung des betroffenen Gewebes

ab. Das Nachwachsen beispielsweise ganzer Gliedmaßen ist bei Säugetieren daher nicht möglich. Die Natur bringt aber immer wieder erstaunliche Fähigkeiten von Tieren zur Regeneration von Gewebe und Organen ans Licht, von der wir Menschen nur träumen können. Bei einem Axolotl, einem Lurch aus Mexiko, können beispielsweise ganze Gliedmaßen (und das bis zu 5 mal) und auch Teile von komplexen Organen wie Augen, Kiemenästen, Herz und sogar bis zu einem Drittel des Gehirns nachwachsen. Der Axolotl befindet sich zeitlebens im Larvenstadium und verfügt über eines der größten bisher entschlüsselten Genome im Tierreich, das ca. 10 mal größer ist als jenes des Menschen. Aber auch der Zebrafisch verfügt über unwahrscheinliche Selbstheilungsfähigkeiten. So kann das Herz eines Zebrafisches abgestorbenes Gewebe in kurzer Zeit nachbilden, aber auch abgetrennte Flossen können nachwachsen. Dies macht den Zebrafisch zu einem bemerkenswerten Tiermodell, um möglicherweise Rückschlüsse auf die Regenerationsfähigkeit von Gewebe beim Menschen ableiten zu können. Auch Plattwürmer sind Meister der Selbstheilung. Schneidet man einen solchen Wurm in mehrere Teile, startet das Gewebe einen umfangreichen Regenerationsprozess und aus jedem einzelnen Teil wird wieder ein neuer Plattwurm. Auch bei Seesternen, Oktopussen und manchen Spinnen, Insekten und Krebstieren können Gliedmaßen wieder nachwachsen.

Möglicherweise lassen sich von diesen Regenerationsmeistern im Tierreich in naher oder ferner Zukunft Rückschlüsse oder Lösungsansätze für neue Heilmethoden beim Menschen ziehen, derzeit müssen wir Säugetiere aber noch mit den herkömmlichen Formen der Selbstheilung zurechtkommen.

# Der Lauf schießt, der Schaft trifft!



Dr. Jürgen Siegert

Ein Erkenntnis, die nicht wirklich neu ist. Der beste Lauf kann nicht gutmachen, was ein Schaft schaden kann, der dem Schützen nicht passt. Dazu gehört zwar auch eine schlechte Schussleistung, wenn die „Bettung“ des Laufes einer Repetierbüchse nicht in Ordnung ist, das meine ich jetzt aber gar nicht primär. In so einem Fall, den es öfter gibt, als man glauben könnte, liegt der vordere Teil des Schaftes eng am Lauf an. Das kann zwar auch am Hersteller des Schaftes liegen, oft aber ist es so, weil sich der Schaft durch Schwankungen der Temperatur oder der Luftfeuchtigkeit nachträglich geändert hat. Jedenfalls wirkt sich das auf die Schussleistung der Waffe nachteilig aus. In einem derartigen Fall kann der Büchsenmacher mit meistens geringem Aufwand diesen Fehler beheben.

Worum es bei der Feststellung geht, dass es beim guten Treffen auf den Schaft ankommt, ist leicht verständlich: Was nützt ein präzise schießender Lauf, wenn der Schütze das Ziel nicht richtig erfasst? Dafür kann es zahllose Ursachen geben, auf die im Folgenden zusammen mit möglichen Lösungen und Verbesserungen eingegangen werden soll.

Zunächst stellt sich die Frage, bei welchen Waffen der richtige Schaft besonders wichtig ist. Die Antwort liefert die jagdliche Praxis, denn selbstverständlich kommt den richtigen Schaftmaßen vor allem bei jenen Waffen große Bedeutung zu, die zum Schießen auf bewegte Ziele verwendet werden. Das gilt bei der Jagd mit der Flinte auf Niederwild ebenso wie bei der Jagd mit der Büchse auf einer Treibjagd. Jedenfalls immer dann, wenn für das richtige Anschlagen wenig Zeit zur Verfügung steht. Dabei geht es aber nicht nur um die Länge des Schaftes, sondern auch um die Senkung, die Schränkung und den Pitch. Dass die richtige Länge eines Schaftes wichtig ist, kann man leicht nachvollziehen. Das gilt für Flinten oder Gewehre mit offener Visierung gleichermaßen wie für Büchsen mit montiertem Zielfernrohr. Einerseits muss das Einsetzen des Schaftes in die Schulter ohne große Mühe möglich sein, andererseits ist vor allem ein zu geringer

Abstand des Zielauges zum Okular nicht ungefährlich. Auch der Senkung des Schaftes kommt eine große Bedeutung zu. Unter „Senkung“ versteht man den vertikalen Abstand des Schaftrückens zur Visierlinie.



Das ist zwar auch bei Waffen mit Zielfernrohr wichtig, bei Schrotgewehren aber ganz besonders, denn von der Senkung hängt es ab, ob die Flinte einen Hochschuss hat oder nicht. Warum ist das so? Weil der Schütze bei einem Schaft mit starker Senkung keine Laufschiene sieht, also genau in die Richtung der Läufe schießt, während er bei geringerer Senkung die Laufschiene sieht, also erkennbar höher zielt.



Laufschiene erkennbar:  
Hochschuss



Laufschiene nicht sichtbar:  
kein Hochschuss

Wenn man von einem Rechts- oder einem Linksschaft spricht, meint man nicht nur, dass die möglicherweise vorhandene Backe für Rechts- oder Linksschützen vorgesehen ist, sondern auch, ob der Schaft der Seite nach von der Visierlinie abweicht. Wir sprechen in diesem Fall von der Schränkung. Benutzt ein Linksschütze eine Waffe, die für einen Rechtsschützen geschränkt ist oder umgekehrt, ist es für ihn nicht einfach, die Waffe so anzuschlagen, dass sich sein Zielauge genau hinter dem Okular befindet oder beim Schrotgewehr genau hinter der Laufschiene befindet.



Ein Beispiel für eine extreme Schränkung ist der „Krüppelschaft“. Mit einem derart geschränkten Schaft ist es möglich, dass beispielsweise ein Rechtsschütze mit dem linken Auge zielend schießen kann. Ein weiteres Maß, das hier angeführt werden muss, ist der Pitch. Darunter versteht man bei einer Flinte den Winkel der Schaftkappe zum Lauf. Einen falschen Winkel erkennt man mitunter daran, dass der Schaft bei der Schussabgabe entweder nach oben schlägt oder nach unten wegrutscht.

Wenn man nun vom Titel dieses Artikels ausgehend weiß, wie wichtig ein gut passender Schaft für das gute Treffen ist, scheint der Maßschaft, also der vom Büchsenmacher optimal angepasste Schaft, die beste Lösung zu sein. Das muss aber durchaus nicht so sein. Es ist zwar wichtig, dass die Abmessungen dem Schützen möglichst entsprechen, aus jagdlicher Sicht ist das aber nur bedingt möglich. Der Jäger, der im warmen September bei der ersten Entenjagd die Flinte führt, wird wohl weniger dick angezogen sein als jener, der im kalten Dezember die Jagd ausübt. Bei der Sportflinte ist der Maßschaft ein unbestrittener Vorteil, der Schütze kann zu jeder Zeit gleich angezogen den Schießsport ausüben. Eine Serie dauert nur etwa zwanzig Minuten, während der er die gewohnte Schießweste trägt. Die Temperatur ist dabei kein besonderes Problem.

Eine Möglichkeit, eine Flinte den geänderten Bedingungen kurzfristig anzupassen, ist der verstellbare Schaft. Bei diesem kann der Schütze – es sind meist Sportschützen und nicht Jäger, die eine Verstellmöglichkeit wählen – sowohl die Schaftlänge als auch die Senkung mit geringem Aufwand verändern. Das ist mitunter durchaus hilfreich, birgt allerdings die Gefahr in sich, dass man jeden Fehlschuss mit einer sofortigen Änderung der Schaftmaße auszugleichen versucht.

Wie bereits bei der Schränkung erwähnt, gibt es verschiedene Schaftformen, auch Schäfte mit Backen in unterschiedlichen Formen, es gibt auch Schäfte ohne Pistolengriff. Viel wurde – und wird immer noch – über die Notwendigkeit von Schaftbacken diskutiert. Die verschiedenen Gestaltungen, wie deutsche oder runde Backen, bayrische Backen (mit oder ohne „Flamme“), haben eines gemeinsam: Sie sind – wenn man das so möchte – Elemente der Ästhetik. Notwendig sind sie nicht. Bei der Monte-Carlo-Schäftung wird ein Beitrag zur Optimierung der Senkung geleistet. Der „englische Schaft“ – das ist der Schaft ohne Pistolengriff – stammt aus der Zeit, als es keine Einabzüge gab, und sie wurden vor allem in England verwendet. Bei Büchsen gibt es sie nicht, bei Flinten sind sie bei uns eher selten.



Montecarlo-Backe



Deutsche (runde) Backe



Bayrische Backe mit Flamme

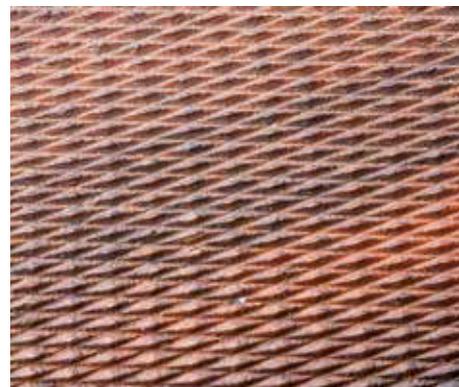
Eine heute immer häufiger verbreitete Schaftform ist der Lochschoft. Es gibt ihn nur bei Büchsen; er ist auch nur dort wirklich sinnvoll. Vor allem aber wird er in den meisten Fällen aus Kunststoff angeboten. Die Erklärung, warum gerade beim Lochschoft dem Kunststoff jedenfalls der Vorzug gegeben wird, liegt auf der Hand: Die Bruchgefahr ist bei diesem Material eben geringer als bei Holz.

Damit ist eines der häufigsten Argumente gegen Holz und für Kunststoff angesprochen: Das edle Material Nussholz – ganz besonders ein schön gemasertes – kann bei der Verwendung brechen, bei Kunststoff ist das nahezu ausgeschlossen. Und das ist nicht der einzige Nachteil eines Holzschaftees im Vergleich zum Kunststoffschafft: Holz verliert auch bei langjährigem Gebrauch nicht die Eigenschaft, bei unterschiedlichen Temperaturen und wechselnder Luftfeuchtigkeit zu „arbeiten“. Diesen Argumenten pro und kontra folgend, kann sich jeder selbst für die eine oder die andere Variante entscheiden.

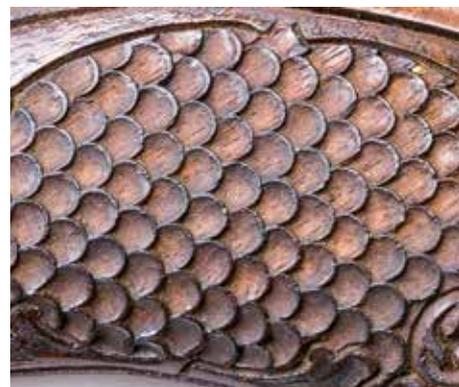
Ein Merkmal, das über die optische Gestaltung eines Schaftees hinausgeht, soll hier auch erwähnt werden: die Fischhaut. Was vor allem bei kunstvollen Schaftverschneidungen scheinbar nur ein Gestaltungselement ist, dient in erster Linie der Sicherheit. Das Schlimmste, was einem Jäger oder einem Schützen passieren kann, ist es, wenn ihm beim Schießen die noch mit dem zweiten Schuss geladene Waffe zu Boden fällt. Vielleicht, weil er sie mit schwitzenden Händen nicht sicher halten konnte, vielleicht, weil er sie zu locker gehalten hat. Genau das soll die Fischhaut, jener geriffelte, raue Bereich am Pistolengriff und am Vorderschaft, an dem man das Gewehr hält, verhindern. Die Ausgestaltung, ob klassische Fischhaut, Schuppenfischhaut oder auch eine aufwendige Verschneidung, ist nur mehr Geschmackssache.



Schottische Fischhaut



normale Fischhaut



Schuppenfischhaut

Es gibt aber auch die Möglichkeit, eine Waffe nicht nur mit aufwendigen Gravuren zu prachtvollen Kunstobjekten zu gestalten, sondern auch mit Schaftverschneidungen zu verzieren. Das kann sowohl mit Ergänzungen der Fischhaut geschehen oder indem statt dieser der Pistolengriff und der Vorderschaft geschnitzt werden, manchmal schmückt ein Kunstwerk auch die gesamte Seite des Schaftees. Über Geschmack kann man bekanntlich nicht streiten, bei der praktischen Verwendung des Gewehres gilt dann aber jedenfalls große Vorsicht. Denn einer Stahlgravur werden auch die größten jagdlichen Strapazen kaum schaden, bei Verschneidungen des Schaftees ist eine Beschädigung bei jagdlicher Verwendung oft nicht auszuschließen.

An all diesen Feststellungen kann man leicht erkennen, dass der Schaft einer Waffe mehr ist als ein Stück Holz oder Kunststoff. Oft hängt der Erfolg oder der Misserfolg vom Schaft ab. Sowohl die Schusspräzision als auch das richtige Erfassen des Zieles hängen vom Schaft ab. Der Satz der Überschrift hat also durchaus seine Richtigkeit: Die Schussleistung eines Laufes mag wichtig sein, für das Treffen ist der Schaft maßgebend!

# Wächter des Waldes

Ein Jagdschutzorgan steht unter Eid und hat Verstöße gegen das Gesetz zur Anzeige zu bringen. Ein Beruf mit langer Geschichte, viel Tradition und großen Herausforderungen.

Es muss nicht immer gleich ein Wilderer sein. Viel öfter sind es ganz normale Verstöße gegen das Gesetz. Für viele unbekannt, doch in der Jagd sind sie so etwas wie die Polizisten des Waldes: die Jagdschutzorgane und Jagdaufsichtsorgane (Aufsichtsjäger). Jedes Jagdgebiet muss sicherstellen, dass die im Jagdgesetz verankerte Jagdaufsicht funktioniert. Da die Jagd Landessache ist, werden die Rechte und Pflichten der Jagdschutzorgane in den Bundesländern in Landesgesetzen unterschiedlich geregelt.

## Befugnisse

Ein Organ der Jagdaufsicht in der Steiermark darf laut dem Förster und Juristen Dr. Bruno Pflüger bei einem Eingriff in fremdes Jagdrecht nach dem Strafgesetzbuch Anzeigen erstatten, Gepäckstücke und Fahrzeuge durchsuchen, Gegenstände beschlagnahmen und einschreiten bei Jagdstörungen gemäß § 52 (5) des Steiermärkischen Jagdgesetzes. Weiters hat er die Befugnis zur Festnahme in zwei Fällen: beim Durchstreifen eines fremden Jagdgebietes mit einem Gewehr und bei einem Eingriff in fremdes Jagdrecht. „Er darf jedoch keine Hausdurchsuchungen vornehmen, Ermahnungen aussprechen und Organstrafverfügungen erteilen gem. Abs. 1 Z 1 und 3 des steiermärkischen Aufsichtsjägergesetzes“, erklärt Pflüger. Er arbeitete 40 Jahre lang bei der Bezirkshauptmannschaft Graz-Umgebung als Bezirksförster für den Gerichtsbezirk Frohnleiten und ist seit mehr als 25 Jahren Vortragender bei Jagdkursen.

## Dienstabzeichen

Ein Jagdschutzorgan ist nicht nur mit Befugnissen ausgestattet, sondern ist verpflichtet, seine Funktion nachzuweisen. „Vereidigte

Jagdaufsichtsorgane haben während des Dienstes das Dienstabzeichen sichtbar zu tragen und den Dienstausweis mitzuführen, der auf Verlangen des Betretenen vorzuweisen ist“, sagt Pflüger. Wenn Jagdaufsichtsorgane das Dienstabzeichen tragen, sind sie als öffentliche Wache anzusehen und genießen den besonderen Schutz, den das Strafgesetzbuch Beamten einräumt (§ 74 StGB).

## Verstöße

Die illegale Jagd in einem fremden Revier, die unsachgemäße Handhabung von Schusswaffen sowie jagdfremdes Verhalten sind die häufigsten Gründe für Anzeigen bei den Behörden. Nur in den seltensten Fällen wird zum Beispiel ein Wilderer von einem Jagdaufsichtsorgan gestellt. Bruno Pflüger ist einer der wenigen, die einem Wilderer schon Aug in Aug gegenüberstanden. Die Begegnung endete glücklicherweise ohne Konfrontation.

## Recht und Ordnung in den Wäldern

In Österreichs Wäldern stellt eine Tausendschaft an Jagdaufsehern (Aufsichtsjägern) den verlängerten Arm des Gesetzes dar: „Laut letzter Erhebung der Statistik Austria 2015/16 – seither werden die Daten nicht mehr jährlich erhoben – gibt es österreichweit 19.429 Aufsichtsjäger. Wie viele davon Frauen sind, wurde nicht erhoben, ich schätze unter 5 %“, sagt Pflüger. Aufsichtsjäger und Jagdschutzorgane sorgen für Recht und Ordnung in den Wäldern.

„Um mutmaßlichen Gesetzesbrechern adäquat entgegenzutreten, hat das Jagdschutzorgan das Recht, sich zu bewaffnen“, erklärt Pflüger. „Das Jagdschutzorgan darf unbeschadet der in Ausübung des

Dienstes waffenrechtlichen Vorschriften ein Jagdgewehr und eine Faustfeuerwaffe tragen und unter besonderen Bedingungen davon Gebrauch machen.“ Auch wenn der Gebrauch einer Schusswaffe selten ist, ist das Mitführen einer solchen sinnvoll und notwendig, wie das Beispiel von Aufsichtsjäger Franz Matzer zeigt. Er war es, der dem Mehrfachmörder von Annaberg im Jahr 2013 schon mehrmals begegnet war. „Der Wilderer Huber hat nach einer Kontrolle drei Polizisten und einen Sanitäter erschossen. Ich habe ihn mehrmals getroffen, da er Holzhändler gewesen ist. Allerdings hätte niemand vermutet, wer er in Wirklichkeit war.“ Franz Matzer ist seit 45 Jahren Jäger, seit 35 Jahren Aufsichtsjäger und lebt mit seiner Frau und seinen vier Kindern in der Oststeiermark und jagt auch im Hochwildrevier.

Auch die Herausforderungen des Jobs kennt Matzer nur zu gut: „Das Hauptproblem ist, dass man im Freundeskreis seine Tätigkeit ausübt. Da ist es trotzdem wichtig, dass die gesetzlichen Vorgaben eingehalten werden.“ Oft ist der Aufsichtsjäger in der Zwickmühle, wie Pflüger sagt: „Der Aufsichtsjäger hat viele Verpflichtungen und wenig Dank. Er ist Beamter im Sinne des StGB. Zeigt er den Jagdausübungsberechtigten, der ihn zur Bestellung vorschlug, bei einem jagdlichen Vergehen nicht an, begeht er Amtsmissbrauch. Zeigt er ihn an, ist er demnächst nicht mehr Aufsichtsjäger.“ Schon immer waren die Jagdaufseher einerseits unantastbar, andererseits zogen sie sich auch viel Unmut zu.

## Lange Tradition

Ihre Geschichte reicht dabei bis ins 8. Jahrhundert zurück. Ihre Eckpfeiler skizzierte Bruno Pflüger selbst in einem Artikel in der



Ein Aufsichtsjäger einigt sich mit einer Waldbesitzerin über Wildschäden.

Zeitschrift „Der Steirische Aufsichtsjäger“, Ausgabe 13, Frühling 2018: „Die Geschichte der Jagdaufsicht in der Steiermark“. Kaiser Karl der Große setzte erstmals Forstleute (Forestier) ein, die sich ständig in den Revieren aufhielten, um aus den ursprünglich herrenlosen Wäldern persönlichen Waldbesitz auch formal zu begründen. Die meist adeligen Forstmeister und die ihnen untergebenen Forstknechte hatten die Pflicht, Wild zu hegen, zu bewahren und vor jedem Schaden zu behüten. Jede Widersetzlichkeit, Drohung oder Verspottung von Forstmeistern und Forstknechten war bei schwerer Strafe untersagt. Obwohl die Jägerei unter strengem Schutz stand, war der Dienst in den riesig ausgedehnten Forsten schwer und gefährlich. Der Forstknecht sollte nicht nur für Recht und Ordnung sorgen, sondern auch Wilddiebstahl aufklären und alle Helfer und Helfer der verdienten Strafe zuführen sowie das verhängte Strafgeld einbringen, denn sonst hatte er bei dem ihm gebührenden Drittel das Nachsehen. Übergriffe von Wilderern auf Forstknechte sowie Mord und Totschlag waren keine Einzelfälle. Die damaligen Strukturen haben sich bis zum Revolutionsjahr 1848 nicht wesentlich verändert. Außer, dass unter Kaiser Maximilian I. besonders raue Zeiten herrschten. Forstknechte sollten „Wildbret Schädiger“ unverzüglich gefangen nehmen und, sofern sie keine Einsicht zeigten, foltern.

### Die Strafen . . .

. . . waren hoch: Wildernde Edelleute wurden mit Geldstrafen belegt und wildernde Bürger und Bauern verloren ihr Hab und Gut. Die Strafen reichten von Geldstrafen über Anschmieden an Galeeren, Verbringung in Band und Eisen in eine ungarische Festung zur Schanzarbeit, Pranger und Landesverweis bis zu lebenslanger Festungshaft. Nach dem

Gegendrecht von Spital am Semmering aus dem 16. Jahrhundert musste jemand, der einen Sperber fing oder heimlich abtrug, eine Geldstrafe bezahlen. Konnte er nicht zahlen, verlor er beide Augen. Anfangs waren alle Untertanen verpflichtet, ihren Hunden den rechten Vorderfuß im ersten Glied abzuhacken, damit sie nicht Wild jagen konnten. Später mussten Haushunde angekettet, am Vorderfuß gelähmt, oder mit einem an der Halskette befestigten Prügel versehen werden.

### Das Revolutionsjahr 1848 . . .

. . . brachte einschneidende Änderungen im Jagdbetrieb. Es begann das Zeitalter der Bürgerjagd. Das für die Jagdaufsicht bestellte Forstpersonal war als öffentliche Wache anzusehen und befugt, im Falle gerechter Notwehr von seinen Waffen Gebrauch zu machen. Sie hatten im Dienst entweder das im Forstdienst vorgeschriebene Dienstkleid oder die zur öffentlichen Kenntnis gebrachte Kopfbedeckung oder Armbinde zu tragen. Ihren dienstlichen Anordnungen war Folge zu leisten. Nach dem Gesetz betreffend die Stellung des Landeskultur-Wachpersonals 1872 durfte der Jagdaufseher unter gewissen Bedingungen Sachen abnehmen und Personen verhaften. Hausdurchsuchungen waren nicht erlaubt. Festgenommene Personen wie auch abgenommene Sachen waren sofort, längstens aber binnen 48 Stunden an die berufene Behörde zu übergeben. Dieses Gesetz blieb bis zur 17. Jagdgesetz-Novelle 2015 in Kraft. Von 1938 bis 1945 galt in der Steiermark das deutsche Reichsjagdgesetz 1935, das 1945 wieder aufgehoben und durch das Steiermärkische Jagdgesetz 1936 ersetzt wurde.

„Heute wird die Jagdaufsicht in der Steiermark flächendeckend durch von der Bezirksverwaltungsbehörde bestellte und beedete hauptberufliche und nebenberufliche Jagdaufsichts-

organe versehen“, sagt Pflüger. „Mit der 2015 kundgemachten 17. Novelle zum Steiermärkischen Jagdgesetz 1986 wurde die Gültigkeit des Reichsgesetzes 1872 aufgehoben und durch das Steirische Aufsichtsgesetz 2007 ersetzt. Das erweiterte Waffengebrauchsrecht wurde abgeschafft. Der Berechtigungsumfang der Aufsichtsjäger wurde wesentlich erweitert. Ihre Rechte und Pflichten sind nunmehr im Aufsichtsgesetz und ergänzend dazu im Jagdgesetz geregelt.“

### Nach der Berufsjäger-Ausbildungsverordnung . . .

. . . für die Steiermark 2016 hat der angehende Berufsjäger nach positivem Abschluss einer zweijährigen Forstfachschule eine zweijährige Berufsjägerlehre und eine Berufsjägerprüfung zu absolvieren. Förster und Forstwarte sind forstlich und jagdlich ausgebildet. Auch die Prüfung für den Jagdschutzdienst widmet den forstlichen Fächern breiten Raum, was an die Forstknechte früherer Zeiten erinnert, die ebenfalls sowohl jagdlich als auch forstlich ausgebildet waren. Die Jagd hat heute bei weitem nicht mehr die Bedeutung wie im hier betrachteten Zeitraum. Die Jagdaufseher von damals wurden schon 1648 alljährlich auf Staatskosten weitergebildet; heute genügt eine Weiterbildung alle 5 Jahre, die von den Teilnehmern auch noch selbst bezahlt werden muss“, sagt Pflüger.

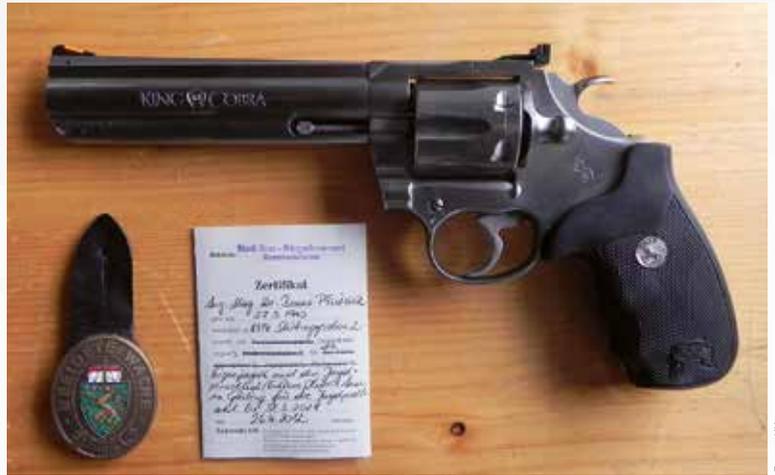
### Eine Ausbildung . . .

. . . ist heute nicht verpflichtend. Die Vorbereitung zur Aufsichtsjägerprüfung erfolgt in privaten Kursen, die je nach Häufigkeit, zweimal die Woche abends oder samstags ganztägig, etwa 5 bis 6 Monate dauern. „Die Aufsichtsjägerprüfung wird landesweit organisiert und von einer Prüfungskommission bei der Landesregierung abgenommen“, sagt Matzer. „Außerdem gibt es eine amtsärztliche Untersuchung, wo die geistige und körperliche Eignung geprüft wird. Es ist verpflichtend, alle 5 Jahre einen Fortbildungskurs zu besuchen, ansonsten erlischt die Tätigkeit und verliert die Rechtsgrundlage.“ Das Recht in den heimischen Wäldern umzusetzen, unterliegt einer dynamischen Entwicklung. „Die Erfolgsgeschichte meiner nunmehr 60-jährigen Tätigkeit als Aufsichtsjäger ist die permanente Aufklärung der Waldbesucher über jagdliche Belange“, sagt Bruno Pflüger. Die Zukunft des Aufsichtsjägers ist ständiges Thema unserer Gesellschaft. „Die Jagdaufsicht hat vielfältige





Jagdaufseher haben das Dienstabzeichen sichtbar zu tragen.



Dienstabzeichen, Zertifikat für Forst- und Jagdschutzorgane sowie Faustfeuerwaffe von Aufsichtsjäger Bruno Pflüger.

Fotos: KK

Aufgaben und es ist notwendig, die Nutzer der Natur über das richtige Verhalten im Wald zu informieren“, sagt Franz Matzer. „Dabei ist es wichtig, den Menschen zu vermitteln, dass man eigentlich auf fremdem Boden unterwegs ist, der jemandem gehört und wo man Gast ist.“ Von Bedeutung sei es, mit den Kindern in den Kindergärten und Schulen Informationsveranstaltungen auch in der Natur abzuhalten, da die Kinder Informationen in der Familie weitergeben und aufmerksame Zuhörer seien.



Bruno Pflüger:  
„Der Aufsichtsjäger hat viele Verpflichtungen und wenig Dank.“



Franz Matzer:  
„Nutzer der Natur über das richtige Verhalten im Wald informieren.“

„Die Natur bietet einen wichtigen Erholungsfaktor. Deshalb ist jeder für die Erhaltung und den Schutz des Naturraumes mitverantwortlich“, sagt Matzer. Es sei eine große Herausforderung, den richtigen Ton in der Vermittlung des Wissens um die Zusammenhänge in der Natur zu treffen. Oft ist es besser, mit den Menschen zu reden und dabei nicht immer den Gesetzeshüter zu spielen. So erreicht man in der Regel mehr und leistet für die Gesellschaft einen guten Dienst.



KAHLES



NEU

8x42, 10x42

EINFACH  
ERGONOMISCH  
ZUVERLÄSSIG

Das neue HELIA 42 RF vereint brillante Optik mit zuverlässiger Distanzmessung bis 1.500 m auf jagdlich relevante Ziele und besticht durch einfache Bedienung.

NEU: LR Funktion für bis zu 4.500 m  
Distanzmessung auf einfache Ziele





## Der Traumtänzer

In der Zeitschrift der Steirischen Landesjägerschaft lese ich, wie großartig der Steirische Landesjägertag in der Weingemeinde Gamlitz mit Frühstück am Peter&Paul-Platz und anschließendem Festzug zum Tagungsort mit den Ehrengästen, dem zum Ehrenmitglied ernannten Landeshauptmann Schützenhöfer, Landesrat Seitinger, Bürgermeister, Impulsgeber Tarek Leitner et al., verlaufen ist. Ehre, wem Ehre gebührt. In seinem jagdpolitischen Bericht vertrat der Landesjägermeister die Meinung, man solle die Schere zwischen den immer pluralistischer werdenden Jägerinnen und Jägern nicht zu weit aufgehen lassen. Hugh, der Häuptling hat gesprochen. Du lieber Schwan, wie ist denn das gemeint? Das ignoriert schlicht und einfach, dass wir in einer offenen, pluralistischen Gesellschaft und nicht in Russland, China oder Nordkorea leben. Bei uns werden unterschiedliche Meinungen als legitim betrachtet und sind als wünschenswert anerkannt. Sollte er aber nur die oftmals merkwürdigen Wortspenden seiner Geschäftsführerin, wie z.B. ihre Aussagen als „Wolfsexpertin“ gemeint haben, die unnötig sind wie ein Kropf, so bin ich ganz auf seiner Seite. Als Vertreterin der Steirischen Landesjägerschaft vertrat sie die Meinung, dass zum Unterschied von anderen Ländern bei uns hinter vielen Gasthäusern Abfall und Essensreste offen lagern, wodurch die Tiere lernen, dass es neben den Menschen Futter gibt. Keine Probleme gäbe es in Übersee, wo die Elterntiere nicht gelernt haben, über Zäune zu springen, und das nicht an die Jungtiere weitergeben. Nach dieser abstrusen Ansage müsste man – den logischen Denkgesetzen folgend – unsere springende Wolfspopulation ausrotten und nicht springende Wölfe aus Übersee importieren.

Allzeit Weidmannsheil wünscht Ihnen  
Bruno, Zwangsmittglied



## Die Alpenländische Dachsbracke feierte Jubiläum 125 Jahrfeier Klub Dachsbracke in Mariazell

Der österreichische „Klub Dachsbracke“ ist 125 Jahre alt. Eigentlich schon 126, aber leider hat Corona im Vorjahr die Feierlichkeiten verhindert. Vom 17. bis 19. Juni 2022 war es nun so weit und im steirischen Mariazell wurde entsprechend gefeiert. Unter großer internationaler Beteiligung. So konnten Dachsbrackenfreunde aus zehn Nationen begrüßt werden (Deutschland, Schweiz, Südtirol, Slowenien, Tschechien, Slowakei, Rumänien, Schweden, Norwegen und Österreich).

Die Feierlichkeiten, die von Freitag bis Sonntag stattfinden, wurden von mehr als 200 Herr- und Frauschaften aus ganz Österreich und Europa besucht.

Gestartet wurde mit einem Empfang vor der wunderbaren Kulisse der Mariazeller Berge. Während der Großteil der Besucher den Sonnenuntergang auf der Euro-

päumsterasse der Fam. Pirker genießen konnte, trafen sich die Obmänner bzw. Präsidenten und Zuchtwarte der nationalen Verbände zu einem gemeinsamen Austausch. Hier wurde über die Zukunft der Alpenländischen Dachsbracke beraten und die Vorgehensweisen abgestimmt.

Am Samstagmorgen wurden die Besucher von der Stadtkapelle Mariazell nach einem Fototermin vor der Basilika zum Festplatz am Oberdeck der Parkgarage begleitet. Ein stimmungsvoller Marsch vor einer beeindruckenden Kulisse.

Im Anschluss wurden 75 Vierbeiner im Rahmen einer Internationalen Zuchtschau von fachkundigen Formwertrichtern in den jeweiligen Klassen bewertet. Im Rahmen eines Ehrenringes wurden am Ende der BOB (Best of Breed à Rassebester) und BOS (Best of Other Sex à bester Hund des anderen Geschlechtes) gekürt.

# Erste Hilfe im Jagdbetrieb – Verabreichung von Getränken



Günter Pichlbauer  
Landesrettungsrat  
Österreichisches  
Rotes Kreuz

Der menschliche Körper besteht überwiegend aus Wasser. Täglich geben wir davon 2 bis 2,5 Liter ab. Um diesen Abgang auszugleichen, sollten wir unserem Körper durch Aufnahme von Flüssigkeiten 1,5 bis 2,5 Liter zuführen. Der Flüssigkeitsbedarf kann etwa bei starker körperlicher Beanspruchung und bei heißem Wetter auch deutlich höher ausfallen. Dabei können 3 und mehr Liter täglich notwendig werden, um den Flüssigkeitsverlust zu kompensieren. Unterbleibt diese Flüssigkeitszufuhr, kann dies zu gesundheitsgefährdenden Zuständen führen (Dehydrierung). Es ist also unabdingbar, dass wir auf unseren Flüssigkeitshaushalt achten und zumindest die oben angeführten Mengen an Flüssigkeit aufnehmen. Differenzierter müssen wir die Verabreichung von Flüssigkeiten in der Ersten Hilfe betrachten. Grundsätzlich wird Notfallpatienten keinerlei Nahrung oder Flüssigkeit verabreicht. Eine Aufnahme von Nahrung oder Flüssigkeiten in einer medizinischen Notfallsituation birgt die Gefahr von Komplikationen bei der weiteren medizinischen Versorgung des Notfallpatienten in sich. Allerdings gilt bei den nachstehend beschriebenen Notfällen die Ausnahme, bei denen eine Verabreichung von Getränken die Erste-Hilfe-Maßnahmen unterstützt. Wesentlich ist dabei festzuhalten, dass der Notfallpatient selbst in

der Lage sein muss, die angebotenen Getränke selbst einzunehmen. Ist er dazu nicht mehr in der Lage, droht er an den verabreichten Flüssigkeiten zu ersticken.

## Unterkühlung

Anzeichen sind

- Kältezittern
- Atmung und Kreislauf sind gesteigert.
- Betroffene sind im Anfangsstadium erregt und werden mit Fortschreiten der Unterkühlung ruhiger.

### Maßnahmen

Nach Möglichkeit Unterkühlte ins Warme bringen und in Decken einwickeln. Warme, gezuckerte Getränke regen den Kreislauf an und unterstützen dadurch den Körper zu erwärmen. Nicht hilfreich ist das Verabreichen von alkoholischen Getränken. Diese erweitern die Gefäße, wodurch es zu einem weiteren Wärmeverlust kommen kann.

## Sonnenstich

Anzeichen sind

- Kopfschmerzen und Nackenschmerzen bzw. Nackensteifigkeit
- Schwindel
- hochroter, heißer Kopf
- kühle Körperhaut
- Erbrechen
- Unruhe

- Übelkeit
- Bewusstseinsstörung

## Hitzschlag

Anzeichen sind

- Erhöhung der Körpertemperatur
- Heiße und trockene Haut
- Beschleunigter Pulsschlag
- Müdigkeit und Erschöpfung
- Krämpfe und Erbrechen
- Schwindelgefühl

### Maßnahmen

In diesen Fällen den Betroffenen aus der direkten Sonne holen und an einen kühlen Ort bringen. Den Oberkörper erhöht lagern und Kopf sowie Nacken mit nassen Tüchern kühlen. Wasser oder auch Getränke wie Fruchtsäfte oder Früchtetees zum Trinken anbieten.

## Unterzuckerung

Anzeichen sind

- Unruhe
- Flaues Gefühl im Magen
- Hungergefühl
- Schwindel
- Bewusstseinstörung
- Leistungsabfall

### Maßnahmen

Gezuckerte Getränke verabreichen – keinen Alkohol. Ergänzend bzw. alternativ Traubenzucker oder sonstige Süßigkeiten einnehmen. Den Patienten der Lage entsprechend ruhig lagern.



Ihr verlässlicher Partner beim

# Wildeckauf!

Wildbret in höchster Veredelung –  
ein Produkt aus der Steiermark



**Steirische Wildspezialitäten Strohmeier GmbH**

Bahnhofstraße 59 | 8820 Neumarkt/Steiermark | T 03584 / 33 30

Waltenbachstraße 10 | 8700 Leoben | T 03842 / 811 52

[www.wild-strohmeier.at](http://www.wild-strohmeier.at)

# Eine Barockhirschkopfsammlung der besonderen Art

154 Hirschköpfe und über 600 abnorme Rehtrophäen, ...

... das sind die imposanten Daten einer Sammlung, die einen Schwerpunkt im Jagdmuseum Schloss Stainz bilden.

## Zoologe, Ornithologe, Sammler und Jäger

Unter diesem Titel könnte man die Aktivitäten von Oberst Freiherrn von Feldegg verstehen. Oberst Christoph Freiherr von Feldegg, geboren 1779 zu Krumau in Böhmen als Sohn eines fürstlich Schwarzenberg'schen Oberstforstmeisters, gestorben 1845 in Leipzig, legt in den Jahren 1838 bis 1844 diese große außergewöhnliche Sammlung von Rothirsch-, Rehwild-, Gamsbock- und Steinwildtrophäen an. Als begeisterter Zoologe hat er neben der (Schalen-)Wildtierkunde auch eine besondere Vorliebe für die Ornithologie. Aus den Aufzeichnungen Feldeggs geht hervor, dass diese von ihm gesammelten Trophäen aus unterschiedlichen Wuchsgebieten wie Deutschland, Ungarn, Kroatien, Böhmen, Slowakei, Rumänien und auch aus der Steiermark stammen.

Zu dieser in nur kurzer Zeit angelegten Sammlung gehören wertvolle Aquarellbildbände. Diese werden im Auftrag Feldeggs von Cadet Unterjäger Friedrich Kranzfelder ausgeführt. Bei den Darstellungen handelt es sich um Inventarbelege mit genauen Angaben über die Vorbesitzer, Ort, Datum und Art der Erwerbung sowie eine überaus detailgetreue Darstellung der

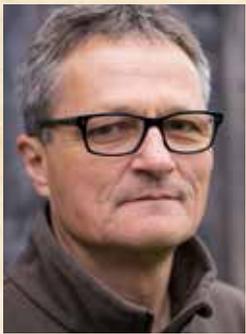
Trophäen. In einigen Fällen wird auch das Gewicht, allerdings nur bei den erlegten Rothirschen, angegeben. Teilweise werden sie im „natürlichen“ Zustand, das heißt das Haupt noch in der Decke, dargestellt, teilweise aber auch mit einem 3-seitig gekappten Schädelknochen. Bemerkenswert ist die Tatsache deswegen, weil sehr viele dieser im natürlichen Zustand dargestellten bzw. gezeichneten Wildtiere von Kranzfelder nie im frisch erlegten – „grünen“ – Zustand gesehen werden, da zwischen der Erlegung, der Erwerbung durch Feldegg und der Zeichnung durch Kranzfelder oft mehrere Jahre liegen.

Aus heutiger Sicht stellen diese Trophäen aber auch Indikatoren für den wildbiologischen Zustand der damaligen Populationen, denen diese Stücke entnommen wurden, dar. Wir dürfen aber auch nicht davon ausgehen, dass es sich hier nur um „natürlich“ lebendes Rotwild handelt. Aus den Inventarblättern ist nämlich ersichtlich, dass z.B. ... am 22. September 1840 vom Oberst Baron Feldegg im Königswarther Thiergarten geschossen ... wurde.



22-Ender aus der Gegend von Stift Admont

Die geschnitzten Köpfe sind farbig gefasst und auf ebenfalls geschnitzten und bemalten Kartuschen befestigt. Warum die Geweihstangen auf einen geschnitzten und vor allem auch bemalten Hirschkopf gesetzt werden, ist auch durch vielfältige Untersuchungen nicht eindeutig belegbar. Es stellt sich hier die Frage, ob durch die „naturgetreue Darstellung“, da sowohl die Form des Hauptes, die Farbgebung wie auch die Darstellung der „Lichter“ – bei nahe bei jedem „Kopf“ sind die Voraugendrüsen mit der „Hirschräne“ zu sehen – naturgetreu dargestellt sind, der Hirsch symbolisch wieder von der Abstraktion des toten Geweihes in die Lebendigkeit zurückgeholt werden soll. Sehr eindeutige Hinweise dafür,



Mag. Karlheinz Wirnsberger

wenn auch für die Trophäen aus der Lamberg-Sammlung nicht überall schriftlich belegt, sind die so genannten „Gatterhirsche“ oder „Rübenhirsche“ in der Darstellung der Barockhirschköpfe. Viele der beschriebenen Objekte werden nämlich mit einer Rübe, die aus dem Äser ragt, dargestellt. Für die Darstellung von Rothirschgeweihen, aufgesetzt auf geschnitzten Köpfen und mit Rüben im Äser, gibt es mehrere Deutungen. Es besteht die Möglichkeit, dass dieser Hirschabschuss vom „Personal“ getätigt wird oder dass der Hirsch im Feld eines Landwirtes als ein bekannter Schadhirsch erlegt wird und damit als solcher auch erkennbar gemacht wird oder dass er, wie sehr oft angenommen, in einem Gatter oder „Thiergarten“ erlegt wird. Eine weitere Deutung in der volkskundlichen Literatur bezieht sich auf den verwundeten Hirsch, der – mit der Rübe im Äser als Zeichen für das „Lebenskraut“ – die Plätze solcher Wurzeln wisse, durch deren Verzehr er wieder geheilt werden könne.

Die Trophäensammlung wurde Ende des 19. Jahrhunderts von Graf Lamberg für das Schloss Trautenfels angekauft; sie diente dem Schlossherrn als architektonische Zierde des Schlosses und war Ausdruck einer besonderen Sammelleidenschaft.

Der 22-Ender ist die einzige aus der Steiermark stammende Hirschtrophäe dieser Sammlung. Ein Detail, das besonders bei diesem Hirschkopf auffällig ist, ist der Umstand, dass der 22-Ender bereits im Jahre 1809 in der Region Admont erlegt wurde, aber erst 29 Jahre später in die Sammlung des Oberst



„Vom Herrn Biedermann aus Wien erhalten am 10. Oktober 1838. Dieser Hirsch mit 22 Enden wurde von einem französischen General im Jahre 1809 in Ober-Steiermark, in der Gegend von Stift Admont und sogenannten Ennsthale geschossen. Er wog 615 Lb.“

Baron Feldegg gelangt. Jener auf dem Aquarell angeführte französische General kann in Zusammenhang mit einer Tagebucheintragung des Benediktinerpaters Urban Ecker (1791–1841) aus dem Stift Admont vom 10. Juli 1809 gesehen werden, der da schrieb: „General Rouscat zieht mit 4000 Mann über den Pirn.“

Im August bzw. September des Jahres 1952 werden die Barockhirschköpfe und die Rehabnor-

mitäten, diese stellen vor allem jagdkundlich einen unschätzbaren Wert dar, in das Inventar des Jagdmuseums übernommen. Wir wissen, dass Geweihe weit mehr als optische Informationen wie Endenanzahl oder Masse beherbergen: Geweihe sind ebenso wichtige historische Quellen über Umwelteinflüsse, hervorgerufen durch das Ablagern von verschiedenen Stoffen in den Knochen. Dazu wird es in Zukunft Untersuchungen geben.



Von links: Dr. Bernhard Grillitsch mit Familie, Marianna Wadl, LO Bernhard Wadl, BO Willi Körbler, Liesi Hansmann, Ermelinde Körbler, Siegi Edlinger, Elfi Edlinger, LO Ing. Hanshelmut Helm, Andrea Deutschmann



Von links: LO Ing. Hanshelmut Helm und LO Bernhard Wadl

Fotos: KK

## Almwanderung in den Wölzer Tauern

Auf Einladung von BO Willi Körbler zu einer Almwanderung folgten dieser einige Vorstandsmitglieder mit Partnern am 14. August 2022. Auch Landesobmann Bernhard Wadl aus Kärnten fand sich mit Gattin Marianna beim Treffpunkt Hölzlerhütte ein. LO Ing.

Hanshelmut Helm nutzte die Gelegenheit, um dem Kärntner Landesobmann zum vergangenen 60er zu gratulieren, und überreichte diesem einen verzierten Jagastecken. Im Anschluss wanderten wir durch den herrlichen Almboden bis in einen Kessel. Zurück bei der Hölz-

lerhütte genossen wir ein herrliches Mittagessen und ließen den traumhaften Almtag in der Steiermark ausklingen. Danke an Willi Körbler und sein Team für die hervorragende Organisation. Wir freuen uns schon auf die nächste Almpartie der BG Murau.

### „Jagd- und Wildtier-Ethik“, Schloss Stainz

**Titel:** „Was darf Jagd heute? Wie mit Wildtieren umgehen?“  
**Termin:** 20.10.2022, 18 Uhr  
**Ort:** Schloss Stainz  
**Referenten:** Prof. Dr. Rudolf Winkelmayr :  
 Wie wollen wir in Zukunft mit Wildtieren umgehen?  
 Ao. Univ.-Prof. iR Dr. Kurt Remele (Theologe und Ethiker):  
 Mitfühlender Naturschutz oder: Warum es ethisch fragwürdig ist, Wildtiere zu töten  
 Dr. Andreas Kranz (Wildbiologe)  
 Jagd im Spannungsfeld von Sinnhaftigkeit und Wildtierbeeinflussung.  
 Dr. André Stadler (Alpenzoo Innsbruck),  
 Alpenzoo - Ideen und Visionen

**Veranstalter:**

Jagdmuseum Schloss Stainz & Sternath Verlag Mallnitz  
 Mag. Karlheinz Wirnsberger (karlheinz.wirnsberger@museum-joanneum.at)  
 Anmeldung bitte bis 15.10.2022 unter  
[jagd@museum-joanneum.at](mailto:jagd@museum-joanneum.at) oder [info-stainz@museum-joanneum.at](mailto:info-stainz@museum-joanneum.at)  
 tel.: 03463 2772 0



### „Das Steiermärkische Jagdgesetz in Wort und Bild“

### NEUAUFLAGE

ISBN 978-3-902335-11-1

Preis: € 35,00

Preis für Mitglieder des StAJV:

€ 25,00

### Ab sofort gibt es eine überarbeitete Auflage des Buches „Das Steiermärkische Jagdgesetz in Wort und Bild“.

Rechtzeitig für die kommende Jagdkurssaison wird unser Buch in einer großen Stückzahl wieder erhältlich sein. Der Steirische Aufsichtsjägerverband ist Herausgeber der Monographie „Steiermärkisches Jagdgesetz in Wort und Bild“. Dieses Buch ist ein Muss für jede Jägerin und jeden Jäger und für jeden, der sich auf eine Jagdprüfung vorbereitet oder sich für die jagdlichen Gesetze interessiert.

Mit Geist und Humor werden in diesem Buch alle Gesetzestexte allgemeinverständlich kommentiert und mit praktischen Beispielen erläutert. Fragen und viele Bilder machen es zu einem lebendigen und praxisnahen Nachschlagewerk und zu einer wertvollen Hilfe bei der Vorbereitung auf Jung- und Aufsichtsjägerprüfungen. Ob man sich draußen im Revier oder zuhause über Rechtsvorschriften Klarheit verschaffen möchte, durch die leichte Lesbarkeit wird dieses Buch Jägerinnen und Jäger faszinieren.

**Voranmeldung unter:** [buch@aufsichtsjaeager-steiermark.at](mailto:buch@aufsichtsjaeager-steiermark.at)

# BEITRITTSERKLÄRUNG

## zum Steirischen Aufsichtsjägerverband StAJV



Steirischer Aufsichtsjägerverband  
Technologiepark 2  
A-8510 Stainz

Beitrittserklärung bitte einsenden an:  
E-Mail: [info@aufsichtsjaeger-steiermark.at](mailto:info@aufsichtsjaeger-steiermark.at)  
Fax: 0316 2311236677  
Post: nebenstehende Adresse

Auskünfte: [www.aufsichtsjaeger-steiermark.at](http://www.aufsichtsjaeger-steiermark.at)

Einzahlung der Mitgliedsbeiträge in der  
Höhe von derzeit Euro 22,- pro Jahr auf Konto:  
Steirischer Aufsichtsjägerverband  
Raiffeisenbank Gratkorn  
IBAN AT79 3811 1000 0017 4037

Familienname	Titel
Vorname	Geburtsdatum
Anschrift	
PLZ	Ort
Bezirk	
Telefon	Mobil
E-Mail	Beruf

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum  
Steirischen Aufsichtsjäger-Verband (StAJV)  
mit Wirkung vom u.a. Datum als

- ordentliches  
 außerordentliches  
 unterstützendes

Mitglied und anerkenne die Vereinsstatuten  
sowie die Nutzung meiner persönlichen  
Daten für Vereinszwecke.

.....  
(Datum) (Unterschrift)

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Berufsjäger  
 Aufsichtsjäger  
 beeidet  
 nicht beeidet  
 Aufsichtsjäger-Kandidat  
 Jäger  Nichtjäger  
 unterrichtender Lehrprinz  
 Eigenjagdbesitzer  
 Jagdhundeführer  
 Jagdpächter  
 Jagdobmann  
 Ausgehschein  
 Mitglied Berg- und Naturwacht

Als ordentliches Mitglied  
können nur Berufsjäger  
und Aufsichtsjäger bei-  
treten.

Der Mitgliedsbeitrag wird  
am Beginn des jeweiligen  
Jahres vom Landesvor-  
stand beschlossen werden.

Jagdfunktionär: .....

Abbuchungsauftrag für Mitgliedsbeitrag: Bank .....

IBAN .....

Datum .....

Unterschrift .....

Geworben durch (Name, Adresse) .....



# FeuerWelt Ponstingl GmbH

Markus Ponstingl

Unterweissenbach 28 | 8330 Feldbach  
Mobil +43 664/45 13 151 • Büro +43 664/13 28 370  
www.feuerwelt-ponstingl.at • office@feuerwelt-ponstingl.at

**Kachelöfen • Heizkamine • Herde • Keramik**

## muhri & werschitz

Partnerschaft von Rechtsanwälten



**Kompetent  
und gerne beraten.**

Bei Fragen zu

- Gesellschaftsrecht & Firmengründung
- Stiftungsrecht
- Banken- & Kapitalmarktrecht
- Insolvenzrecht & Firmenanierungen
- Mergers & Aquisitions
- Schiedsgerichtsbarkeit
- Betriebsanlagenrecht
- Arbeits- & Sozialrecht
- Immobilien-, Bauträger- & Mietrecht
- Bau & Raumordnungsrecht
- Ehe- & Familienrecht / Mediation
- Erbrecht & Verlassenschaftsabhandlungen
- Schadenersatz- & Gewährleistungsrecht



8010 Graz  
Neutorgasse 47  
T +43 316 820 820-0  
graz@mu-we.at  
www.mu-we.at



## EINLAGERUNGS- AKTION

1. Aug. – 31. Okt. 2022




Info & Beratung:  
Ing. Leonhard Kupfer  
T 0664/89 66 29 57

[www.trophy-wildfutter.at](http://www.trophy-wildfutter.at)



**ÖSTERREICHISCHER ÖBV BRACKENVEREIN**



Brandbracke (Vieräugl)      Steirische Rauhaarbracke (Peintingerbracke)

## Geboren für die Jagd

[www.bracken.at](http://www.bracken.at)



**SCHACHNER  
DACH GesmbH**  
*Alles unter einem Dach*  
Zimmererei - Spenglerei - Dachdeckerei

[www.schachner-dach.at](http://www.schachner-dach.at)

- Terrassen ● Balkone ● Flachdach
- Dachsanierungen ● Wintergärten
- Velux Dachflächenfenster

### Impressum

**Herausgeber:** Steirischer Aufsichtsjägerverband StAJV, Technologiepark 2, 8510 Stainz, T u. F: 0316/2311236677, E: info@aufsichtsjager-steiermark.at, www.aufsichtsjager-steiermark.at

**Inhalt:** Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die jeweils benannten Autoren verantwortlich. Die Inhalte der Artikel spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider. Alle hier bereitgestellten Informationen dienen lediglich Informationszwecken sowie Zwecken der Meinungsbildung. Der Steirische Aufsichtsjägerverband übernimmt keine Gewähr für die Aktualität, Korrektheit, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen.

**Medieninhaber:** Reinhard Werbacher, 8041 Graz, Liebenauer Hauptstraße 2-6, T: 0664/45 57 400, www.meinsteirische.at, UID-Nr. ATU 44193001, Gerichtsstand Graz.

**Redaktion:** Mag. Karlheinz Wirnsberger, Dr. Bruno Pflüger, Reinhard Werbacher, Prinz Karl von und zu Liechtenstein, Ing. Hanshelmut Helm.

**Grafik:** Reinhard Werbacher.

**Druck:** Druckproducing Reinhard Werbacher.



**Mercedes Benz X-Klasse X220, Allrad 4MATIC 163 PS**  
Gebrauchtwagen, EZL 5/2018, 38.000km – 5-Sitzer Pick-Up, LKW ohne NoVA  
Ausstattung: AHV, Rückfahrkamera, Tempomat, Navigationssystem uvm.

Vogl & Co, Pro+ Business Center, Wiener Straße 301, 8051 Graz  
Hr. Spatt, 0316/68 0005 DW 3305

**Hinweistafel "WALD IST WOHNUNG", Alu UV-beständig, 60 x 40 cm. € 25,- je Stück.**  
Bestell-Mindestmenge 3 Stück. Bestellung: 0664/4557400 oder office@meinsteirische.at

**WALD IST WOHNUNG**

Liebe Wanderer und Freizeitsportler!

Willkommen in unserer Heimat. Bitte denkt daran: Auch wir Wildtiere brauchen Platz zum Äsen, zum Ausruhen und zur Aufzucht unserer Jungen. Bitte bleibt auf den vorgeschlagenen Wegen! Beim Brüten und bei der Betreuung unserer Jungen wollen wir alleine bleiben. **BITTE NICHT BETRETEN!!**  
Morgen- und Abenddämmerung sind die Zeit unserer Nahrungsaufnahme.  
**Nehmt eure Hunde an die Leine!** Auch wenn dein Hund nur schnüffelt, haben wir Todesangst.  
**DANKE für Ihr Verständnis!** Schneehühner, Birk-, Auer-, Gams-, Rot- und Rehwild.

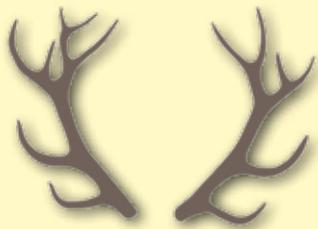
**WALD IST WOHNUNG**

Liebe Waldbesucher!

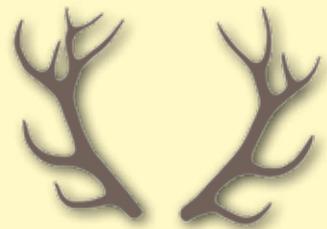
Willkommen in unserer Heimat. Bitte denkt daran: Auch wir Wildtiere brauchen Platz zum Äsen, zum Ausruhen und zur Aufzucht unserer Jungen. Bitte bleibt auf den vorgeschlagenen Wegen! Beim Brüten und bei der Betreuung unserer Jungen wollen wir alleine bleiben. **BITTE NICHT BETRETEN!!**  
Morgen- und Abenddämmerung sind die Zeit unserer Nahrungsaufnahme.  
**Nehmt eure Hunde an die Leine!** Auch wenn dein Hund nur schnüffelt, haben wir Todesangst.  
**DANKE für Ihr Verständnis!**

# Kärntner Wildverarbeitung

Hans KLEIN GmbH



Import-Export



Felle – Häute – Wild

Katschbergstraße 13 | 9851 Lieserbrücke  
Tel.: 04762 43920 | Fax: 04762 61051

  
**SOMMER**  
DIE GOLDSCHMIEDE

Wir verarbeiten  
Ihre Trophäen  
zu einzigartigen  
Schmuckstücken!

Wir beraten Sie gerne  
auch telefonisch oder  
per Mail, und sind nach  
Terminvereinbarung  
jederzeit für Sie da!

Christian M. Sommer  
Rauterplatz 2  
A-9560 Feldkirchen

+43 (0)676 700 2828  
info@goldschmiede-sommer.at



[WWW.GOLDSCHMIEDE-SOMMER.AT](http://WWW.GOLDSCHMIEDE-SOMMER.AT)



Entdecken Sie außerdem bei uns: Viele tolle Geschenksideen für Jägerinnen und Jäger!